

Er scheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,50 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingereicht in der Post-Verwaltung - Preisliste für 1894 unter Nr. 6019.

Vorwärts

Infektions-Gebühr beträgt für die Anzeigenpatente Beiträge oder deren Raum 20 Pf., für Vereins- und Vereinsanmeldungen 50 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Korrespondenz: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Sonntag, den 16. Juni 1894.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein bojkottirtes Bier!

Woran Italien krankt.

Der italienische Professor Ferrero, der über die wirtschaftliche Lage Italiens schon mehrere verdienstvolle Arbeiten veröffentlicht hat, beschäftigt sich in einem Artikel der „Nouvelle Revue“ (Neue Revue) mit der gegenwärtigen Krise, deren Ursache er, außer in dem Militarismus, den ungesunden wirtschaftlichen Verhältnissen und namentlich dem traurigen Landssystem — in der schamlosen Geschäftspolitik und politischen Gröndewirtschaft erblickt, die aus dem neuen Königreich Italien ein Ausbeutungsobjekt gemacht hat. „Die Reichthümer Italiens“, sagt er, „sind der Gegenstand unzähliger staatswirtschaftlicher Spekulationen geworden. Und die verwerflichste Spekulation ist heutzutage die Politik.“ Und er fährt fort:

Es vollzieht sich in Italien, was in allen jungen Staaten geschieht, wo die Menge keine politische Erfahrung besitzt, oder in Kolonien, wo die Leute durch die für die Urbarmachung des Bodens erforderliche Arbeit von der Politik abgelenkt werden. Es bildet sich sofort eine Klasse von Finanzmännern, die durch den korrupten parlamentarischen Indirekten Machtmittel zur Ausbeutung der Staatsfinanzen erreichen. Inmitten der allgemeinen Begeisterung für die politische Emanzipation, sagte der konservative Deputierte Cordova 1879, „hat sich in Italien ein Stand gebildet, der alle Regierungsgänge geschäftlich ausnützt. Sein zur Verschwendung treibender Einfluss kann an den Millionen der öffentlichen Staatsschuld gemessen werden, deren Verzinsung die Bilanz belastet; sein Patriotismus und seine Moralität an dem Zwangskurse, welcher der Nation an demselben Tage auferlegt wurde, an dem deren tapfere Soldaten auf dem Schlachtfelde bluteten; seine politische Gewalt an den lächerlichen Ergebnissen unserer Enquetes und an dem betäubenden Geschrei, das sich auf allen Seiten erhebt, wenn man versucht, an dem Bankmonopol zu rühren, welches das Land lähmt und geschwächt hat.“

Italien hat keinen eigentlichen Münzenumlauf. Da mußte man Bankbilletts ausgeben, weil die kleineren Münzen größtenteils in die andern Staaten der lateinischen Münzunion ausgewandert waren. Größere Silber- und Goldmünzen zirkulieren überhaupt nicht; man sieht nur vom Staat oder den Emissionsbanken ausgegebenes Papiergeld. Zu den nach 1859 rasch eingeführten Neuerungen, in die man sich nicht recht hineinsand, gehörte auch das moderne Münzsystem. Das wirtschaftliche Leben hatte bis dahin in

vielen Gegenden noch ganz mittelalterlichen Charakter gehabt. Bei dem plötzlichen Hineinbrechen der komplizierten Geld- und Kreditwirtschaft inmitten einer der ökonomischen Kenntnisse baren Bevölkerung wurden jene zahllosen Illusionen, welche zu Beginn der gegenwärtigen Wirtschaftskrise in Europa und Amerika aufkamen, durch eine geriebene Horde ausgenutzt.

Eine jener Illusionen hieß: Papiergeld. Durch das Gesetz von 1881, das den Zwangskurs aufhob, war das Notenprivilegium fünf Banken — nimmeh sind sie auf drei reduziert — gewährt worden. Man verpflichtete diese auf's strengste, Noten a vista (nach Sicht) auszugeben und es prangte auf diesen Papieren wirklich die Inschrift: „Zahlbar a vista an den Ueberbringer in Metallgeld“. In der ersten Zeit zog das vertrauensvolle Publikum das bequeme Papier der klingenden Münze vor, so daß die Banken fast das ganze Metallgeld einzuziehen konnten, welches die Regierung mittels einer Anleihe von sechshundert Millionen in Umlauf gesetzt hatte. Und als dies erfolgt war und das Publikum tauschen wollte, weigerten sich die Banken, zu entsprechen. Es bestand wohl ein Gesetz, aber die Banken waren stark genug, dessen Anwendung zu hintertreiben. Das Publikum blieb schlaff, ließ sich gefallen, was anderwärts eine Revolution herbeigeführt hätte, und die Banken hielten die Erlöse. Der Zwangskurs wurde, wenn nicht gesetzlich, so doch de facto wieder hergestellt, das Papiergeld entwertete sich, das Agio stieg bis auf 14 Prozent. Und jetzt bedeutet dieses Agio für Italien jährlich eine kolossale Einbuße; es fließt das fremde Kapital, ohne welches die Kultivierung des Bodens unmöglich ist, beinahe vollständig zurück. Die Zunahme des Wohlstandes ist gehemmt, nur die Bankiers und ihre Genossen profitieren.

Die Anreize der öffentlichen Meinung und die politische Verderbnis schufen ein zweites Uebel. Die Eisenbahnen bieten nur dann Vortheile, wenn Personen- und Gütertransport so groß sind, daß Bau- und Betriebskosten sich decken; andernfalls bringen sie Schaden. In Italien brach vor zwei Jahrzehnten eine wahre Eisenbahn-Manie aus. Jede Stadt, jedes Dorf verlangte einen Schienenstrang. Aber der Kapitalisten waren nicht genug. Die Ritter der Spekulation wußten jedoch die Sache durchzusehen und die Menge pries diesen Patriotismus, ohne zu ahnen, daß ihr die Last aufgebürdet werde. Es bildeten sich Gesellschaften, welche zu bauen versprachen, wenn man sie — in anbetracht der schlechten Zeiten — auch nur einigermaßen pekuniär unterstützte. Und die Regierung, gedrängt durch die Abgeordneten, welche durch die Aktionäre und ihre Wähler angespornt wurden, bewilligte fast immer die Subventionen; von 1862—71 facten die Gesellschaften über 150 Millionen ein. Oder es bauten gewisse Konsortien auf eigene Rechnung, um später — unter Androhung der Betriebseinstellung — den Staat zum Ankauf zu zwingen; so kaufte die Regierung aus Furcht häufig alte Linien zum

Preise von neuen. Allerlei Skandale bewirkten, daß man zur Verstaatlichung schritt und jetzt erstanden erst recht neue Nege. Der Staat wurde alleiniger Eigentümer und das Kapital, das er ins Geschäft steckte, wird auf mehr denn drei Milliarden Lire — etwa zweitausend fünfhundert Millionen Mark! — beziffert.

Der Gewinn betrug 1889 die Summe von 8340 150 Lire; eine Verzinsung von 0,26 pCt.! Wie war's gekommen? In die Klemme gerathen, hatte die Regierung 1885 die Bahnen an zwei Privat-Gesellschaften abgetreten — für 265 Millionen und auf 60 Jahre — gegen Reservierung eines Gewinnanteils. Wirklich bezog sie 1889 die Summe von 89 Millionen. Aber diese mußte — vertragmäßig — zur Anschaffung von beweglichem Material, zur Instandhaltung der Linien, zu Bauten zc. verwendet werden, und außerdem war das Defizit der unrentablen Linien zu bezahlen; im Jahre 1889 gingen hierfür 40 Millionen aus. So bleibt wenig genug zur Verzinsung des ungeheuren Kapitals.

Eine Schaar Aktionäre, Unternehmer, Pächter hat sich durch den Bau überflüssiger Linien bereichert; sämmtliche Kosten trägt das Land. Zwei große Gesellschaften können gleichfalls gute Geschäfte machen. Und so bedeuten die Bahnen für das italienische Volk die totale Verschwendung eines sehr beträchtlichen Theiles des Nationalvermögens; sie drachten Ruin statt Segen, sie sind ein Kräfte verchlügender Burn. Italien ist ein junges Land, und wer wüßte nicht, daß Lebensweise und Ernährung der Erwachsenen, auf Kinder angewendet, diese nicht kräftigen, sondern tödten.

Das sind zwei Beispiele für die Art und Weise, wie die Auserkennung und Begeisterungsfähigkeit eines Volkes, das auf einmal aus seinen alten Zuständen sich herausgeschleudert sah, dazu dienen, den gewissenlosen Schacher zu füttern. Aber auch auf andern Gebieten, bei der Industrie, bei der Handelsmarine, bei den Agrarkultur-Dekreten hat sich Gleiches errignet. Alles wurde zu Gunsten einer kleinen Klasse von Personen organisiert; die Volksvertreter dienten deren Interessen und schädigten die Nation in ihren zum Leben notwendigsten Gütern.

So Ferrero. Der Tanlongo-Prozess bestätigt, was er sagt, und mehr als er sagt. Er zeigt, daß die Regierung mitschuldig ist an all diesen Räuberzügen. Ministerium nach Ministerium organisierte die Ausplünderung. Und Crispi, der angebliche Retter, steckt so tief wie nur einer in den Wüchern Tanlongo's und des Cornelius Herz. Da ist im wahrsten Sinne des Wortes der Vöck zum Gärtner geseht.

Die Tragödie vollzieht sich — unabwendbar, unablenkbar wie das Schicksal der alten Griechen.

Feuilleton.

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Von E. Spindler.

Margarethe hörte nichts weiter, denn in unbeschreiblicher Angst, den kleinen Johann an sich reißend wie einen gefährdeten Sohn... dann ihn wieder von sich stoßend, wie einen verhassten Fremdling... sank sie bewusstlos mit dem Haupte vor sich hin auf den Tisch. Entsetzt schrie der kleine Hans auf; der Schultze sprang hinzu, um der Ohnmächtigen beizuhelfen. Die Angst des Liebenden half ihm in dem ungewohnten Geschäft. Mit Wasser benetzte er die Schläfe Margarethens; Küsse drückte er auf ihren bleichen, nicht widerstrebenden Mund, und so geschah es, daß sie bald aus der schweren Bewusstlosigkeit erwachte. Beinahe hätte sie aber zum zweiten Male die Augen im Todeskampfe geschlossen, denn sie sah sich in des zudringlichen Bewerbers Armen, und aus der gegenüberliegenden Thüre traten eben unvermuthet und rasch Diether und Wallrade ein.

Bestürzung und Ueberraschung lagen auf jedem Angesichte; eine frohe Betroffenheit jedoch nur auf Wallradens. Diether nahm eine so ernste Stellung an, daß selbst der Schultze, ein gewandter Mann, und Meister seiner Bewegungen, nur nach wiederholten mißlungenen Versuchen den Faden finden konnte, den Grund der befremdenden Lage, in der er überrascht worden, — nämlich Margarethens plötzliche Ohnmacht — anzugeben. Kalt und finster nahm

Diether diese Erklärung auf, und peinigte, während Wallrade mit erheuchelter Theilnahme sich um seine Gattin beschäftigte, den unwillkommenen Vorgesetzten mit einer Förmlichkeit, die demselben bald lästig genug fiel, um sich ziemlich verlegen zu entfernen. Die Schlange in des Altbürgers Brust fing wieder an zu nagen, und Wallradens Schadenfreude freute ihr Futter. Denn als Diether bewegten Herzens, auf manken den Füßen von der Hauspforte, zu welcher er den Schultze geleitet hatte, zurückkehrte nach der Wohnstube, wo eben Margarethe, deren Schwäche einem wunderbar gereizten Zustand gewichen war, in einem Strom von Thränen sich ausweinte, winkte ihm Wallrade mit dem zwinkernden Auge, ein Tuch zu lüften, das, den Händen der Altbürgerin entfunken, auf dem Tische lag. Im Vorübergehen that Diether nach der Verrätherin Begehr, und entthalt die goldene Rose, die der Schultze in dem ängstlichen Drängen der letzten Augenblicke vergessen hatte, mit sich zu nehmen. Diethers bitteres Lachen schredte die Weinende auf, und über ihre bleiche Wange fuhr die Gluth neuer Beschämung, da sie der unglücklichsten Gabe gewahr wurde, die ihr Gatte in der Hand hielt.

Zu Ende wurde sie, obgleich unschuldig, da sie aus seinem Munde die Worte hören mußte: „Glück zu, tugend-same Hausfrau, Ihr berücht Euch hoher Gunst. Ihr habt Euch den stattlichen Freund gewählt, von besserer Geburt obendrein, als Euer Griesgram von Ehwirth; sinniger und zierlicher nebensdrein in seinen Gaben, — denn wo der Gemahl die lästige Kette bietet, opfert der Wuhle das lockende Röllstein eines goldenen Maies. O, leicht dürste für ihn der heutige Tag zum Rosen Sonntag geworden sein! Dem Graukopf gehört Wermuth, bis er zur Grube fährt.“ — „Ihr seid ungerecht, lieber Herr,“ erwiderte Margarethe matt und erschöpft: „diese Rose ist nicht mein. Falsch ist

Euer Wahn.“ — „Falsch?“ lachte Diether grimmig: „So falsch etwa, als Euer Ohnmacht? Am Busen des willkommenen Trösters hat Euch der Sinnentau mel übernommt. Vor Wonne wart Ihr außer Euch. Nichts weiter. Woher sonst dieser Magdalenenblick, woher die sündige Schen, die noch jetzt Eure Züge peinigt? Zehnfache Scham möge Euch soltern, da Ihr in dieses Knaben Gegenwart sogar Eurer heiligsten Pflichten vergessen konntet.“ — Stumm, ohne eine Silbe zu finden, wand die Altbürgerin die Hände. Wallrade wollte den Augenblick benutzen, um des Knaben, den sie schon eine lange Weile mit gläubenden Blicken gemessen hatte, sich zu bemächtigen.

„Komm, Kleiner, sagte sie zu ihm, seine Hand ergreifend: „Komm, laß uns gehen. Wenn die Eltern haben, muß der Bube vor der Thüre stehen!“ — Der Knabe wehrte sich aber wie ein ungeberdig Pferd gegen sie, riß seine Hand aus der ihrigen, und stoh mit Lauten der Angst zu Margarethens Knieen. „Laß mich!“ schrie er: „Ich darf nicht mit Dir gehen... ich darf nicht mit Dir reden... Mütterlein hat's verboten!“

„Hört Ihr, Vater?“ fragte Wallrade lächelnd: „Hört Ihr, wie Euer Weib den Haß zwischen Geschwister pflanzt?“ — Noch einmal wollte sie den Knaben mit sich von daunen ziehen, aber noch einmal mit verdoppelter Angst verteidigte sich derselbe. „Laß mich!“ kreischte er: „Du willst uns arm machen... ich soll betteln gehen... laß mich... Du bist die Schwärze, wenn Du schon ein roth Jöplein trägst...!“

Wallrade erblickte plötzlich und machte eine Geberde, als wollte sie durch einen Schlag den Jungen zum Schweigen bringen; aber er kreischte noch bestiger und reigte die erschöppte Margarethe auf, daß sie empor sprang, und wie eine zürnende Löwin der verflummenden Wallrade

Bei diesen pflegte auf dem Theater der Tragödie eine Komödie zu folgen — das sogenannte Satyrspiel. In der Politik geht es meist umgekehrt zu. Erst kommt in der Regel das Satyrspiel, dann die Tragödie. Wir sehen das jetzt in Italien — und zwar zum zweiten Mal binnen einem halben Jahre. Vor 6 Monaten trat Crispi auf die Bühne und führte in der Kammer die Pötte des „Gottesfriedens“ auf. Vier Wochen später brach die Hungerevolution in Sizilien aus — dem Satyrspiel war die Tragödie gefolgt, und hunderte von Leichen und vier-tausend sechshundert Jahre Zuchthaus — das „Tausendjährige Reich“ des Herrn Crispi — bezugen die Tragik der Tragödie.

Jetzt eben spielt derselbe Crispi wieder eine Komödie — und ist noch mitten drin — eine Komödie, noch unwürdiger und noch komödiantischer als die zu Ende des vorigen Jahres. Das bankrotte Ministerium, das unter der Wucht des Hasses und der Verachtung eines ganzen Volks seine Entlassung nehmen mußte, hat sich durch eine Hintertür wieder in die Regierung eingeschlichen, und stellt sich der Kammer als neues Ministerium und mit einem neuen Programm vor. Das neue Ministerium ist aber nur das alte, wie das neue Programm nur das alte ist. Herr Crispi, der von allen anständigen Parteiführern einen Justiztritt bekommen hat, muß mit seinen abgenutzten Kumpeln fortwirtschaften. Auflösen kann er nicht. Die Aufregung im Land ist zu groß, als daß eine Auflösung in diesem Augenblick gewagt werden könnte. So sucht er sich um jeden Preis zu halten. Er verspricht alle möglichen Ersparnisse — auch im Militärstat.

Doch der eine Namen Crispi genügt, um all diese Versprechungen zu Nagen zu stampeln. Es wird in der alten Weise sortgewirtschaftet, „fortgewirtschaftet“, fortgestohlen, fortgewählt und fortgeschürt. Auf das Bindfaden versteht sich Crispi — die Stürmernte wird gut sein.

Heute das Satyrspiel, morgen die Tragödie.

Und dreimal wiederholt Solches sich nicht.

Armes Italien!

Was, armes Italien?

Glückliches Italien.

Es wird die Tragödie überleben, befreit von seinen Drängern, erlöst von seinem Glend.

Völker sterben nicht.

Politische Uebersicht.

Die Stichwahl im Wahlkreis Pinnerberg-Elmsborn ist, wie das Wolffsche Bureau merkwürdigerweise schon vor der amtlichen Feststellung des Wahlergebnisses zu melden weiß, auf den 23. d. M. festgesetzt worden. Man scheint demnach das entgegengegesetzte System wie bei der Festsetzung des Tages für die Stichwahl in Blauen befolgen zu wollen. Unsere Genossen werden die Zeit ganz auszunutzen verstehen und alles thun, damit unserer Partei der Sieg zufalle. —

Eine Nachwahl zum Reichstage wird aller Wahrscheinlichkeit nach demnächst auch im 5. mecklenburgischen Wahlkreis Rostock stattfinden müssen, weil die schon einmal im Interesse der Erhaltung des Mandats für die konservative Partei verschobene Ernennung des Herrn von Buchla zum Landgerichtspräsidenten in Rostock jetzt vollzogen werden soll. Wie die Verhältnisse im Wahlkreis liegen, erklärt ein Mecklenburger Korrespondent der „Köln. Ztg.“, wird derselbe von den Konservativen, die ihn jetzt zum ersten Male innehaben, schwerlich behauptet werden, wenn die Beförderung des Herrn v. Buchla eine Neuwahl zur Folge hat, sondern er geht entweder wieder in den Besitz der Liberalen Nicht-Richterlicher Obervanz über oder aber, was noch wahrscheinlicher ist, in denjenigen der Sozialdemokraten. Herr v. Buchla hat durch eine gewisse Zurückhaltung gegenüber maßlosen Forderungen manche Konservativen gegen sich in Garnisch gebracht. Vom Bunde der Landwirthe als dessen Kandidat aufgestellt, hat er den Erwartungen der Wähler insofern nicht entsprochen, als er bei der Abstimmung über den kanischen Antrag trotz seiner Anwesenheit im Hause nicht für denselben gestimmt hat. Der Korrespondent meint, wenn die liberale Partei die Lage gehörig zu nutzen wisse, so sei die Rückeroberung des Reichstagsmandats möglich

sich entgegenstellte. „Wage es — Boshafte!“ schrie sie: „Wage es, dies Kind zu berühren, und das Tageslicht fahst Du zum letztenmale!“ — „Weib, was sieht Dich an! tief Diether, zwischen die Frauen sich werfend: „Kennst Du Deines Mannes Tochter nicht mehr? Und Du, Wallrade, was deuten die seltsamen Reden des Knaben?“ — Diese Frage löste das Rauberband, das Wallradsen's Zunge bisher gefangen gehalten. „Was werden sie deuten?“ sprudelte sie heftig heraus: „was werden sie deuten, diese Reden eines mit Fleiß eingewurzelten Hasses? Euer Weib wird mich dem Buben als einen Teufel, einen schwarzen, bösen Geist geschildert haben, und also sieht mich auch der Knabe verrücktes Hirn!“

„Pfui, Wallrade!“ erwiderte Diether mit strengem Vorwurf: „Fast mücht' ich selbst Dich einen unsauberen Geist schelten, da Du Deinen Bruder, meinen geliebten Sohn sinnverwirrt und hinverreckt schelten magst. Das ist nämlich Jungenspiel, das nimmer aus gutem Herzen kommt. Denn, wie Gott dem Knaben gerade Glieder schenkte, so gab er ihm auch völligen Verstand, und nur ein Hexenweib kann solches löstlichen Ausdrucks sich bedienen!“ — Wallrade zuckte müde lächelnd die Achseln. Margarethe erwiderte jedoch auf Diethers Rede: „Das Kind vertheibigt Ihr; den Leumund der Gattin gebt Ihr aber nicht, dacht der bösen Zunge einer neidischen Erbschleicherin Preis. Meines Körpers Schwäche verhinderte mich, Eure ungerechten Beschuldigungen, wie sie's verdienen, zu beantworten. Jetzt habe ich aber meine Stärke und mein Bewußtsein wiedergefunden, und sage Euch: Unwahr ist, was Euer Argwohn und die Einsüßerungen dieser bösen Maid Euch vorgespiegelt. Dies Kleinod mögt Ihr darum dem Schultzeiß wieder zufellen, und von ihm selbst zu Eurer Beschämung erfahren, wie es sich damit verhält.“ — Sie wollte hinauslaufen, Diether hielt sie jedoch zurück, und sprach mit weicher Stimme: „Gott weiß, Margarethe, wie schmerzlich mir's wäre, Euch Unrecht zuzufügen. Ich will ja gerne glauben, daß Ihr rein seid, wie der Schnee des Erbbergs; ich will ja zugeben, daß ein neidischer Auge durch einen bösen Blick den Antrieben in unsre Wirtschaft baunte;

und bei gehöriger nachhaltiger Wahrheit sogar wahr-scheinlich, trotz der lippig in's Kraut schießenden Sozialdemokratie. Unsere Mecklenburger Genossen werden aber, wenn es zur Wahl kommt, sicher alles aufbieten, dem Liberalismus die Hoffnung zu versetzen.

Bundesrath. In der am Donnerstag, den 14. d. M., unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Staatssekretärs des Innern Dr. v. Bötticher abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesraths wurde der Antrag Oldenburgs betreffend die Erweiterung der Befugnisse der Zuckersteuer-Stelle zu Allen den zuständigen Ausschüssen überwiesen. —

Auch Plunkern kann nicht jeder, der will. Dieses gute Sprüchlein ist von einem hiesigen Antisemitenblatt, für das wir durch Nennung seines Namens keine Reklame machen wollen, unglücklicherweise worden. Um seinen Gläubigen, die über die hagelicht herunterraffenden Mißerfolge und Skandale begreiflicherweise tief niedergeschlagen sind, die laienjämmerliche Stimmung etwas zu vertreiben, hat fragliches Blatt ein „Wahlblatt“ Scherzlein versucht, und den Vorstand, die Abgeordneten und die Vertreter-stelle der sozialdemokratischen Partei für vergangenen Mittwoch zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenberufen, in der Maßregeln gegen das lawinen-artige Anschwellen der antisemitischen Hochfluth beraten wurden. Leider hat das Blatt sich im Datum geirrt. Die außerordentliche Sitzung hat am Mittwoch gar nicht stattgefunden. Sie ist auf nächsten Sonntag — oder einen anderen Tag — verschoben worden, und zwar weil die Abgeordneten Singer, Fischer, Wurm und Lieblincht, die der außerordentlichen Sitzung beiwohnen sollten, am Mittwoch noch im Pinneberger Wahlkreis waren und sich den antisemitischen Kladderadatsch ansahen.“ —

Die Zeit der Todesmärsche hat wieder begonnen; und wenn wir bisher auch nur wenig von Pöbelsposten gehört haben, so verdanken wir das einzig der ungewöhnlich nassen und süßen Bitterung. Doch die Sonne wird wieder in ihr Recht eintreten, und dann beginnt die Gefahr für unsere Soldaten.

Wir wollen hier nicht über die Zweckmäßigkeit der militärischen Märsche sprechen. Wir wollen dieselbe sogar ohne weiteres zugeben. Aber das steht fest, im Frieden darf das Leben des Soldaten unter keinen Umständen auf's Spiel gesetzt werden. Und in diesem Fall ist es so leicht, jede Gefahr auszuschließen. Verlasse man sich nicht auf den Thermometer, denn der Hitzegrad kann, je nach der Tageszeit und Dertlichkeit, rasch wechseln — es bedarf bloß einer zwei Zeilen langen Ver-ordnung des Höchstkommandirenden: Kein längerer Marsch findet statt zwischen Morgen und Abend! Dann haben die Truppen zwischen Abend und Morgen zu marschiren — also bei Nacht. Der französische Kriegsminister hat eine solche Verordnung schon vor anderthalb Monaten erlassen, wie wir seiner Zeit mittheilten.

Ist das Leben deutscher Soldaten weniger werthvoll als das französischer? —

Zur Frage der Vereidigung von Zeugen. Das württembergische Justizministerium hat dieser Tage eine Verfügung erlassen, wonach Zeugen nur bei genügender Ver-anlassung nach ihren Vorstrafen zu befragen sind. Es soll dadurch vermieden werden, daß unnötiger Weise in öffentlicher Verhandlung Fragen gestellt und beantwortet werden, die viel-leicht das Ansehen der Zeugen zu schädigen geeignet sind. Er-weißt sich die Stellung der Reineidfrage als notwendig, so soll jede verletzende Form unterlassen werden. Der Erlass schließt sich dem gleichen Erlass des preussischen Justizministers an, welcher vor einiger Zeit erging. Es bleibt nun abzuwarten, ob derselbe seinen Zweck ebenso wenig erfüllen wird, wie der preussische. —

*) Komischer Weise haben einige Blätter den antisemitischen Scherz ernst genommen — und natürlich hat sich auch Herr von und zu Hammerstein von seinem Kollegen auf's Eis führen lassen. Nicht ohne Interesse dürfte übrigens die Thatsache sein, daß die Wohnung des Abgeordneten, bei dem die Sitzung statt-gefunden haben soll, tatsächlich oberwacht worden ist. Ob die Wachtposten antisemitischer oder politischer Arouleure waren, ist uns allerdings unbekannt, aber auch gleichgültig. Auf alle Fälle waren sie gleichwerthig, wer sie auch gestellt haben mag.

laßt uns darum, dem Teufel zum Trotz, Frieden halten. Die Hände laßt uns verschränken, daß an diesem Feiertage unsers Hauses der unselige Zauber seine Kraft verliere.“ — Schmiedelind bemächtigte er sich der rechten Hand Margarethe's, die wie ein zageuder aber verführlicher Engel nach ihm herüber blickte. — „Müchtet Ihr doch diese Hand auch Wallradsen reichen,“ fuhr er zum Vermittler werdend, fort, „um Abschiede,“ setzte er schnell hinzu, da Margarethe finster das Haupt schüttelte: „zum Abschiede, denn sie besteht darauf, morgen mit dem Frühesten Frankfurt zu ver-tauschen mit ihrem eigenen Besitztum.“ — „Das Fräulein thue, wie ihm's gefällt,“ versetzte Margarethe, kein Auge nach Wallradsen lehrend, die, den Rücken gegen das Zimmer und die Sprecherin gewendet, durchs Fenster sah: „Es hat verschmäh't, meine Freundin zu werden, und fahre wohl. Ich verschmähe, einen Handschlag zu geben, der nicht von Herzen kommt, und höchstens nur das Behagen ausdrücken könnte, Wallradsen Abschied nehmen zu sehen.“

„Starrsinnige Weiber!“ sagte Diether, verlegen, wie er sich zu benehmen habe, um nicht der Tochter, nicht der Gattin allzu wehe zu thun: „Nur Eure Eitelkeit sträubt sich gegen eine Nachgiebigkeit, die in Eurem Herzen ein-heimisch ist.“

„Ich gebe das Beispiel der Nachgiebigkeit,“ antwortete Margarethe kalt: „denn ich gehe und räume Eurer Tochter das Feld. Ich würde ein störender Zeuge Eures Abschieds sein, und entferne mich daher. Auch beim Jambich, für den ich Sorge tragen werde, soll meine Gegenwart nicht be-schwerlich fallen.“ — „Lübllich von Euch,“ versetzte Wall-rade in gleichem Tone, und ohne ihre Stellung zu ver-ändern: „ich überhebe Euch jedoch dieses Zwanges; denn ich finde heute noch an dem Tische der frommen Wald-burga im Stift der Neuerinnen meinen Platz.“ — „Desto besser,“ schloß Margarethe das wunderliche Gespräch, „die Neue gönne ich Euch von Herzen.“

Darauf verschwand sie schnell und führte den Kleinen mit sich hinweg. Diether sah ihr lange bekommen nach, stand eine Weile sinnend da, und verbarz alsdann großend mit sich selbst die goldene Kose, welche noch auf dem Tische

Das Petroleum-Weltmonopol wird demnächst ein vollendete Thatsache sein. Der amerikanische Petroleumring hat mit dem russischen einen Bund geschlossen, wonach sie den Petroleumbedarf der Welt unter sich theilen. Es hat sich einfach eine Konsequenz der kapitalistischen Wirtschafts-ordnung vollzogen, der Akkumulationsprozess in der äußersten Zuspitzung. Auch auf anderen Gebieten sehen wir diesen Prozess sich fortschreitend entwickeln und das Märchen von der durch die Konkurrenz geschaffenen Har-monie zerstören. So lange die Bildung der Ringe sich auf Gruppen der verschiedenen Länder beschränkt, die mit ein-ander konkurrierten, suchte die Bourgeoispreffe immer noch den Schein jenes Märchens aufrecht zu erhalten. Aber auch dieser Schein läßt sich nicht mehr behaupten, wo der kapitalistische Akkumulationsprozess es zu einem Weltmonopol gebracht hat, das jede Konkurrenz ausschließt. Das muß jetzt auch eine Hauptvertreterin des Manchester-Evangeliums, die „Vossische Zeitung“ anerkennen, aber sie weiß kein anderes Mittel, als das des „Entpötkter Bräutigam“, der die Armuth von der „Povertet“ ableitet, und jene durch die Beseitigung dieser aus der Welt schaffen will. Etwas anderes ist es doch nicht, wenn das altjüngferliche Blatt an die „im allerhöchsten Grade un-erfrenliche“ Erscheinung aus unserer gegenwärtigen wirtschaftlichen Ordnung“ nur folgende Schlussphrase zu knüpfen weiß:

„Was jetzt ist sie (die Erscheinung des Weltmonopols) ver-einzelt, eine Ausnahme, aus der wir eine allgemeine Lehre ziehen können, nämlich daß die Syndikate, Kartelle, Trusts ge-fährliche Gebilde sind und daß alles aufgegeben werden muß, um sie nicht emporkommen zu lassen, um vielmehr die Gewerbefreiheit der Vielen gegen die Ueber-wältigungsfreiheit der Wenigen zu schützen.“

Die „Vossische“ weiß nur kein Mittel zu nennen, welches den kapitalistischen Akkumulationsprozess aufhält, für dessen Entwicklung sie ebenso eifrig arbeitet, wie jedes andere Bourgeoisblatt. Das bloße Altweibergejammer über die Kapitalistenringe hindert sie auch nicht, sich zu sonst un-gewohntem Eifer aufzuraffen, wenn es sich um den Schutz eines solchen Ringes handelt. Die Parteigänger des Ber-liner Bierringes, der Herren Köstke und Genossen, dürfen sich doch am wenigsten über die Auffassung des Klein-kapitals durch das große beklagen und gegen diese giebt es in der herrschenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung kein Mittel. Die Konsequenz derselben führt allerdings auch zu ihrer Vernichtung und zwar durch eine sozialistische Wirtschaftsordnung, welche durch jene vorbereitet wird. Daß dieses durch das Petroleum-Weltmonopol so klargelegt wird, daß jedes Vertuschen und Verschleiern unmöglich ist, das ist es, wovon die „Vossische“ und andere Bourgeois-blätter erschrecken, die sich so lange mit den Thatsachen ruhig abfinden, als sie dieselben noch mit irgend einem Schleier umhüllen können. —

Ein fürchterliches Grubenunglück wird aus einem der großen österreichischen Streifgebiete gemeldet, wo man gewohnt ist, die berechtigten Beschwerden der Arbeiter aus den Mündungen der Mannlichergewehre zu beantworten. Die Telegramme lauten:

Troppau, 15. Juni. Auf den Kohlengruben „Johann“ und „Franziska“ des Grafen Larisch in Karwin fanden Nacht mehrere Explosionen schlagender Wetter statt. Ein Ingenieur und über 150 Bergleute sind todt, die Gruben brennen, die Ventilatoren sind zerstört. Die Bergung der Leichen ist vor-läufig unmöglich.

Troppau, 15. Juni. Nach Mittheilungen von authen-tischer Stelle sind, soweit bisher festgestellt, etwa 180 Bergleute getödtet, 20 zum Theil schwer, verwundet 4 davon tödtlich. Bei den Rettungsarbeiten wurden 10 getödtet. 14 Leichen sind bis jetzt geborgen. Die Bergung der unten in den Schächten be-findlichen ist wegen des noch andauernden Grubenbrandes un-möglich. Die erste Explosion ereignete sich gestern Abend um 9 1/2 Uhr, die letzte, die fünfte, heute Vormittag 10 1/2 Uhr. Aewierbeamte und Sachverständige sind eingetroffen.

Wien, 15. Juni. Die erste Explosion auf dem Franziska-Schachte fand, wie die Abendblätter mittheilen, gestern Abend um 10 Uhr statt; derselben fielen 120 Menschen zum Opfer. Weitere Explosionen folgten und zwar auch auf dem benach-barten Johannes-Schachte, wo 80 Personen getödtet wurden. Bis am Morgen einfallende Rettungsmannschaften gingen gleichfalls verloren. Die Angaben über die Verluste an Menschenleben schwanken zwischen 180 und 200. Die Mehr-zahl der Oberbeamten von den Gruben in Mährisch-Strau sind nach Karwin geeilt. Seitens der Behörden sind sofort Erhebungen eingeleitet worden.

Auch aus Deutschland ist gleichzeitig von einem Gruben-

lag, in eine Lade des Schreins. Während er noch, wie ein Träumender, die Hand am Schlüssel hielt, drehte sich Wallrade rasch um, näherte sich ihm, legte ihre Rechte auf seine Schulter, und sprach mit Schärfe und gellender Betonung: „Gott stärke Euch, mein Vater. Ich werde fern sein, und die Zeit Eurer Prüfung wird erst beginnen.“ — „Ei, welche Gedanken!“ entgegnete Diether, mit Mühe die Unruhe verbergend, die von der bösen Prophezeiung in seiner Seele wieder erzeugt wurde. — „Friede im Hause ist ein gut Rissen“, sprach Wallrade weiter: „Unfriede zwischen Eheleuten hingegen ein Stachel, dem jeder Tag an Schärfe zulegt. Ihr werdet wähen, der Unfriede ziehe mit mir von dannen — aber weit gefehlt. Die Warnerin geht von Euch; das Unheil bleibt.“ — „Du bist ungerecht und grausam zugleich“, äußerte Diether; „Du verunglückst mein Weib, und überlässest mich noch dem bösen Geschied, das Du vorausjagst.“ „Mein Meierhof fordert seine Gebieterin,“ erwiderte Wallrade hingeworfen: „die Felder sollen bestellt werden, . . . in Eurem Hause ist das Feld schon vom bösen Säemann bestellt. Ich thue Euch und mir eine Liebe, wenn ich gehe.“ — „O Du hartberzige Tochter!“ versetzte Diether schwermüthig: „Allo belohnt Du meine Frömmlichkeit. Ich dachte alles wieder ins alte Gleis der Sitte zu bringen, Dir das Erbtheil zuzuwenden, dem Du freiwillig entsagst. . . .“ — „Gebt mir's vor Eurem Tode,“ spottete Wallrade, „damit ich Euch ernähren könne, wenn Euer Weib und Euer Söhne Euch verlassen. Im Ernste aber; laßt uns Abschied nehmen. In dem Hause, wo man mich einen höllischen Geist, eine Erbschleicherin nennt, will ich nicht mit Freunden. Laßt uns Lebwohl sagen. Mein Platz im Hause wird bald durch einen will-kommenten Gast besetzt sein.“ — „Böses Kind“, antwortete Diether, „warst Du nicht der willkommenste?“ — „Biel-leicht für Euch“, lachte Wallrade gisig; „für Euer Weib ist wahrlich und gewisslich Dagobert der Willkommener.“ — „Was sprichst Du da, Argwohnische!“ rief Diether. „Und wie läme denn Dagobert, der Pflichtvergessene, hier-her zu uns, die er meidet?“ — „Er ist schon hier, seit mehreren Tagen hier“, erläuterte Wallrade: „so seltsam

unglück zu berichten. Wie die „Alln. Jtg.“ aus St. Johann a. d. Saar meldet, hat heute auf Grube „Reden“ eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden, bei welcher eine Anzahl Bergleute verletzt wurden.

Trotz des ungeheuren Risikos der Arbeit in den Bergwerken verweigert man den Arbeitern nicht nur einen auch nur halbwegs genügenden Arbeiterschutz, man hindert sie auch in Oesterreich wie in Deutschland an der Wahrnehmung des Koalitionsrechtes.

Der Kolonialkoller hat auch in Oesterreich-Ungarn, das sich bisher von der Epidemie freigehalten, Opfer gefordert. Ein Telegramm meldet uns:

Wien, 15. Juni. Nach einer Meldung der hiesigen Blätter hat sich hier selbst ein vorbereitendes Komitee gebildet, welches eine österreichisch-ungarische Kolonial-Gesellschaft gründen will behufs Regelung des Auswanderungswesens und der zielbewußten Inangriffnahme österreichisch-ungarischer Kolonisationsarbeit in fremden Weltteilen.

Es ist merkwürdig: der Mensch nennt sich ein vernünftiges Wesen — er zieht aber niemals die Lehre aus den Erfahrungen Anderer. Er muß sich, ehe er die nötige Feuerprobe bekommt, erst selber die Finger verbrennen. Daß wir Deutsche sie uns so arg im Kolonialbrei verbrüht — und obendrein beschmückt — haben, das ist für den Bruder Oesterreicher nicht vorhanden. Nun — des Menschen Wille ist sein Himmelreich.

Aus der Schweiz wird uns geschrieben: Das Zentralkomitee des Schweizerischen Gräbnervereins hat an die Bundesversammlung eine wohlbegründete Eingabe um Einführung des Zündholz-Monopols gerichtet.

Als interessanten Nachtrag zum Werner Justizmord an Dr. Wassiljew, der bekanntlich von den acht bürgerlichen Geschworenen verurteilt wurde, während ihn die vier städtischen Geschworenen für nichtschuldig erklärten, berichtet die „Berliner Tagwacht“, daß einer der Justizmörder an die Redaktion 10 Fr. für die Familien der Inhaftierten sandte und eine Zuschrift, in der es heißt: „Wenn doch nur um Gotteswillen das Kassationsgesuch vom Kassationsgericht begründet würde, damit ich wieder ruhig schlafen könnte!“ Der Mann, der so denkt und handelt, ist nicht schlecht, aber es läßt sich aus der Thatsache, daß er dennoch für schuldig stimmte, ersehen, wie groß und teuflisch die Verhexung der Landbevölkerung gegen die Sozialdemokratie, speziell aber gegen Dr. Wassiljew, seitens der „guten Bürger“ betrieben worden sein muß. — Das Kassationsgesuch soll am 20. Juni behandelt werden.

Gallist, der insame Kommuneschlächter, ist von der Nemesis ereilt. Zwar hat die Regierung ihn bis jetzt vor der Anklagebank bewahrt, aber die Akten über sein Vorleben sind veröffentlicht worden, und da hat sich denn herausgestellt, daß dieser verworfene Bursche als junger Offizier während des Krimkrieges nur durch einen Nachspruch aus den Armen einer Dirne auf den Kampfplatz gebracht werden konnte, und daß er vor dem Sturm auf den Malatof sich unter irgend einem Vorwand davon geschlichen hat. Später verheiratet mit einer anderen Dirne, die sich am lächerlichen Hof des Kaisers und Gesellschaftsretters Napoleon III. prostituierte, stieg er als Mann seiner Frau zu hohen Ehrenstellen. Während des Krieges von 1870/71 leistete er nichts — einige angebliche Heldenthaten haben sich als Neblamesen erwiesen — und als die Kommune erlag, da machte er, zum Teil eigenhändig, den Denker. Das alles ist jetzt vor aller Welt bloß gelegt, und gebrandmarkt steht er da. Seine Rolle ist ausgespielt.

In der italienischen Kammer hat das neugebildete Ministerium Crispi gestern Erklärungen abgegeben (S. den heutigen Leitartikel), die Alles und Nichts besagen. Der italienische Bismarck windet sich wie ein Wurm, um an der Regierung bleiben zu können. Die Kammer nahm seine „Programmrede“ sehr kühl auf. Mit diesem Leim läßt in Italien sich Niemand mehr fangen. Ein verhungertes Volk wird von Worten und Phrasen nicht satt.

Politische Verfolgungen in Rußland. Aus Warschau wird telegraphiert: Neuerdings fanden wieder zahlreiche Hausdurchsuchungen statt; unter anderem auch in den Redaktionen des „Borja“ und des „Glos“. Zwei Personen wurden verhaftet. Die Gründe der Hausdurchsuchung sind nicht bekannt.

es Eueren Ohren klingen mag, so wahr ist's doch. Ein wackerer Sohn, der tagelang in derselben Stadt atmet, in der sein Vater wohnt, und des Vaters Angesicht scheut! Vielleicht fürchtet er auch nur meine Gegenwart; vielleicht bewegt ihn auch ein wichtigerer Grund, Euer Auge zu meiden.“ — „Ich weiß kaum, was Du sprichst“, betheuerte Diether: „Mir wirbelt's vor den Ohren. Dagobert kommt, da Du gehst?“ — Er thut sehr wohl daran; lächelt das Fräulein: „Ich will auch als ein freundlich Schwesterlein des Bruders Vergnügen nicht hemmen. Lebt wohl, Vater, und wird es Euch zu eng in Frankfurt, so kommt auf Waldergrün. Willkommen seid Ihr da, erschein't Ihr allein, ohne Euer zweites Weib.“ — „Unverschämte!“ sprach Diether mit überströmenden Augen, indem er Wallraben wehmützig an sich drückte: „Den Kindern sind doch sonst der Frauen Herzen hold; laß nicht das Bräuerlein den Widerwärtigen theilen, den Du, — ich schwöre es, ohne Grund, — gegen die Mutter begst. Willst Du das zarte Bäcklein nicht küssen zum Lebenswohl, so sprich doch nur gegen mich ein Wort der ausgesöhnten Schwesterliebe.“ — „Schwesterliebe?“ fragte Wallrabe wie verwundert, während sie sich mit argem Lächeln aus des Vaters Armen wand: „Ihr sprecht doch von dem kleinen Johann? Ich wäre besten Schwester? Ei, das wolle Gott nicht. Nennt mich lieber seine Nieme, guter Vater.“ — „Wie soll ich verstehen, was Du sprichst?“ fragte Diether erblickend entgegen. — Wallrabe zog jedoch mittheilend die Schultern in die Höhe und verneigte sich ausweichend. „Gehst doch mir die Erklärung“, sprach sie höhnlich: „fragt die Stadt, und wenn Ihr auch dieser nicht glaubt, so wendet Euch an den heiligen Georg selbst, der über dem Puhische Eures Weibes hängt. Ein seiner Rittermann, dessen Ebenbild zu sein, Euerem Sohne — dem Johann nämlich — keine Schande bringen wird, so lange Euch selbst die Sache Freude macht. Lebt indessen wohl, und dreimal wohl, mein Vater. Gott mit Euch!“

(Fortsetzung folgt.)

Soziale Uebersicht.

In die Thonwaaren-Fachvereine Deutschlands. Der Sekretär des Thonpfeifenmacher-Fachvereins für Schottland mit dem Sitze in Glasgow hat mich den Unterzeichneten ersucht, wenn möglich über folgende Fragen Auskunft zu geben: 1. Wieviel Stunden arbeiten die Thonpfeifenmacher pro Woche? 2. Wieviel Stunden auch Sonntags ev. wieviel Stunden? 3. Wird im Skford, d. h. nach Groß oder im Tagelohn gearbeitet? 4. Was ist der Preis im Skford pro Groß? 5. Wie stehen die Lohnsätze im Skford für die verschiedenen Sorten? 6. Was wird im Tagelohn für die Pfeifenmacher gezahlt? 7. Werden die Preise von Frauen und Mädchen sein gemacht resp. poliert? 8. Im Skford oder im Tagelohn? 9. Was bekommen dieselben an Lohn pro Groß oder Tageslohn? 10. Oder werden Männer zum Polieren verwendet und was ist der Lohn pro Groß oder im Tagelohn?

Begründet werden die gestellten Fragen wie folgt: „Die schottischen Thonpfeifenmacher“ befinden sich im vollständigsten Dunkel über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse dieser Branche in Deutschland. Bei jedem Versuch, den die schottischen Pfeifenmacher zur Hebung ihrer Lage machten, wurde ihnen von den Fabrikanten entgegen: „Wir bekommen die Waare besser und billiger aus Deutschland, die deutschen Fabrikanten liefern auch trotz der größeren Entfernung ihre Waaren billiger nach Amerika, als wir es können.“ Haben wir jedoch den Beweis in Händen, daß die Ausfuhr der Fabrikanten unrichtig sind und nur auf Täuschung beruhen, so werden wir bald jeden Fachverein unserer Branche auf unsere Seite holen zur Verbesserung unserer Lage.“

So der Sekretär der schottischen Thonpfeifenmacher. Da mir leider ein Fachverein deutscher Thonpfeifenmacher nicht bekannt ist, es mir auch sonst an Adressen von Arbeitern dieser Branche fehlt, so versuche ich, auf diesem Wege solche Adressen bezw. die Beantwortung der vorstehend gestellten Fragen zu erreichen und bitte alle Parteigenossen und Freunde der Arbeiterklasse, insbesondere die Thonwaarenarbeiter, mir hierin Beistand zu leisten.

W. B. B. bei Dresden, Reisewitzstraße 84.

Georg Horn.

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

An die Schneider und Schneiderinnen Berlins! Schon zu wiederholten Malen ist in unseren Versammlungen über den Werth und die Bedeutung der Gewerbevereine gesprochen worden, trotzdem herrscht in vielen Sachen Unkenntniß bei unseren Berufsgenossen. Um so mehr ist es nun notwendig, jezt, wo die Ergänzungswahlen zu dem Gewerbegericht in wenigen Monaten erfolgen sollen, sich bis in alle Einzelheiten zu informieren. Zu diesem Zweck findet Montag, den 18. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, bei Deigmüller, Alte Jakobstr. 48a, eine öffentliche Versammlung der Schneider und Schneiderinnen statt, wo der Kollege Pfeiffer einen Vortrag über die bevorstehenden Ergänzungswahlen zum Gewerbegericht und deren Bedeutung für das Schneidergewerbe halten wird. Punkt 2: Ausstellung der Kandidaten zu den Gewerbegerichts-Beisitzern. Da außer den sieben von unserem Gewerbe gelösten Beisitzern eine Anzahl von unserm Beruf hinzu gewählt werden sollen, ist es Pflicht aller Kollegen und Kolleginnen, in dieser Versammlung zu erscheinen und geeignete Vorschläge zu machen, damit nur solche Personen gewählt werden, die ganz die Rechte der Arbeiter vertreten. Ferner weisen wir darauf hin, daß zur Aufstellung der Wählerlisten die Anmeldungen zu denselben vom 15. bis einschließlich den 28. Juni erfolgen muß; bei unterlassener rechtzeitiger Anmeldung ruht das Stimmrecht. Anmeldungs-Formulare sind täglich im Zentral-Arbeitsnachweis und Auskunfts-Büro, Schönestr. 18/19, und in der vorerwähnten Versammlung in Empfang zu nehmen.

Die Agitationskommission der Schneider und Schneiderinnen Berlins.

Spandau. Arbeiter, Parteigenossen! Nachdem es uns endlich nach vieler Mühe gelungen ist, Lokale zu unseren Verein und öffentlichen Versammlungen innerhalb Spandaus zu erhalten, tritt an uns die Verpflichtung heran, die Agitation kräftiger zu entfalten, als es uns bisher möglich war. Vor allem gilt es, unsere Organisation zu stärken. Parteigenossen, der neugegründete Arbeiter-Bildungsverein für Spandau und Umgebung soll der Mittelpunkt des politischen Lebens, die Zentralstelle für Agitation und Organisation am Ort sein. Soll der Verein diese Aufgabe aber erfüllen, dann ist es notwendig und die Pflicht eines jeden Parteigenossen, demselben beizutreten. Parteigenossen! Es gilt die bisherigen Errungenschaften zu sichern und für unsere Ideen neue Mitstreiter zu werben. Die Vereinsversammlungen finden statt jeden Dienstag nach dem 1. und 15. des Monats, Abends 8 Uhr bei Madde, Neumeisterstr. 5.

Der Vorstand.

Ein Momentbild aus dem Gegenwartskampf. So recht nach dem Herzen der Arbeiter und Genossen sind die Verhältnisse unter den polnischen Rübenarbeitern. Mit sichtlichem Behagen berichtet ein Korrespondent aus Riesenburg (Westpr.) im Graudenzener „Geselligen“ darüber folgendes: „Ein buntes Treiben entfaltet sich jezt an den Sonntagen in unserer Stadt, denn hunderte von polnischen Rübenarbeitern kommen Sonntags in die Stadt ihre Einkäufe zu machen. In Trupps gehen sie in die Läden, aber meistens wird nichts gekauft, da die Farben der Sachen ihnen nicht grell genug sind. Die hier beschäftigten Polen sind meist schwächliche Personen, die wenig zu leisten im Stande sind, und deshalb ist ihr Lohn auch gering. Aber trotz des geringen Lohnes machen sie doch noch Ersparnisse und an Sonntagen ist die Post von Polen, die Geld in die Heimat schicken, förmlich belagert. Sie sind aber auch sehr genügsam. In fast zerfallenen Rathen und Bretterbuden sind bis 60 Arbeiter untergebracht. Ihre ausschließliche Nahrung besteht aus Mehlsuppen, nur in Wasser gekochten Erbsen und Brot, und nur an Sonntagen erlaubt sich dieser und jener den Luxus eines Salberings. Doch herrscht unter ihnen die größte Sittenlosigkeit, Schlägereien sind an der Tagesordnung. Scheinen ihnen andere Arbeitsstellen günstiger, so entläßt oft der größte Theil, um dort Arbeit zu suchen; die Besten suchen sich deshalb dadurch zu schützen, daß sie die Löhne von ein bis zwei Wochen dauernd stehen lassen.“

Also weil diese Kerntzen meist nur schwächlich und wenig zu leisten im Stande sind, deshalb ist ihr Lohn auch gering. Sollte das nicht eher umgekehrt zutreffen? Oder glaubt man, daß ein Mensch, dessen ausschließliche Nahrung aus Mehlsuppen und in Wasser gekochten Erbsen besteht, in der Trätmühle des Unternehmers lange widerstandsfähig bleiben kann? Diese vom Kapital ausgemergelten Leute werden in zerfallenen Bretterbuden zusammengepfercht, damit sie aber daraus nicht entpringen sollen, wird der Lohn von ein bis zwei Wochen einbehalten. Das ist Unternehmerrationalität! Der geringe Lohn wird mit der Kraftlosigkeit jener Stätten begründet. Das ist Unternehmerrationalität!

Regelung der Hilfs- und Pensionskassen der französischen Bergarbeiter. Aus Paris wird uns unter dem 12. Juni geschrieben: Endlich werden die französischen Bergarbeiter geregelte Hilfs- und Pensionskassen besitzen, ohne sich bei den Grubenbesitzern hierfür bedanken zu müssen und ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, entweder die Hilfgelder von der Unternehmung resp. deren Gläubigern verschlungen zu sehen, wie dies in Terrenoire der Fall war, oder am Vorabend ihrer Pensionierung, wie dies fast gang und gäbe ist, ohne jede Entscheidung auf Pfahle geworfen zu werden. Denn der Gesetzentwurf betreffend die Hilfs- und Pensionskassen der Bergarbeiter ist, nachdem er bereits vom Senat angenommen worden war, nun auch — wie

den Lesern bereits telegraphisch gemeldet — von der Kammer angenommen worden und damit den Möglichkeiten der Bergwerksbesitzer, soweit sie diese Klassen betreffen, ein für allemal ein Niegel vorgeschoben. Schnell ist dies freilich nicht gegangen. Denn ist auch der Entwurf, der 31 Artikel zählt, in einer Sitzung beraten und angenommen worden, so hat es doch nahezu vierzehn Jahre gebraucht, bis es dahin gekommen war. Der erste Entwurf datirt nämlich schon vom 11. Dezember 1880, von welcher Zeit an er sich in steter Wanderung zwischen der Kammer und dem Senat befand. Wenn dem nun endlich ein Ziel gesetzt wurde, so ist dies das fast ausschließlich Verdienst der sozialistischen Gruppe, die sich jedem Amendement streng entgegenstellte. Nicht als ob der Entwurf etwa nicht verbesserungsfähig oder die sozialistische Gruppe sich nicht seiner Mängel bewußt gewesen wäre. Sie wollte nur das nutzlose Hin- und Herwandern des Entwurfes nicht auf neue begonnen sehen. Das wäre aber unausbleiblich gewesen, auch wenn nur das geringste Amendement angenommen, auch wenn nur ein Votum am Entwurf geändert worden wäre. Für die sozialistische Gruppe handelte es sich einzig und allein darum, ob der Entwurf einen Fortschritt im Hilfskassenwesen der Bergarbeiter bedeutet oder nicht; ob der Zustand, den er hierin schafft, dem gegenwärtigen Zustand vorzuziehen sei. Und das steht außer allem Zweifel. Gegenwärtig herrscht, insbesondere in bezug auf das Pensionswesen, die reinste Willkür. Bei einigen Bergwerken bestehen Pensionskassen, bei anderen wieder nicht; bei einigen werden diese Klassen von den Grubenbesitzern dotirt, bei anderen die Arbeiter hierzu angehalten. Gleichgiltig aber, ob die Arbeiter hierzu beisteuern oder nicht, haben sie nicht die mindeste Garantie, daß ihnen die Pension ausbezahlt wird. Da, wo die Unternehmer allein für die Pension aufkommen, wird sie überhaupt nur als eine freiwillige Gabe, als eine Art Belohnung, betrachtet, auf die der Arbeiter keinen rechtlichen Anspruch hat. Aber auch da, wo die Löhne der Arbeiter die Hauptvermögensquelle der Klassen bilden, ist es nicht viel besser bestellt, wie dies ganz deutlich aus den Aussagen erhellt, die der Abgeordnete Lamendin und mehrere andere Grubenarbeiter-Delegirte vor der Kommission gemacht, welcher der Entwurf zur Vorberathung überwiesen worden war. So haben die Grubenarbeiter von Pas de Calais 3 pCt. ihrer Löhne zur Hilfs- und Pensionskasse beizutragen, während die Unternehmer-Gesellschaften sich nur mit 1 pCt. hieran betheiligen. Dabei sind aber, wie Lamendin sagte, die Bestimmungen von einer solchen Strenge, daß alles auf die Auslegung ankommt, die ihnen die Unternehmer geben. Zur Stunde hat nur der Arbeiter ein Recht auf Pension, der vom Grubenarzt als zu jeder Arbeit untauglich erklärt wird. Und mögen alle sonstigen Vorteile einen Arbeiter für arbeitsfähig erklären, sobald der Grubenarzt anderer Meinung ist, wird ihm jede Unterthänigkeit verweigert. Ähnlich verhält es sich in den Kohlenwerken des Norddepartements, wo die Arbeiter ebenfalls 3 pCt. ihrer Löhne zu den Klassen beizutragen haben. Auch da wird über die Invaldität ganz willkürlich entschieden, so daß es, wie ein Delegirter der dortigen Grubenarbeiter aus sagte, Arbeiter giebt, die invalid geworden, keinen Sou erhalten und auch vor Gericht keine Anerkennung ihrer Rechte finden, wenngleich sie oft nahezu 30 Jahre in der Grube gearbeitet und ihre Kostenbeiträge geleistet haben. Ein Delegirter der von der Loire-Grubenbesitzerschaft beschäftigten Arbeiter sagte aus, daß die Arbeiter, wenn sie einmal 45 Jahre alt geworden sind, aus den wichtigsten Gründen entlassen werden, ein Arbeiter in diesem Alter aber in keiner anderen Grube mehr aufgenommen wird, so daß im Ganzen nur 4 pCt. der Bergarbeiter überhaupt eine Pension genießen. Ein anderer Delegirter des Norddepartements sagte aus, daß man in St. Etienne alte Bergleute sehen kann, die nach 27 jähriger Thätigkeit auf die Straße geworfen, nun betteln müssen und von der öffentlichen Wohlthätigkeit zu leben gezwungen sind.

Unter solchen Umständen ist es allerdings leicht, den Arbeitern, die eine Pension erhalten, eine zum Theil viel höhere zu gewähren, als dies nach dem Entwurf der Fall ist. Dafür ist aber da jeder Arbeiter sicher, nach zurückgelegtem 55. Lebensjahre seine Pension zu beziehen, gleichgiltig, ob er immer in derselben Grube beschäftigt war, oder ob er seinen Arbeitgeber gewechselt hat. Ja, selbst wenn er sich, aus welchem Grunde immer, zu einer anderen Beschäftigung wendet, erhält er nach zurückgelegtem 55. Lebensjahre jenen Theil der Pension, der auf die Zeit entfällt, in der er als Bergmann beschäftigt war. Denn die zur Konstitution der Pension vorgeschriebenen Einzahlungen werden jedem einzelnen Arbeiter in einem ihm speziell ausgestellten Büchlein eingetragen, das sein Eigenthum bleibt und mit welchem er seinerzeit die Pension beziehen kann. Als Einzahlung sind 4 Prozent des Arbeitslohnes vorgeschrieben, für welche zur Hälfte die Arbeiter, zur Hälfte die Unternehmer aufzukommen haben. Die Beiträge sind monatlich vom Unternehmer, sei es an die Landes-Pensionskasse, sei es an besonders autorisierte und unter behördlicher Aufsicht stehende Syndikats- oder Unternehmerrathen zu entrichten, in welcher letzterem Falle die Gelder in Staats- bezw. Departements- oder Gemeindepapieren anzulegen sind.

Was die Höhe der Pension anlangt, ist sie je nach der Länge der zurückgelegten Arbeitszeit eine verschiedene. Der Referent, Abgeordnete Audiffred, hat auf Grund der Tabellen der Landes-Pensionskasse ausgerechnet, daß sich die Pension eines Arbeiters, der mit seinem 14. Jahre zu arbeiten beginnt, auf 400 Frk. stellt, und will derselbe in den Genuß seiner Rente anstatt mit 55, erst mit 60 Jahren treten, auf 711 Frk.

In bezug auf die Hilfs- bez. Krankenkassen bestimmt der Entwurf, daß die Arbeiter 2 pCt. ihres Lohnes, die Unternehmer die Hälfte dieses Betrages an dieselben zu entrichten haben. Diese Klassen können u. a. auch den Frauen und Kindern ihrer Mitglieder Krankenunterstützung sowie ärztliche und pharmazeutische Hilfe angedeihen lassen. Die Verwaltung jeder dieser Klassen ist einem Komitee anvertraut, dessen Mitglieder zu einem Drittel von dem Unternehmer zu bezeichnen und zu zwei Dritteln von den Arbeitern zu wählen sind.

So viel nun der Entwurf, insbesondere in bezug auf die Beitragsleistung der Unternehmer zu wünschen übrig läßt, so bedeutet er dennoch einen Fortschritt gegenüber dem jetzigen Zustande des Pensions- und Hilfskassenwesens der Bergarbeiter. Sie haben vor allem — und darauf kommt es ihnen hauptsächlich an — eine Garantie dafür, daß, wenn sie das 55. Lebensjahr erreichen, sie in jedem Falle ihre Pension erhalten, ohne darum an eine und dieselbe Unternehmung gelehrt zu sein. Und hätten die Sozialisten auch gewünscht, daß, wenn die Unternehmer schon nicht allein für die Altersrente ihrer Arbeiter aufkommen, sie doch wenigstens einen höheren Beitrag als diese hierzu leisten, so wollten sie doch nicht etwas zurückweisen für etwas, das sie möglicherweise erlangen könnten. Sie wollten dies um so weniger thun, als ja die Annahme des Entwurfes nicht ausschließt, daß sie in Wäde mit Verbesserungsanträgen an die Kammer herantreten. Aus diesen Gründen hat denn auch Genosse Pasly, der Präsident des Grubenarbeiter-Syndikats von Pas de Calais ist, in seinem Namen wie in dem der sozialistischen Fraktion gleich bei der Generaldebatte für die unveränderte Annahme des Entwurfes plüdiert. Das gleiche hat Lamendin gethan und als trotzdem bei der Spezialdebatte Amendements gestellt wurden, Genosse Jourde eine ähnliche Erklärung abgegeben. Schließlich wurde dann auch der Entwurf mit 481 gegen 1 Stimme unverändert angenommen und damit zum Gesetz erhoben.

Parteinachrichten.

In unserer Notiz: „Übermaß eine Ausweisung aus Sachsen“, ist der Name des von dieser Wählerregel Betroffenen unrichtig wiedergegeben. Es muß heißen: Wildhauer Augolonst.

Für den Inhalt der Interate über
nimmt die Redaktion dem Publikum
gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Sonnabend, den 16. Juni.
Opernhaus. Die Walküre.
Schauspielhaus. Harus.
Deutsches Theater. Der Weg zum
Hörsen.
Berliner Theater. Uriei Nostra.
Leffing-Theater. Madame Sans-
Gêne.
Residenz-Theater. Jugend.
Selleallianz-Theater. Marie, die
Tochter des Regimentes.
Adolph Ernst-Theater. Charley's
Tante. Vorher: Die Bajazzi.
Alexanderplatz-Theater. Die
Mäurer.
National-Theater. Italien in
Berlin.
Theater Unter den Linden. Der
Obersteiger.
Apollo-Theater. Vena Sasana-
tasana.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-
Vorstellung.
Parodie-Theater. Spezialitäten-
Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 192.
Sensat. Novität. Sensat. Novität.
Italien in Berlin.
Große Ausstattung-Posse mit Gesang
und Tanz in 4 Akten von Carl Peters.
Musik von A. Biedel.
Dekorationen aus dem Atelier von
Müller und Schäfer. Maschinen
von Theatermeister Otto Weise.
Elektrische Lichteffekte von Sakowski.
Kostüme vom Obergarderobier Paul
Hildebrandt.
Regie: Max Saml.
Mit der neuen Einlage, 1 Bild:
Der Geist Caligula's
oder: Visionen
von Eugen Brudens.
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.
Im Garten: **Großes Konzert.**
Auf der Sommerbühne Aufführung von
Einfachspielen, Possen sowie Spezialitäten-
Vorstellung ersten Ranges.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Victoria-Brauerei.

Löhnowstraße 111-112.
Garten resp. Saal.
Täglich (außer Sonnabends):
**Stettiner
Sänger**
Herren:
Meysel,
Häkel,
Pietro,
Britton,
Eberius,
Steidl,
Blieschen
und Blank.
Anf. Sonntags 6 Uhr. Entree 50 Pf.
Jeden Abend wechselndes
hochamüfantes Programm!
Nach der Soirée:
Tanzkränzchen.

Reichshallen

Dönhofs-
Platz.
Im prachtvollen Garten, bei ungünstiger
Witterung im Saal.
Täglich
**Humoristische
Soirée der
Nord-deutschen
Sänger.**
Zum Schluss:
Italien in Berlin. Ensemble-
szene.
Anf. Wochentags 8 Uhr. Entree 30 Pf.,
referiert 50 Pf. Sonntags Anf. 7 Uhr.
Entree durchweg 50 Pf., nach 9 Uhr 30 Pf.

Noack's

Sommer-Theater.
Brunnenstrasse 16.
Täglich:
**Großes Konzert,
Theater- und Spezialitäten-
Vorstellung.**
Anfang des Konzerts 6 Uhr, der Vor-
stellung 7 Uhr.
Die Kaffeeküche ist geöffnet.

Passage-Panopticum.

Ein
**Dahomey-
Dorf**
mit 51 wilden
Weibern.
Tägl. 8 Vorstellungen.
Am 11, 12, 4, 5,
6, 7, 8, 9 Uhr.

Castan's

Panoptikum.
Der 13jährige Riese.
Die 20jährige Puppenfee.
Ohne Extra-Entree!

Achtung. Bohemia! Achtung.
Sonntag, den 17. Juni, in Nagel's
Sommergarten, Schwedterstraße 23:
Große Extra-Theater- und
Spezialitäten-Vorstellung.
1225b Anf. 4 Uhr. Progr. 30 Pf.

In Verantwortung der an mich ge-
richteten Anfragen, ob ich meinen Saal
zu Versammlungen verweigere, erkläre
ich, daß derselbe vor wie nach zur Ver-
fügung steht.
E. Heise, Vichtenbergerstr. 21.

Die gegen Frau Jähne ausgesprochene
Beschlagnahme nehme ich zurück und
erkläre dieselbe für ehrenhaft.
1211b Frau Küng.

Eine alte deutsche Feuer-Vers.-Gesell-
schaft sucht für Berlin u. die Provinz
thätige Haupt- u. Spezial-Agenten.
Hohe fortlaufende Bezüge event. auch
festes Gehalt werden zugesichert.
Offerten unter **O. P. 2** nimmt die
Expedition entgegen. 219L*

Roh-Tabak

A. Goldschmidt, 4435L
am hiesigen Plage wie bekannt
grösste Auswahl!
Garantie für sicheren Brand.
Streng reelle Bedienung, billigste
Preise! Sämtliche im Handel
befindl. Rohtabake sind am Lager.
**A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.**

Material-, Obst- und Gemüse-
Geschäft wegen Krankheit der Frau zu
verkaufen Charlottenburg, Obnabrücker-
straße 1, Ecke Kaiserin Augusta-Allee.

Freireligiöse Gemeinde.

Sonntag, den 17. Juni, Vormittags 10 1/2 Uhr,
Rosenthalerstraße 38,
Vortrag von Frä. Ida Altmann:
Der Inhalt des Lebens. - Gäste sehr willkommen. 76/9
Montag: **Beschliessende Versammlung.**
Sonnabend, den 23. Juni 1894:
Sommer-Fest
in dem Garten und den Festräumen von Pahlmann, Schönhauser Allee 148.
Auftreten des ganzen Künstlerpersonals, Konzert und Tanz.
Billets à 30 Pf. sind in der Sonntags- und Montagversammlung, wie
an den bekannten Stellen zu haben
Kinder in Begleitung Erwachsener haben freien Zutritt.

Freie Vereinigung d. Zivil-Berufsmusiker

Berlins und Umgegend.
am Dienstag, den 19. Juni 1894, Vormittags 10 Uhr,
bei Köllig, Neue Friedrichstraße Nr. 44:
Ordentliche Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Hoffmann über: "Modernes Raubritterthum".
2. Diskussion. 3. Bericht und Neuwahl des Geschäftsrathes. 4. Neuwahl
des Bibliothekars. 5. Lokalfrage. 6. Verschiedenes.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Der Vorstand.

Zentralverband der Glaser.

Sonnabend, den 16. Juni, in Schmiedel's Festsälen,
Alte Jakobstr. 32:
Feier des 4. Stiftungsfestes
bestehend in **Festrede, Theater und Tanz.**
Billets (Herren 0,50, Damen 0,30 M.) sind bei Herrn Stramm, Ritter-
straße 123 zu haben. a63/16
Bier aus der Brauerei Reichenkron, Charlottenburg.
Anfang 9 Uhr. - Es ladet ergebenst ein
Das Vergnügungskomitee.

Achtung! Zimmerer!

Sämtliche für die streikenden Zimmerer in Danzig
bestimmten Gelder sind Sonntag Vormittag in der Ver-
sammlung, Beuthstr. 22, 1 Tr., bestimmt abzuliefern.
Ebenfalls sind daselbst neue Listen in Empfang zu nehmen.
863/17 Der Vertrauensmann.

Unserm Freund und Genossen, dem
Former Heinrich Fischer, am Montag
ein donnerndes Hoch!
1220b T. W. G. S.

Unserem Sangesbruder **Kien-
Beemchen** zum heutigen Wiegen-
feste die besten Glückwünsche und drei-
mal donnerndes Hoch! A. Sch. 1219b

Todes-Anzeige.

Nach langem Leiden verschied heute
Morgen 1 1/2 Uhr mein innig geliebter
Mann unser guter Vater, der **Gastwirth
Gustav Philipp.** 2225b
Die Beerdigung findet Sonntag
Nachmittag 5 Uhr von der Leichen-
halle des Sophien-Kirchhofes aus statt.
Die Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die
traurige Mittheilung, daß mein lieber
Mann, der **Witticher Albert Reich,**
verstorben ist.
Die Beerdigung findet am Sonntag,
Nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des
Jakobi-Kirchhofes, Briker Chauffee,
aus statt.
1214b Die trauernde Wittwe.

Orts-Krankenkasse

der Dachdecker Berlins.
Am Freitag, den 22. Juni, Abends
8 Uhr, findet im Saale des Hrn. Feind,
Weinstraße 11, eine **ordentliche
Generalversammlung**
statt, wozu die Mitglieder hierdurch ein-
geladen werden.
Tagesordnung: 1. Abnahme
der Jahres-Rechnung für das Jahr 1893.
2. Bericht des Prüfungs-Ausschusses.
3. Decharge-Ertheilung des Rendantes.
4. Wahl eines Vorstandsmitgliedes.
5. Verschiedenes. 1212b
Einladungskarten legitimiren.
Der Vorstand.
Gustav Hohdorf, 1. Vorsitzender.

Berein zur Wahrung

**der Interessen sämmtl. Knopf-
arbeiter und Arbeiterinnen
Berlins und Umgegend.**
Montag, 18. Juni, Abends 8 Uhr,
im Lokale von **Wilke, Andreasstr. 26:**
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Vortrag des
Genossen **Freij Hansen** über: "Der
Proletariat einst und jetzt." 2. Diskussion.
3. Verschiedenes und Ausgabe der neuen
Statuten und Leitungsbücher. Der
wichtigen Tagesordnung wegen ist das
Erscheinen jedem Mitgliede zur Pflicht
gemacht. Herren und Damen als Gäste
willkommen. Der Vorstand.
Gehinnungsgenossen empfehle ich mein
Lokal. Boylottirtes Bier wird nicht
ausgeschänkt. **Habe, Eichenborststr. 13,**
vis-à-vis Stettiner Bahnhof.

Verband der in Buchbindereien,

der Papier- und Leder-galanteriewaaren-Industrie beschäft.
Arbeiter und Arbeiterinnen. Mitgliedschaft Berlin.
Montag, den 18. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, in den **Arminhallen,**
Kommandantenstr. 20:
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn **Jahnst J. Semmel** über: Arbeiterorgani-
sationen. 2. Mitgliedschaftsangelegenheiten. (Ausführungsbestimmungen zur
Arbeitslosen-Unterstützung.) 459/7
Kein Ringbier.
Sonnabend, den 23. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, bei **Ehrenberg, Annenstr. 16:**
Lederarbeiterabend. - Sonntag, den 24. Juni, Vormittags 10 Uhr, im
gleichen Lokal: **Branchenversammlung der Kartonarbeiter.**
Der Vorstand.

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter

Berlins und Umgegend.
Morgen, Sonntag, den 17. Juni 1894, Vorm. 10 1/2 Uhr,
in **Volk's Festsälen, Alte Jakobstr. 75:**
Branchenversammlung der Rohrleger u. Gehilfen.
Tagesordnung: 459/1
1. Vortrag des Genossen **Paul Jahn.** 2. Diskussion. 3. Aufnahme
neuer Mitglieder. 4. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Montag, den 18. Juni 1894, Abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung
aller in der Lampenbranche besch. Arbeiter
im **„Märkischen Hof“, Admiralstraße 18c.**
Tagesordnung:
1. Vortrag des Kollegen **O. Naether:** Der Bierboycott und seine Lehren
für die Gewerkschaften. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Ver-
bands-Angelegenheiten und Verschiedenes.
Nichtmitglieder in beiden Versammlungen als Gäste willkommen.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Achtung! Vergolder. Achtung!

Infolge des Bierboycotts wurde uns von Seiten des Herrn **Scholler**
in frivolster Weise der Saal verweigert. Die **regelmäßige Monatsver-
sammlung** findet deshalb am **Donnerstag, den 21. Juni, Abends 8 1/2 Uhr,**
im Lokal des Herrn **Ehrenberg, Annenstr. 16, statt.**
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Stadtverordneten **Wilke** über: Unsere wirtschaftliche
und politische Lage. 2. Rassenbericht vom 1. Quartal. 3. Abrechnung vom
Stiftungsfest. 4. Gewerkschaftliches und Verschiedenes. 836/14
Zahlreich und pünktlich zu erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Orts-Krankenkasse der Steindrucker und Lithographen, Berlin.

Am Donnerstag, den 21. Juni 1894, Abends
8 1/2 Uhr, findet im Saale des **Vereinshauses, Sophien-
straße 15, die zweite ausserordentliche General-Ver-
sammlung pro 1894** statt.
Sämtliche Herren Vertreter der Arbeitgeber sowie der Rassenmitglieder
werden hierzu ergebenst eingeladen. 1229b
Tagesordnung: 1. Besprechung über die freie Kernwahl und event.
Kündigung des Verhältnisses zum Gewerks-Krankenverein. 2. Besprechung über
Zentralisation der Ortsklassen.
Berlin, den 18. Juni 1894. **M. Stuhlmann, Vorsitzender.**

Ausstellung Italien in Berlin.

(Stadtbahn-Station: Zoologischer Garten.)
Täglich geöffnet von Morgens 10 Uhr bis Abends 12 Uhr.
Massen-Konzerte sämmtl. italien. Musikkorps,
darunter des
großen italienischen Opern-Orchesters des Maestro **Cav. Gialdino Gialdini,**
der **Versagliere-Kapelle** des Maestro **Giacomo Gatti,** des **Venetianischen Sere-
naden-Orchesters,** des **Nobile de Malpiero,** des **Mandolinen-Korps** von
Professor **Pronth.**
Ferner: **Mailänder Marionetten-Theater** und **Venezianisches Variété** etc.
Entree 50 Pf.
Freitag, Sonnabend und Sonntag: Auftreten des **Cav. Prof. Engenio
Pini,** Fachtmeister der königl. italienischen Marine.
In der **großen Avena** um 8 1/2 Uhr:
Floret-, Degen- und Säbel-Mensuren, an welchen sich Fechter gegen vorherige
Anmeldung im Bureau der Ausstellung beteiligen können.

Schweizer Garten.
Am **Friedrichshain.** Am **Königsthor.**
Täglich: **Theater- u. Spezialitäten-Vorstellung.**
Volksbelustigungen aller Art.
Im neu
parquetirten Saale: } **Täglich: Gr. Ball.**
Von 5-7 1/2 Uhr: Freier Damentanz. Die Kaffeeküche ist geöffnet.
Entree 30 Pf., Billets vorher 25 Pf.

Restaurant zum Zeuthener See.

Inhaber: **Ernst Künkel.**
Station: **Hankels Ablage-Zeuthen** (Görlitzer Bahn).
Vorzügl. Ausflugsort für Landpartien, größere Gesellschaften
Vereine etc. Angenehmer Aufenthalt an Wald u. Wasser.
Sommerwohnungen.
Canyaal, Billards, Regelbahnen, Kaffeeküche. 897b

Treptow, Kämpel's Parkschloß.

Größter Garten Treptow's. - Festsaal für 1000 Personen.
11 Regelbahnen, Kaffeeküche, Volksbelustigungen aller Art.
Platz für 8000 Pers. Vorzügl. Bairisch-Bier 1/2 Ltr. 15 Pf.
Zu Sommerfesten ganz besonders geeignet. 153L

Bojkottiert sind:

- 1. Schultheiß-Brauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin (und Tivoli).
2. Brauerei F. Gappoldt.
3. Böhmisches Brauhaus, Kommandit-Gesellschaft auf Aktien, A. Knoblauch.
4. Brauerei Karl Gregor, Berlin (Möser-Brauerei).
5. Vereins-Brauerei Nixdorf.
6. Spandauer Berg-Brauerei, vorm. C. Bechmann, Westend bei Charlottenburg.
7. Aktien-Gesellschaft Schloß-Brauerei Schöneberg.

Aus dem Brauerring während des Boykotts sind ausgetreten und die Arbeiter-Forderungen haben anerkannt: Brauerei Carlsberg, Friedrich Reichenkron, Charlottenburg. Brauerei Wilhelmshöhe, E. Lehmann, Berlin.

Dem Brauerring gehören nicht an und die Arbeiterforderungen sind durchgeführt bei: Münchener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin. Süddeutsche Brauerei, Karl Ring u. Co., Berlin.

Dem Brauerring gehören nicht an, Neuperungen über die Durchführung der Arbeiterforderungen liegen aber nicht vor von F. W. Hoffmann, Werder a. O.

- Brauerei Müggelschloßchen, Friedrichshagen.
Raifer-Brauerei, Dummer und Kahl, Charlottenburg.
Brauerei Phönix, Lichterfelde.

Durch Vermittelung der Bierkommission oder auf deren Anregung führen nachstehend verzeichnete Brauereien von auswärts Bier nach hier ein:

- Brauerei in Wusterhausen.
Exportbrauerei Rathenow.
Bürgerliches Brauhaus, Dresden.
Schloßbrauerei, Fürstenwalde.
Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. O.
Bürgerliches Brauhaus (in Firma Quintern), Ludenwalde.
Brauerei Maß, Rattibuz.

Kommunales.

Die gemischte Deputation zur Neuregelung der Gemeindesteuern hielt gestern Abend ihre zweite Sitzung, in welcher zunächst über die Erhebung der Gewerbesteuer beraten wurde. Von sozialdemokratischer Seite wurde unter eingehender Begründung der Verwerflichkeit der Steuern auf Gewerbebetriebe beantragt, von der Erhebung dieser Steuer überhaupt Abstand zu nehmen. Hiergegen wurde von verschiedenen Rednern betont, daß nach den gesetzlichen Vorschriften Gewerbesteuer erhoben werden müsse. Ein Mitglied beantragte 80 Prozent der staatlich veranlagten Gewerbesteuer zu erheben und von der Veranlagung einer besondern Gemeindegewerbesteuer abzusehen. Mit 21 gegen 7 Stimmen wurde beschloffen, die Gewerbesteuer nach dem Normalfuß von 100 pCt. für die Stadt einzuführen.

Die Beratung wandte sich nunmehr der Miethsteuer zu, wobei sich eine sehr lebhaft mehrstündige Diskussion entwickelte. Einige Mitglieder der Deputation traten warm für die Beibehaltung der Miethsteuer ein und wollten dieselbe höchstens einer Reform unterziehen.

Diese Ausführungen wurden sehr energisch bekämpft und aus den verschiedensten Gesichtspunkten die Notwendigkeit der Aufhebung der Miethsteuer betont. Von einer Reform dieser Steuer könne keine Rede sein, die einzig ratsame Reform sei die völlige Befreiung der Miethsteuer.

Bei der Beschlußfassung stimmten 25 Mitglieder für die gänzliche Abschaffung, während 2 Stimmen sich für Aufrechterhaltung erklärten. Einige Mitglieder behielten sich Reformvorschläge für die zweite Beratung vor.

Die nächste Sitzung der Deputation findet Montag Abend statt.

Lokales.

Wer war das Karnickel? In einem recht harmlos klingenden Zirkular, das die Vereinsbrauerei in Nixdorf unterm 9. Juni, an ihre Kundenschaft versendet, sucht die genannte Firma der häufig auftauchenden irrigen Ansicht entgegen zu treten, daß die Vereinsbrauerei diejenige unter den Brauereien gewesen sei, welche durch ihr Verhalten den Anlaß zu dem jetzigen Bierboykott gegeben habe.

Das Zirkular sucht nachzuweisen, daß die Vereinsbrauerei nur gethan habe, was im Ring vorher beschloffen worden sei und daß, was ihrerseits gethan wurde, eben in Ausführung des Beschlusses der vereinigten Brauereien geschah. Auch alle sonstigen von uns wie von den übrigen Brauereien in dieser Angelegenheit getroffenen Maßnahmen sind nicht etwa auf unsere Initiative, sondern auf gemeinsame Beschlüsse des genannten Vereins (Ring) zurückzuführen.

Besonders zuverfänglich und selbstbewußt klingt dieses Zirkular gerade nicht und es scheint, daß der „wirkungslose“ Boykott der Vereinsbrauerei doch recht arge Kopfschmerzen macht.

Uebrigens können wir der Nixdorfer Firma gerne bestätigen, daß sie nicht das Karnickel war, das angefangen hat. Sie hat nur, wie die anderen auch, die Befehle ausgeführt, welche die Herren Köfide und Gappoldt auszugeben geruheten, und wenn die Folgen dieses „Kadavergehörfams“ sich bei der Vereinsbrauerei und anderwärts jezt unliebsam bemerkbar machen, so hätten sie eben das alte Sprüchlein:

Zuvor gethan, hernach bedacht, Hat manchen schon groß Leid gebracht, von Haus aus beherzigten sollen.

Uebrigens hat es mit dem Abscheu vor der 1. Maifeier seitens der Vereinsbrauerei auch so seine eigene Bewandnis. Oder nimmt es sich nicht etwas sonderbar aus, daß diese Brauerei am 2. Mai ihre Wöttcher eine Strafwoche aussetzen lassen mochte, während sie am Tage vorher ihre Lokalitäten zur selben Feier zur Verfügung stellte?

Bier-Boykott. Der Boykottkommission ist das nachfolgende Schriftstück übergeben worden:

Südd. Brauerei Karl Ring u. Co. Berlin, 28. Mai 1894. Anklamerstr. 29.

An u. f. w.

In Beantwortung des gest. Schreibens ohne Datum, in Sachen der Aussperrung der Brauerei-Arbeiter und des im Anschluß daran von den Berliner Arbeitern proklamirten Bierboykotts theilen wir Ihnen mit, daß wir bezüglich Punkt

- 1. Arbeiter nicht entlassen haben;
2. keine Einwendungen gegen die Brauerei-Arbeiter-Organisationen machen werden;
3. den Arbeitsnachweis bei Bedarf nach Möglichkeit benutzen werden;
4. (betrifft uns nicht);
5. die Freigabe des 1. Mai als Ruhetag bereits eingeführt ist, da wir bereits dieses Jahr nicht allein den 1. Mai freigegeben, sondern auch als Arbeitstag bezahlt haben.

Bzüglich der Löhne, so ist es bei uns üblich, jeden Arbeiter nach seinen Fähigkeiten und Leistungen zu bezahlen, und haben wir bereits vor einigen Wochen der Lohnkommission nachgewiesen, daß unsere Löhne über das Normalmaß hinausgehen.

Wir bitten jedoch zu berücksichtigen, daß bei den von uns gebotenen billigen Bierpreisen, die in der Hauptsache den Minderbemittelten zu Gute kommen, wir nur bis zur Grenze der Möglichkeit gehen können, so daß wir nicht in der Lage sind, höhere Löhne als wie zur Zeit bestehen, gewähren zu können, ohne unsere wirtschaftliche Lage zu gefährden.

Dagegen haben wir schon seit längerer Zeit den achtstündigen Arbeitstag für unseren Betrieb in Aussicht genommen, sind jedoch durch verzögerte Aufstellung von Maschinen und Aufzügen bisher an der Ausführung gehindert worden. Sobald der Zeitpunkt der Einführung herangekommen sein wird, werden wir nicht verfehlen, der Kommission Mittheilung zugehen zu lassen.

Süddeutsche Malzbier-Brauerei, Karl Ring u. Co.

Aus dem antisemitischen Ozeankessel. Und als die Noth aufs Höchste gestiegen war, fochten die Brauerprophen auch den Madam-Antisemitismus, dem man so lange weit aus dem Wege gegangen war, um Hilfe an und siehe, diese deutschen Männer fühlten ein menschliches Mitleiden in ihrer göttlichen Brust und veranstalteten alsbald eine Versammlung. Das nicht getrunkenes Bier schrie fürchterlich nach Rache und da Gerüchte die Luft durchschwärmten, als gäbe es dort gratis das Gebraue aus Gefirnisfaß, so strömten die eblen Jünglinge in hellen Haufen nach dem Moritzplatz. Dort harrten ihrer freilich etwelche Enttäuschungen. Anstatt sich an den kräftigen Männerworten der „Gesamtsfraktion“ ergötzen zu dürfen, mußten sie mit dem Wächler vorlieb nehmen, und dem hatten sie ja alle schon gelesen, — mit dem Freibier aber war es einfach Esßig. Da ergrimmten etliche und sprachen in dumpfer Stimme: „Geben wir zwei Nidel gepoppert auf dem Altar der deutschen Nation, um hier bloß den „Staatsbürger-Zeitungs“-Mann krähen zu hören; derweil trinken wir lieber noch eins. Kellner!“ ... Unterdessen aber tobte der Kampf. „Der Boykott führt in ein Meer von Blut!“ — „Wir deutsche Männer wollen den Finger in die Wunde legen, hier ist sie, und nicht weiter!“ so schmettert der Herr Chef-Redakteur seine Geistesblitze zwischen das verdunnte Publikum. „25 Prozent entlassene Arbeiter“ idnt's aus der einen Ecke. „Galt's Maul, Kameel!“ heult darauf der Chor der waderen Deutschen. Dazwischen jammert ein Anderer nach der Polizei, die doch, wie in Sachsen, die „jungen Führer inspinnen“ sollte. Wie ein Peitschenhieb aber fuhr's auf die Gesellschaft hernieder, als ein Arbeiter in das tosende Meer hinabrief: „Hundertmal höher, als ihre ganzen Schlacht-Todtenhülle folgte dieser mannhafte Erklärung. Aber dann brach ein Sturm los, wie wir ihn noch nicht erlebt haben; wär es möglich gewesen, man hätte den Freuler zerrißen. — — Die Ruhe ist wieder eingelehrt. Die „ehrlichen Deutschen“ sind von dem Händelkasschen, Schreien und Trampeln erschöpft. Man hat „festgestellt“, daß 1. die Sozialdemokratie nur die Brauereien boykottiert hat, die in nichtjüdischen Händen sind; 2. daß mit Ausnahme der freisinnigen und sozialdemokratischen Presse alles gegen den Boykott ist; 3. daß das Lamm, genannt Mittelstand, nur durch den antisemitischen Herkules dem sozialdemokratischen Wolf aus dem Rachen gezogen werden kann. Man hat auch das herzerweichende Flehen des Vorstehenden zur pekuniären Unterstüßung der gerechten Sache geduldig über sich ergehen lassen und rüßtet sich zur Heimfahrt, da torlelt so eine Geldgestalt auf einen Arbeiter los und schnarrt: „Was meinen Sie, wenn wir das ganze Boykottbier wegkaufen?“ „Recht so, kaufen Sie sich unter den Tisch, — wir Sozialdemokraten bleiben oben.“ Lächelnd sprach der Angeredete und ließ den Frager, der dazu kein geistreichs Gesicht machte, stehen. — Wie die Nachtwächter bekundet haben sollen, hat man in selbiger Nacht in der Umgebung des Moritzplatzes mehrfach Personen bemerkt, die mit schwerem Kopfe an den Häusern lehnten und sich abmühten, daß zu viel Kopfschmerz — los zu werden und kläglich stöhnten: „Weh' uns, wir haben gesiegt!“ — —

C. Ruckenburg, o Ruckenburg, wie findet man durch Dich hindurch? In das Genossenschaftsregister ist am 11. Juni folgendes eingetragen worden:

G. M. Nr. 195. Firma: Braugenossenschaft der Gast- und Schankwirthe Berlins und Umgegend (eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht) mit dem Sitz zu Berlin, Dresdenerstr. 105. Gegenstand des Unternehmens ist der Erwerb und Betrieb von Brauereien und Mälzereien. Für die Verbindlichkeiten der Genossenschaft haftet jeder Genosse mit so viel Mal 300 Mark, als er Geschäftsanteile erworben hat; mehr als 100 Anteile kann kein Genosse erwerben. Zur Zeit sind Vorstandsmitglieder 1. der Gastwirth August Ruckenburg, 2. der Gastwirth Heinrich Nannann zu Berlin.

Man kann Herrn Ruckenburg die Anerkennung nicht versagen, daß er ein Gemüthsmanich ist. Auf der einen Seite stellt er sich hin und donnert als Herold des Brauerings gegen die „Anmaßung“ der Arbeiterkraft los und auf der anderen Seite lauert er, entsprechend dem Bibelwort „Wo ein Maß ist, da sammeln sich die Mäler“ mit seinen Genossen auf die Leichen, die in dem Boykottkampf auf der Strecke liegen bleiben. Möglicherweise liegt die Sache auch so, daß den „Genossen“ von oben herab bereits das eine oder andere der Opfer, denen vorausichtlich die Puste ausgehen wird, als fetter Bissen zugesichert worden ist. Die Kleinen in Herrn Köfide's Wildpark werden, wenn sie auch nicht im Stände sind, mit ihren Feinden fertig zu werden, bei dem Gedanken an die Braugenossenschaft ihres Anwalt's Ruckenburg doch aus tiefstem Herzen in den Ausruf „Gott schütze mich vor meinen Freunden“ einstimmen.

werden, bei dem Gedanken an die Braugenossenschaft ihres Anwalt's Ruckenburg doch aus tiefstem Herzen in den Ausruf „Gott schütze mich vor meinen Freunden“ einstimmen.

Geüffentlich angelogen werden die Leser der „Nat.-Ztg.“ von diesem Organ des durch „Besitz und Bildung“ maßgebenden Bürgerthums, indem dasselbe behauptet, wir hätten von der Rede des Herrn Köfide, die er im letzten Dezember vor seinen Arbeiterauschüssen hielt, diejenigen Stellen geüffentlich fortgelassen, aus denen unsere Leser hätten erkennen können, welche „hohen Löhne die Arbeiter in den hiesigen Brauereien und welche Vortheile ihnen speziell in der Schultheiß-Brauerei geboten werden“.

Abgesehen davon, daß unsere Leser die Geschichte von den 29,50 M. Minimallohn der Wöttcher und den be-rühmten „Wohlfahrts-Einrichtungen“ bei Schultheiß schon vom Ueberfluß oft zu lesen bekommen haben, konstatiren wir, daß wir die Rede, soweit sie in der „Nat.-Ztg.“ zum Abdruck gebracht war, wörtlich wieder gegeben haben. Ob das Geschmarr des „Vierkönigs“ noch länger war und was er sonst noch gefalbert hat, was kümmerle das uns, nachdem es sogar die „Nat.-Ztg.“ nicht der Mühe werth gehalten hat, diesen Theil der Rede zur Kenntniß ihrer Leser zu bringen? Wenn also in diesem Falle geschehen worden ist, so ist es nur seitens der „Nat.-Ztg.“ geschehen.

Die Besucher des Volksfestes in Friedrichshagen am nächsten Sonntag, welche ihren Weg über Gränau nehmen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß in den Gränau gegenüber liegenden Lokalen Wenden-schloß, Waldschenke am Aussichtsturm und am Tenzelssee Bier aus dem Böhmischem Brauhaus geschänkt wird. Auch das dort per Plakate mit der Ueberschrift „Sambrianus-Brauerei“ angezeigte Bier soll aus dem Böhmischem Brauhaus stammen.

Die Lokalkommission in Moabit theilt mit, daß das Gerücht, der Parteigenosse Geppert, Perlebergerstr. 6, habe unterm 4. Juni noch boykottirtes Bier geschänkt, vollständig aus der Luft gegriffen sei. Die Mitglieder der Kommission haben sich auf Ersuchen Geppert's aus den Geschäftsbüchern des letzteren überzeugt, daß derselbe seit dem 28. Mai nur Bier aus der Kaiser-Brauerei führt.

In den Gewerbegerichts-Wahlen können wir mittheilen, daß in bezug auf die Arbeitgeber-Beisitzer im 1. Wahlbezirk, umfassend die Stadtbezirke 1 bis 5, 2 Arbeitgeber zu wählen sind. Im 2. Wahlbezirk, umfassend die Stadtbezirke 6 bis 10, sind 3 Arbeitgeber zu wählen; im 3. Wahlbezirk, Stadtbezirke 11 bis 15, 18 bis 20, 3 Arbeitgeber; im 4. Wahlbezirk, Stadtbezirke 16, 17, 22 bis 25, 2 Arbeitgeber; im 5. Wahlbezirk, Stadtbezirke 21, 26 bis 30, 3 Arbeitgeber; im 6. Wahlbezirk, Stadtbezirke 40 bis 42, 50 bis 53, 1 Arbeitgeber; im 7. Wahlbezirk, Stadtbezirke 31 bis 39, 3 Arbeitgeber; im 8. Wahlbezirk, Stadtbezirke 43 bis 49, 1 Arbeitgeber. Der 9. Wahlbezirk fällt aus und findet dort keine Wahl statt. Im 10. Wahlbezirk, Stadtbezirke 68 bis 73, sind 2 Arbeitgeber zu wählen; im 11. Wahlbezirk, Stadtbezirke 63 bis 67, 74 bis 78, 1 Arbeitgeber; im 12. Wahlbezirk, Stadtbezirke 104 bis 113, 2 Arbeitgeber; im 13. Wahlbezirk, Stadtbezirke 88 bis 94, 1 Arbeitgeber; im 14. Wahlbezirk, Stadtbezirke 95 bis 103, 3 Arbeitgeber. Im 15. Wahlbezirk findet keine Wahl statt. Im 16. Wahlbezirk, Stadtbezirke 79 bis 81, 86, 87, 1 Arbeitgeber; im 17. Wahlbezirk, 114 bis 117, 123, 124, Stadtbezirke, 2 Arbeitgeber; im 18. Wahlbezirk, 118, bis 122, 127, Stadtbezirk, 1 Arbeitgeber. Im 19. Wahlbezirk findet keine Wahl statt. Im 20. Wahlbezirk, 136 bis 142, Stadtbezirk, sind wieder 3 Arbeitgeber zu wählen; im 21. Wahlbezirk, 128, bis 130, 135, 143, 144, Stadtbezirk, 1 Arbeitgeber; im 22. Wahlbezirk, 145, bis 149, 150, 151, 201, Stadtbezirk, 2 Arbeitgeber; im 23. Wahlbezirk, 149, 162, bis 165, Stadtbezirk, 1 Arbeitgeber. Der 24. Wahlbezirk fällt aus. Im 25. Wahlbezirk, 166, 167, 174, bis 178, Stadtbezirk ist 1 Arbeitgeber zu wählen; im 26. Wahlbezirk, 157, 158, 160, 161, 179, bis 181, 189, bis 191, Stadtbezirk, 2 Arbeitgeber; im 27. Wahlbezirk, 152, bis 156, 159, Stadtbezirk, 2 Arbeitgeber; im 28. Wahlbezirk, 182, 183, 196, bis 200, Stadtbezirk, 3 Arbeitgeber; im 29. Wahlbezirk, 184, bis 188, 192, bis 195, Stadtbezirk, 2 Arbeitgeber; im 30. Wahlbezirk, 202, bis 209, Stadtbezirk, 2 Arbeitgeber; im 31. Wahlbezirk, 210, bis 215, Stadtbezirk, 1 Arbeitgeber; im 32. Wahlbezirk, 218, bis 225, Stadtbezirk, 2 Arbeitgeber. Im 33. Wahlbezirk findet keine Wahl statt. Im 34. Wahlbezirk, 228, 257, bis 259, 265, bis 267, Stadtbezirk, ist zu wählen 1 Arbeitgeber; im 35. Wahlbezirk, 229, bis 236, Stadtbezirk 1 Arbeitgeber; im 36. Wahlbezirk, 237, bis 250, Stadtbezirk, 3 Arbeitgeber; im 37. Wahlbezirk, 251, bis 254, 260, bis 264, Stadtbezirk, 1 Arbeitgeber; im 38. Wahlbezirk, 270, bis 275, Stadtbezirk 1 Arbeitgeber; im 39. Wahlbezirk, 216, 217, 279, bis 283, 285, Stadtbezirk, 2 Arbeitgeber; im 40. Wahlbezirk, 284, 286, bis 304, Stadtbezirk, 4 Arbeitgeber; im 41. Wahlbezirk, 305, bis 318, Stadtbezirk, 3 Arbeitgeber; im 42. Wahlbezirk, 376, bis 378, 319, bis 326, Stadtbezirk, 1 Arbeitgeber.

Es findet demgemäß in den 57 Wahlbezirken die Wahl von 70 Arbeitgebern als Gewerbegerichts-Beisitzer statt.

Für die Arbeitnehmer-Beisitzer finden in folgenden Wahlbezirken Wahlen statt.

Table with 3 columns: Wahlbezirk, Stadtbezirke, Anzahl Arbeiter. Includes rows for Wahlbezirk 1, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32.

In 81. Wahlbezirk findet keine Wahl statt.
 Im 35. Wahlbezirk, Stadtbezirk 229-236, . . . 3 Arbeiter.
 " 36. " " " 237-250, . . . 5 " "
 " 37. " " " 251-254, 260-261 2 " "
 " 38. " " " 270-276, . . . 2 " "
 Im 39. Wahlbezirk, Stadtbezirk 216, 217, 279 bis 283, 285
 Im 40. Wahlbezirk, Stadtbezirk 284, 286-304 . . . 3 " "
 " 41. " " " 305-318, . . . 2 " "
 " 42. " " " 276-278, 319-326 2 " "
 Es sind mithin in 84 Wahlbezirken 70 Arbeitnehmer-Besitzer zu wählen.

Parteigenossen! Verstimmt nicht, Euch in die Wählerlisten zur Gewerbegerichts-Wahl eintragen zu lassen!

- Die Anmeldungen werden entgegengenommen:
1. im Wahlbureau, Poststr. 16, 2 Tr.;
 2. in der Turnhalle der 181./169. Gemeindefchule, Tempelhofer-Platz 2;
 3. in der Turnhalle der 62. Gemeindefchule, Schmidstr. 38;
 4. in der Turnhalle der 115./170. Gemeindefchule, Skatierstraße 55/56;
 5. in der Turnhalle der 23. Gemeindefchule, Straußbergerstraße 9;
 6. in der Turnhalle der 8./68. Gemeindefchule, Gipsstraße 28A;
 7. in der Turnhalle der 15. Gemeindefchule, Kastanienallee 82;
 8. in der Turnhalle der 118. Gemeindefchule, Pankstr. 7-8;
 9. in der Turnhalle der 118./128. Gemeindefchule, Thurmstraße 86.

Als Ausweis genügen für den Arbeitgeber die Bescheinigung über die erfolgte Anmeldung des Gewerbebetriebes oder die letzte Mitteilung über Zahlung der Gewerbesteuer,

für den Arbeitnehmer ein Zeugnis seines Arbeitgebers oder der Polizeibehörde, sowie Steuerquittungen etc., das er seit mindestens einem Jahre innerhalb des Gemeindebezirks wohnt oder in Arbeit steht.

Formulare zu den schriftlichen Anmeldungen können in Empfang genommen werden.

1. im Wahlbureau Poststr. 16, 2 Treppen, während der Dienststunden von Vormittags 8 bis Nachmittags 3 Uhr, und
2. in den oben genannten Anmeldestellen während der vorgeschriebenen Anmeldestunden.

Es wird darauf ganz besonders aufmerksam gemacht, daß bei unterlassener rechtzeitiger Anmeldung das Stimmrecht ruht.

Wer ist als Handgewerbetreibender berechtigt, an den Arbeitgeberwahlen zum Gewerbegericht als Arbeitgeber teilzunehmen?

Der Magistrat veröffentlicht in seiner Bekanntmachung, betr. das Gewerbegericht der Stadt Berlin, darüber folgendes:

Die der Zuständigkeit des Gewerbegerichts unterstellten Hausgewerbetreibenden sind, sofern sie gemäß § 14 der Gewerbe-Ordnung den selbständigen Gewerbebetrieb angemeldet haben, als Arbeitgeber, andernfalls als Arbeiter wahlberechtigt.

Als ein selbständiger Gewerbetreibender (Hausgewerbe) ist nun nach § 14 derjenige anzusehen, welche für eigene Rechnung und auf eigene Verantwortlichkeit ein Gewerbe betreibt und diesen Gewerbebetrieb der Behörde angemeldet hat. Auch sind diejenigen Hausgewerbetreibenden, welche nicht auf eigene Rechnung arbeiten, sondern für einen oder mehrere Fabrikanten, sofern sie ihren Gewerbebetrieb angemeldet haben, als Arbeitgeber wahlberechtigt.

Datals der Hausgewerbetreibende sein Gewerbe nicht angemeldet, so ist er nur als Arbeiter wahlberechtigt. Die Frage, ob er Gewerbesteuer zahlt, ob also sein Gewerbebetrieb ein steuerpflichtiger oder steuerfreier ist, kommt hierbei nicht in Betracht, sondern nur die, ob er seinen Gewerbebetrieb als solchen angemeldet hat.

Die Herr Salomon seine Leute auf ihre Verlässlichkeit hin prüft. Die „Ztg. Absh.“ erzählt: Eines Tages kommt Blumensohn zu seinem langjährigen Geschäftsfreunde Salomon und bittet ihn, ihm während einer Reise 20 000 M. auszubewahren. Salomon geht natürlich darauf ein, führt den Blumensohn in sein Komptoir, wo er sich in Gegenwart aller Komptoiristen die Summe einhändigen läßt. Sie sind Zeugen, daß mir Herr Blumensohn 20 000 M. zur Aufbewahrung überreicht.“ sagt er zu dem Personal. Alle nicken zustimmend. Nach 14 Tagen kehrt Blumensohn zurück und verlangt sein Depot wieder. Salomon stellt sich höchst verwundert und will sich nicht erinnern. „Aber ich habe Ihnen doch das Geld in Gegenwart ihres Personals übergeben.“ erklärt der verworfene Blumensohn. Salomon zuckt die Achseln. „Kommen Sie heraus in's Komptoir, wir wollen die Leute fragen.“ erwiderte Salomon ruhig. Blumensohn ist vor Schreck starr — das gesammte Personal erklärt, von dem Depot keine Ahnung zu haben. Salomon führt den Erschrockenen hinaus, greift in die Tasche und giebt ihm lächelnd das Ruwert mit den 20 000 M. „Nehmen Sie's nicht übel, alter Freund.“ sagt er lächelnd, „ich habe nur sehen wollen, ob ich mich auf meine Leute verlassen kann!“

Wenn die Geschichte des antisemitischen Blattes auch nicht wahr ist, so ist sie doch in ihrer Art gut erfunden. Jüdischer und christlicher Kapitalismus wetteifern miteinander in dem Bestreben, ihr kaufmännisches und technisches „Hilfspersonal“ zu ihren geistigen Prostituirten zu machen. Es ist keine Kunst, Leute zu haben, die in ausständigen Geschäften ihrer Pflicht nachkommen; die wahre Zuverlässigkeit der Bureauclaven läßt sich erst in Gaunerreien erproben. So will es die Moral des Kapitalismus.

Der räthselhafte Todesfall eines Kindes beschäftigt seit Donnerstag die Polizei. Der am 28. Februar d. J. geborene Sohn Heinrich der Schlächtermeister Schäfer'schen Eheleute wurde gestern Nachmittag um 5 Uhr von der Mutter in der Zionikirchstraße 11 befindlichen Wohnung todt in der Wanne liegend aufgefunden. Frau Schäfer war etwa eine halbe Stunde der Wohnung ferngeblieben und will sie beim Verlassen verschlossen haben, so daß außer dem Kinde niemand dort anwesend gewesen ist. Nun hat ein hinzugezogener Arzt festgestellt, daß auf dem Kopfe und am Hinterkopfe des Kindes Eindrücke, sowie daß an den Beinen blutunterlaufene Stellen sichtbar sind. Die Eltern können sich angeblich den Vorfall nicht erklären, der um so auffällender erscheinen muß, als das noch nicht vier Monate alte Kind sich den Schaden durch Umherwälzen oder Anstoßen an einen Gegenstand kaum selbst beigebracht haben kann. Die Leiche ist daher beschlagnahmt worden, und die Polizei ist bemüht, den räthselhaften Vorgang zu klären.

Vermißt wird seit dem 5. d. M. der 15jährige Arbeiturbursche Wilhelm Dahn, der Weuffelstr. 69 bei den Eltern wohnte. Nach einem hinterlassenen Zettel hat er die Absicht, freiwillig in den Tod zu gehen, da er einer Schuld wegen nicht weiterleben könne. Genaueres über den Beweggrund ist nicht bekannt. Die Leiche ist bisher nicht gefunden worden.

Die Fundamente des Bahnhofs Alexanderplatz haben sich, der Mitteilung eines Berichtersalters zufolge, theilweise, speziell an den Stellen, wo sich früher der ehemalige Königsgraben befand, gesenkt. Die Senkungen betragen zum Theil bis 30 Zentimeter. Besonders bemerkbar sind dieselben in dem von den Fahrstühlen der Central-Markthalle nach dem Ausgang in der Gontardstraße führenden Ausgange. Augenblicklich ist man damit beschäftigt, die fraglichen Stellen durch Einfügung neuer Fundamente auszubessern. Die über den Garten des Prälaten führenden eisernen Brückentheile haben, wie sich bei der letzten

Untersuchung herangestellt hat, auch so bedeutende Abweichungen von der normalen Lage aufgewiesen, daß zwischen dem Mauerwerk und den einzelnen Brückentheilen Keile eingeschoben werden mußten.

Ein falsches Kausmarkstück wurde am Donnerstag Mittag einem 12jährigen Knaben in einem Obstladen am Potsdamer Platz abgenommen. Der Knabe, der mit dem Gelde eine Schachtel Erdbeeren kaufen wollte, gab an, das Falsifikat, das das Bildniß des Kaisers Friedrich zeigte, von einem ihm unbekannten Mann, der an der Ecke Potsdamerstraße warte wollte, erhalten zu haben. Als ein Schuttmann erschien, um den Thatbestand festzustellen, war der Unbekannte inzwischen von der Ecke verschwunden.

Polizeibericht. Am 14. d. M. Vormittags wurde vor dem Hause Kolonnenstr. 1 ein Böttchergeselle mit schweren Verletzungen am Arme und Beine aufgefunden und nach der Charitee gebracht. Er ist angeblich in der in der Nähe belegenen Wohnung eines Bäckermeisters mit einem Schankwirth in Streit gerathen und von diesem die Treppe hinuntergeworfen worden. — Auf dem Güterbahnhofe der Ostbayer Bahn fiel beim Rangiren ein Pflanz-Becken vom Trittbrett eines Güterwagens und erlitt einen Bruch der Wirbelsäule und schwere innere Verletzungen. — Abends fand im Keller des Hauses Luisenstr. 42 ein Brand statt.

Witterungsübersicht vom 15. Juni.

Stationen.	Barometerstand in mm, reduziert auf d. Meeressp.	Windrichtung	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter	Temperatur (nach Celsius) (p. M. = p. N.)
Swinemünde .	756	SWB	5	halb bedeckt	16
Hamburg . .	762	WB	4	bedeckt	12
Berlin	759	WB	4	bedeckt	12
Biesbaden . .	765	WB	1	wollig	18
München . . .	766	WB	5	wollig	9
Wien	769	W	4	Regen	11
Saparanda . .	761	ONO	4	wollig	15
Petersburg . .	751	NO	1	Regen	14
Coel	766	WSB	4	bedeckt	14
Aberdeen . . .	758	S	2	bedeckt	14
Paris	767	WB	3	wolkenlos	14

Witterung in Deutschland am 15. Juni, 8 Uhr Morgens. Obwohl in der westlichen Hälfte Deutschlands der Luftdruck seine normale Höhe bis zu 8 Millimetern überschritten hat, ist das Wetter doch allgemein noch trübe geblieben. Nach gerügten Gewittern in Kiel und Friedrichshafen haben die Regengüsse zwar im Westen einzuweilen aufgehört, nordwärts von der Ober aber dauert der Regen fort. Auch die kühlen nordwestlichen Winde halten in ziemlich Stärke noch an und verhindern eine weitere Erwärmung; auch heute Morgen hat Cernich nur 8, München 9°, und allein zu Swinemünde ist das Thermometer auf 16° Celsius gestiegen.

Wetter-Prognose für Sonnabend, den 16. Juni 1894. Etwas wärmeres, theils heiteres, theils wolliges Wetter mit leichten Regengüssen und mäßigen südwestlichen Winden. Berliner Wetterbureau.

Gerichts-Beifung.

In der Anklagesache wider unsern Genossen Arthur Stadthagen wegen Hausfriedensbruchs und Beleidigung des Bürgermeisters Wagner in Liebenwalde wurde am Freitag die am Mittwoch abgebrochene Verhandlung vor der 8. Strafkammer hiesigen Landgerichts I fortgesetzt. Es handelt sich, wie wiederholt sein mag, um Vorgänge in einer Wahlversammlung der Kartellparteien in Liebenwalde, in welcher Stadthagen mit anderen Parteigenossen erschienen war. Der Staatsanwalt hatte gegen denselben eine Gesamtstrafe von 550 M. in Antrag gebracht, die Verhandlung mußte aber vertagt werden, weil der Angeklagte auf der Vernehmung noch einiger Zeugen bestand. Einer der letzteren bezeugte dem Angeklagten, daß es diesem nicht möglich gewesen sei, den Saal zu verlassen; ein zweiter Zeuge hat bei der zweiten Verhandlung mit Knütteln bewaffnete Leute gesehen. — Der Staatsanwalt verließ bei seinen Anträgen und sprach die Ansicht aus, daß dem Angeklagten der Schutz des § 193 zu versagen sei. Bürgermeister Wagner habe sich nach seiner Nichtung hin eines Mißbrauchs der Amtsgewalt schuldig gemacht. — Der Angeklagte beantragte nicht nur seine Freisprechung, sondern auch die Aufhebung der notwendigen Auslagen auf die Staatskasse. — Der Gerichtshof sprach den Angeklagten von der Anklage des Hausfriedensbruchs frei, indem er nicht für festgestellt erachtete, daß die Aufforderung des Versammlungsvorstehenden zum Verlassen des Saales zu den Ohren des Angeklagten gekommen ist. Daß die Beleidigung des Bürgermeisters Wagner betrifft, so hat der Gerichtshof der Behauptung des Angeklagten, daß der Bürgermeister sich eines Mißbrauchs der Amtsgewalt schuldig gemacht habe, nicht beitreten können. Höchstens könnten disziplinarisch zu rügende Inkorrektheiten in Frage stehen. Wenn der Bürgermeister den Angeklagten durch den Gendarmen aus dem Saale haben bringen lassen, so habe er damit nur im wohlwolligen Interesse des Angeklagten selbst gehandelt. Der Gerichtshof hat angenommen, daß dem Angeklagten der Schutz des § 193 zu versagen, daß aber die Schutzgrenzen dieses Paragraphen überschritten seien, da in der Form und in dem Ton, mit welchem der Angeklagte verlangte, daß der Bürgermeister „stillsitz“ werde und mit welchem er drohte, „den Bürgermeister verhaften zu lassen“, die beleidigende Absicht zu erlitten sei. Die Vorgänge in der Versammlung vom 14. Februar hat der Gerichtshof nicht für genügend aufgeklärt erachtet, um auch hier eine Beleidigung auf Seiten des Angeklagten für festgestellt anzunehmen. Das Urtheil geht nach alledem dahin, daß der Angeklagte unter Freisprechung von der Anklage des Hausfriedensbruchs und der Beleidigung in einem Falle wegen öffentlicher Beleidigung zu hundert Mark Geldstrafe event. 10 Tagen Gefängniß zu verurtheilen sei.

Eine Verhandlung wegen wissentlich falscher Anschuldigung und Beleidigung, welche gestern vor der hiesigen Strafkammer des Landgerichts I stattfand, hatte fast sämtliche Beamte des Posthofs als Zeugen in Anspruch genommen. Angeklagt war der Feldwebel a. D. und frühere Hilfs-Steuer-aufsicht Paul Schramm, welcher nach der Entlassung aus seinem letzten Dienste an den Finanzminister und an die Steuerbehörde eine Reihe von Eingaben gerichtet hat, worin schwere Beschuldigungen und der Vorwurf grober Dienstvergehen gegen eine Anzahl Steuerbeamten erhoben wurden. Schramm behauptete, daß die Beamten, welche bei der Zollabfertigungsstelle auf dem Posthofe angestellt seien, die Arbeiter anzuweisen pflegten, die Fässer mit Spirituosen und Weinen zu öffnen. Von dem Inhalte würde mittels Gummischlauch oder Stechheber ein Theil herausgenommen, in Oefstannen, Blechbüchsen oder andere Gefäße gefüllt und in die Bureaus gebracht, wo die Beamten sich davon Grog oder Punsch brauten. Die Folge davon sei gewesen, daß verschiedene Beamte beim Schlupf des Dienstes zu betrunken gewesen seien, daß sie getaumelt hätten. Es sei ebenfalls in den Diensträumen wiederholt Thee gekocht worden und müsse er annehmen, daß auch die Ingretdiensten hierzu von zollpflichtiger Waare entwendet worden seien. Es seien ferner Säcke mit Kaffee und Feigen eines Theiles ihres Inhaltes beraubt worden und ebenfalls hätten Schinken-

und Fleischdiebstähle stattgefunden. Die Revisionen würden besonders in betreff der Gewichtsfeststellungen in überaus lässiger und oberflächlicher Weise ausgeführt. In einer anderen Eingabe erging der Angeklagte sich in schweren Beschuldigungen gegen seinen früheren Vorgesetzten, den Steuerath Grafier. Derselbe scheine die Ruhe mehr zu lieben, als es mit seinem Dienste vereinbart sei, er scheine es mit seinem Eide nicht genau zu nehmen und habe ihm während seiner Dienstzeit eine gemeine Behandlung zu Theil werden lassen. Der Angeklagte behauptete, daß er in allen Punkten die Wahrheit gesagt und jedenfalls nach bester Ueberzeugung gehandelt habe. Einen Theil der Dienstvergehen habe er selbst gesehen, im Uebrigen sei sein früherer Kollege, der Steuerathseher Gerokly sein Gewährsmann. Der Letztere gab zu, daß er mit dem Angeklagten viele Gespräche geführt habe, welche sich um die Vorgänge drehten, welche von dem Angeklagten später zur Anzeige gebracht wurden. Schramm habe ihm diese Jugendsünden aber am Bierisch gewissermaßen abgelockt. Was er, der Zeuge, alles über die angeblichen Pflichtverletzungen erzählt, könne er nicht mehr angeben, er wolle aller einkäumen, daß er alles Mögliche gesagt haben könne. Der Zeuge hat bei seiner verantwortlichen Vernehmung Alles widerrufen, was irgendwie ein schlechtes Licht auf seine Kollegen werfen konnte, er ist aber trotzdem aus dem Dienste entlassen worden. Eine Menge Zeugen wurden über die angeblichen Spirituosen-Diebstähle vernommen. Die Beamten bestritten sämtlich unter ihrem Eide, daß sie von den zollpflichtigen Getränken mehr entnommen hätten, als nöthig war, um die Fässer auf ihren Inhalt zu prüfen. Es sei dies etwa jedesmal ein halbes Wein- oder Wasserglas voll gewesen. Als einziger Entlastungszeuge trat der Stationsassistent Engelmann auf. Derselbe bekundete, daß ihm von der unerlaubten Entnahme von Getränken zu Ohren gekommen sei, er habe auch einmal gesehen, daß ein Arbeiter Wein in ein Revisionsbureau brachte. In betreff der übrigen Diebstähle ließ den Angeklagten die Beweisaufnahme im Stiche und ebenso wurde durch sämtliche Zeugen bestätigt, daß die Revisionen in betreff der Gewichtsfeststellungen in der genauesten und gewissenhaftesten Weise vorgenommen worden waren.

Staatsanwalt v. Jaroczenki ließ die Anklage wegen wissentlich falscher Anschuldigung soweit fallen, als sie die rechtswidrige Entnahme von Getränken betraf, in betreff des Kaffee- und Fleisch- und der Beleidigung des Steuerath's Grafier hielt er sie aufrecht. Er beantragte eine Gesamtstrafe von sechs Monaten Gefängniß.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Sello, führte aus, daß der Angeklagte in allen Fällen von der Wahrheit seiner Behauptungen überzeugt gewesen sei und gelobt habe, seine Pflicht zu thun, wenn er die von ihm theils selbst gesehenen, theils von Gerokly erfahrenen Unregelmäßigkeiten zur Anzeige brachte. Auch in betreff der Beleidigungen stehe ihm der Schutz des § 193 des Str.-G.-B. zur Seite und wenn der Angeklagte auch in der Form zu weit gegangen sei, so liege doch nur eine einfache Beleidigung vor, für welche eine Geldstrafe eine ausreichende Sühne sein dürfte. Der Gerichtshof folgte den Ausführungen des Verteidigers insoweit, als der Angeklagte nur wegen einfacher Beleidigung in zwei Fällen zu einer Gefängnißstrafe von sechs Wochen verurtheilt wurde.

Ein „Brandstifter“ und sein Offizialverteidiger. Eine erbarungswürdige Kreatur fand am Freitag vor dem Schwurgericht am Landgericht II in dem Dienstrecht Wilhelm Schröder, welcher beschuldigt war, am Abend des 5. März d. J. die Scheune seines Dienstherrn, des Bauerngutsbesizers Edel in Mehfeld vorfänglich in Brand gesetzt zu haben. Der 24jährige Mensch war knapp vier Fuß groß, nur sein Kopf reichte über die Barriere heraus und wie er im Neuporen den Eindruck eines Kindes machte, so schien er auch in geistiger Beziehung ein Kind geblieben zu sein. In behaglicher Breite erzählte er, daß er die Scheune aus Rache angezündet habe, weil ihm der Bauer gedroht habe, er werde ihn krumm und lahm schlagen. Aber gerade diese Breite machte einen verblüffenden Eindruck, war doch nach Lage der Sache eine fahrlässige Brandstiftung überaus glaubhaft erschienen sein würde. Auch der Präsident, Landgerichtsdirektor Mendhoff, hatte diesen Eindruck gewonnen. Derselbe verfuhr im Laufe des Inquisitoriums Näheres über Vergangenheit und Erziehung des Angeklagten aus diesem herauszubringen, stieß aber dabei auf erhebliche Schwierigkeiten. Mit vieler Mühe gelang es festzustellen, daß die Mutter des Angeklagten früh verstorben ist, wann — wußte er nicht anzugeben. Der Vater hat Mutter und Kind verlassen, wo derselbe ist, konnte er nicht angeben. Mit 10 Jahren ist er in die Provinzial-Erziehungsanstalt in Strausberg gekommen und bis zu seiner Einsegnung dort geblieben. Dann kam er zu einem Bauern als „Hütlinge“, da er aber nicht die nöthigsten Kleider erhielt, rückte er aus und ging in die Straßberger Anstalt zurück, wo ihn der Inspektor auf eigene Faust beschäftigte, bis er wieder bei einem Bauern untergebracht wurde. An einer Stelle ist der Mensch fünf Jahre, sonst aber nur kurze Zeit an einem Orte gewesen. Gelegentlich frag der Präsident: Was haben Sie immer mit Ihrem Gelde gemacht? — Angell.: Geld — was ist denn das? — Präf.: Na, Sie müssen doch Lohn bekommen haben! — Angell.: Ne, Lohn hab ich nicht gekriegt! — Der Präsident hielt es nun für angemessen, den Angeklagten zu examinieren: Können Sie lesen? — Angell.: Nein! — Präf.: Können Sie schreiben? — Angell.: Nur meinen Namen. — Der Präsident stand auf, trat an die Anklagebank heran, gab dem Angeklagten Papier und Feder und ließ ihn seinen Namen schreiben. Das ging ziemlich kümmerlich. Dann examinirte der Präsident weiter. Zahlen konnte der Angeklagte. Der Präsident frag: Wieviel ist 4 x 5? — 8 — 6 x 6? — 12 nein 36 — 5 x 4? — Angellagter schweigt — 7 x 8? — 41 — 3 + 6? — 10 — 5 : 10? — 8 — Welches Jahr schreiben wir jetzt? — Angellagter (nach langem Besinnen und unter Nachhilfe): 1894 — Präf.: Wann ist Weihnachten? — Angell.: Am 20. Dezember! — Präf.: An welchem Tage? — Angell.: Am 20. — Präf.: Wann hat der Kaiser seinen Geburtstag? — Angell.: Am 24. März! — Präf.: Wann war der französische Krieg? — Angell.: Das weiß ich nicht! — Das Luther'sche Bekenntniß, das Glaubensbekenntniß und das Vaterunser konnte er bezeichnender Weise ganz gut hersagen. Der Präsident regte die Frage an, ob es nicht besser sei, den Geisteszustand des Angeklagten untersuchen zu lassen, der Offizialverteidiger, Referendar v. d. Goltz, lehnte es jedoch ab, einen dießbezüglichen Antrag zu stellen, weshalb der Gerichtshof beschloß, den Gefängnißarzt Geh. Rath Dr. Lewin rufen zu lassen. Dieser wiederholte das Examen in aller Kürze und gelangte damit zu dem Schlupf, daß der Angeklagte zwar schwachsinnig, doch nicht unzurechnungsfähig sei. Der als Zeuge vernommene Dienstherr konnte dem Angeklagten nichts Schlimmes nachsagen. Derselbe sei zwar manchmal etwas „niederträchtig“ gewesen und habe zur Zeit stets angegriffen werden müssen. Lohn sei nicht verabredet gewesen. Verdacht habe er auf den Angeklagten nicht gehabt, weil zur Zeit in der Umgegend viel böshafte Brandstiftungen vorkamen. Der Brandschaden habe etwa 12 000 M. betragen. Daß der Staatsanwalt für Bejahung der Schuldfrage plädirte, sei nicht auf, wohl aber, daß sich der Verteidiger die aus der immensen Beschränktheit des Angeklagten resultirenden günstigen Chancen für die Vertheidigung entgegen ließ und daß er — der Verteidiger — die Geschworenen bat, den Angeklagten schuldig zu sprechen. Die Geschworenen votirten denn auch auf schuldig unter Zubilligung mildernder Umstände, worauf der Gerichtshof auf ein Jahr sechs Monate Gefängniß erkannte. Vielleicht sind diese 18 Monate für den Angeklagten die glücklichsten seines Lebens.

Vergnügungsverein Lustig, Sonntag, Stalitzerstr. 24 (S. Seite), 6½ Uhr:
 Sitzung, Tanz, Hibelstas.
Vergnügungsverein Gemüthlichkeit, Sitzung jeden Sonntag Nach-
 mitag 5 Uhr im Restaurant Schröder, Urbanstr. 27.
Vergnügungsverein Germania 2, Sitzung 4½ Uhr Köpckeplatz 62.
Sesang, Turn- und Geselligkeitsverein, Montag, Geselliger Verein
 7 bis 8 Uhr, Abends 9 Uhr im Barta's Lokal, Berliner-
 str. 120. — **Vergnügungsverein Freundeskreis, jeden Montag im**
 Restaurant zum „Kaufmannshaus“, Mathisen-Allee 33. — **Geselliger Chor**
 „Siedel“, Übungsstunde bei Dr. Reich, Zempelhofer Allee 15, 7-11 Uhr.
 — **Vergnügungsverein Männerklub abt. Montag von 9-11 Uhr Kleine**
 Kurze, 10 bei Stolle.
Vergnügungsverein Auf Helgoland Sitzung jeden Montag 9 Uhr bei
 Hirt, Bergstr. 44, Hibelstas.
Vergnügungsverein Einigkeit 1890, jeden Montag Sitzung bei Koll,
 Kollstr. 21, Abends 9 Uhr, Alle 14 Tage Tanz.
Vergnügungsverein „Galatta“ bei Herrn Regentin, Dorststr. 4-5,
 Sitzung 9 Uhr.
Propagandaverein Wedding, Abends 8½ Uhr, bei Wolf, Gerichtstr. 44.
Privat-Theater-Gesellschaft Hoffnung, Sitzung 8 Sauermann, Waldberg-
 str. 8. — **Altstadter Verein Weibchen, Wandbergstr. 82, bei Albert,**
 jeden Sonntag Abends 8 Uhr: Sitzung mit Tamen. Nach der Sitzung:
 Tanztränken.
Waisenklub Helfenseit, Abends 9 Uhr, Königsbergerstr. 20 bei Schröder.
Waisenklub Weibchen, Abends von 9-11 Uhr, Bernauerstr. 14 bei
 Gensch. — **Waisenklub Gloria, Abends 9 Uhr bei Lehmann, Friedrichs-**
 str. 27. — **Waisenklub „Veronika“, Sitzung Montag Abends 9 Uhr,**
 Stalitzerstr. 65, bei Krause. — **Waisenklub Bruderband 2 jeden Montag**
 bei Herrn Grande, Kaufstr. 50.
Waisenklub „Brand“, Abends 9½ Uhr bei R. Kubrich, Lübbenerstr. 22. —
Waisenklub „Roth-Junge“, Sitzung alle Diensttage nach dem 16. und Spiel-
 abend alle Diensttage von 9 bis 11 Uhr im Restaurant Kochstr. 7 bei Herrn
 Gerath.
Preis Vereinigung der Kaufleute, jeden Montag gemüth-
 liches Beisammensein im Restaurant Rosenbäumstr. 28 bei Hübler.

Sommermonat von 9-3 Uhr: Sonntag im April-September 12 bis
 6 Uhr, Oktober und März 12-6 Uhr, November und Februar 12-4 Uhr,
 Dezember und Januar 12-3 Uhr (Montags). — **Die National-**
galerie in der Museumsstr. 6, Besuchszeit Wochentags von 10-3 Uhr
 (Montags ausgenommen), Sonntag im April-September von 12 bis
 6 Uhr, im März und Oktober 12-6 Uhr, Februar und November 12
 bis 4 Uhr, Januar und Dezember 12-3 Uhr (Montags). — **Kunstgewerbe-**
Museum, Prinz-Albrechtstr. 7, geöffnet an den Wochentagen (Montags
 ausgenommen) im Sommer von 9-3 Uhr, im Winter von 10-3 Uhr,
 Sonntag, April-September von 12-6 Uhr, Oktober und März 12-6 Uhr,
 November und Februar 12-4 Uhr, Dezember und Januar 12-3 Uhr (Montags-
 ausgenommen). — **Museum für Völkertunde, Königsbergerstr. 100, Besuchs-**
zeit wie im Kunstgewerbe-Museum (Montags). — **Hygiene-Museum,**
Köpenickerstr. 25, Besuchszeit Sonntag wie im Kunstgewerbe-Museum. Außer-
dem Dienstag und Freitag von 10-2 Uhr (Montags). — **Museum für**
Naturkunde, Jussowstr. 42, Besuchszeit Sonntag wie im Kunst-
gewerbe-Museum. Außerdem Montag und Sonnabend von 11-3 Uhr. —
Museum für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des
Hausgewerbes, Köpckeplatz 36, jeden Tag mit Ausnahme des Mittwochs
von 11-3 Uhr geöffnet. Eintrittsgeld: Erwachsene 50 Pf., Kinder 25 Pf.,
Bereine Sonntag 10 Pf. — Reichspost-Museum, Leipzigerstr. 15, ge-
öffnet Sonntag 12-3 Uhr, Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von
11-3 Uhr (Montags). — **Rathhaus, Königsstr. 66, geöffnet täglich**
außer Donnerstag und Freitag von 11-3 Uhr (Montags). **Kunstschulturn**
50 Pf. — Kunstausstellung des Vereins Berliner Künstler, Köpcke-
platz 36, Sonntag 11-3 Uhr, Wochentags 10-4 Uhr, 50 Pf. Entree.
Sternwarte, Gendelweg 3a, Wochentags 10-12 Uhr, Sonntag 10-12 Uhr.
Januarstr. 14, geöffnet von 9-5 Uhr, Entree Sonntag 50 Pf., an jedem
letzten Sonntag im Monat 25 Pf. — Capan's Panoptikum, Friedrich-
str. 10, geöffnet 10-12 Uhr, Eintrittspreis 50 Pf. — Pariser-
Parade, am Berliner Bahnhof, Sonntag von 9-3 Uhr, Entree
50 Pf. — Kapell-Panorama am Bahndorf Thiergarten, zwei neue
Panoramen: Katakomben des Kapuzinerklosters zu Palermo und Vesuviusbruch,
Montag 25 Pf., Eintrittspreis. Das Panorama ist bis 12 Uhr Abends
zu besichtigen. — Zoologischer Garten, Bismarckstr. Sonntag
50 Pf. — Vortig's Garten mit Palmengarten, Alt-Neubau 50-55,
 Eintrittspreis 50 Pf.

Vermischtes.
Ueber die Hamburger Notenfälscher wird gemeldet, daß die Polizei durch die beschlagnahmten Briefe des verhafteten Buchdruckers Cronmeyer die Fäden eines weitverzweigten Fälschernezes in die Hände bekam, das mit Helfershelfern an vielen Hafenplätzen in Europa und Amerika gearbeitet hat. Daraufhin erfolgten in Leipzig ebenfalls Verhaftungen; weitere sollen bevorstehen.
Durch die Feuersbrunst in Panama ist ein Drittel der Stadt zerstört worden, Tausende von Personen sind ohne Obdach; der Schaden wird auf 2 bis 3 Millionen Dollars geschätzt.
In Satum wurde durch ein Schiffsfeuer die Petroleum-Raffinerie und zwei Kerosin-Reservoirs einer belgischen Gesellschaft zerstört.
Gekentert ist in der Nähe von Westport in der irischen Grafschaft Mayo eine Schaluppe; etwa 30 Personen sollen dabei ertrunken sein. Auf dem Schiffe befanden sich 110 Personen, irische Arbeiter, die das Schiff von der Insel Achill (an der Westküste von Irland) nach Westport bringen sollte.

Briefkasten der Redaktion.
 Wir bitten bei jeder Anfrage eine Adresse (Zwei Buchstaben oder eine Zahl) anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.
 R., Friedenstr. 1, Westen Dank; wird bald verarbeitet werden.

Briefkasten der Expedition.
 D. G. Der Jahrgang 91 ist in unserem Besitz.

Mittheilung für die Herren Gastwirthe!
 Erlaube mir hierdurch anzuzeigen, daß ich aus dem Verein der Berliner Brauereien ausgeschieden bin, und offerire mein goldfarbnes und dunkles (Münchener Farbe) Carlsberger Bräu mit 21 Mark pro Conne inkl. Spundgeld.
Friedrich Reichenkron, Brauerei-Carlsberg, Charlottenburg, Spreestraße 3 (Telephon Nr. 83).

Damen- und Kinderhüte, sowie Bänder, Spitzen, Federn, Schürzen, Tuchkragen, Chemisets, Fragen, Manschetten u. s. w. empfiehlt zu billigsten Preisen.
Th. Sabor, Oranienstr. 204, zwischen Heinrichsplatz u. Manteuffelstraße.

In Roh-Tabaken und Utensilien für Cigarren-Fabrikanten !! billigster Einkauf!!
W. Hermann Müller, Berlin, Neue Friedrich-Strasse 9. Streng reelle Bedienung.
Creditgewährung! nach Uebereinkunft!
 Ein Jeder mache den Versuch.

Arbeiter Berlins!
 Die Fabrikate der ausgesperrten Schuhmacher in Erfurt werden jetzt, außer in den bekannten Verkaufsstellen, in der eigenen Niederlage **Bellealliancestraße 9899** in vorzüglichster Beschaffenheit zu den billigsten Preisen verkauft. Wir bitten uns durch reichliche Einkäufe zu unterstützen.
Deutsche Schuhfabrik, G. Markus & Co.

Nur Hüte mit Arbeiter-Kontroll-Markte führt Genosse O. Gerholdt, Dresdenerstr. 2 (am Kottbuser Platz). Neuheiten in Sonn- u. Regenschirmen. Größtes Lager.

Möbel, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin. Ganze Ausstattungen Küchenmöbel in grosser in Mahagoni u. Nussbaum. Auswahl empfiehlt **Julius Apelt, Sebastianstr. 20** Reelle Waare. Prompte Bedienung. (früher 27/28). (58952)

Reell und billig kauft man in der Norddeutschen Schuhfabrik von W. Hittschke, gegründet 1872, **Stalitzerstr. 13, Ecke Admiralsstr., am Kottbuser Thor. 59708**

Soeben ist erschienen zum **3148*** **Arbeiter-Verkehrs-Almanach** für Berlin und Umgebung (Sommerhalbjahr 1894) **15 Pfg.** Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Kolporteurs und Zeitungs-spediteure, sowie vom **Verlag Hans Baake, Berlin S, City-Passage.**

Schuhe und Stiefel mit Kontroll-Markte. Allen Freunden u. Genossen empfehle mein Schuh- und Stiefel-Geschäft. Große Auswahl in Herren-, Damen- und Kinderstiefeln zu den billigsten Preisen. **L. Zaake, Rüsttriner-Platz Nr. 8.**

Jede Uhr zu repariren und reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur **1 Mk. 50 Pfg.** (außer Bruch), kleine Reparaturen billiger. Größtes Lager neuer und gebrauchter Uhren, getragene Uhren von 5 M. an. Neue silb. Cylinder-Monotours, 6 Steine, von 14 M. an, do. 10 Steine, von 16 M. an, goldene Damen-Monotours, 14 Karat Gold u. 24 M. an. Gold- und Silberwaaren in gr. Auswahl zu Fabrikpreisen **E. Rothert & Stolz, Geschäft: Andreasstr. 62, Uhrmacher. Chausseestr. 78.**

Partei-Beiträgen! empfehle allen Genossen die Quittungsmarken und Kautschuk-Stempelfabrik von **Conrad Müller, Schkenditz-Leipzig.** Preisliste gratis und franco.

Metzner's Korbwaaren-Fabrik, Berlin, 1. Gesch.: Andreasstr. 23, S. pt., gegenüb. Andreaspl. 2. Gesch.: Brunnenstr. 95, gegenüb. Humboldtthain größtes Lager Berlins. Musterbücher gratis. Theilzahlung gestattet. **500 Mark** zahle ich Jedem, der mir nachweist, daß ich nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe.
Echt Stonsdorfer Likör 878M
 4 Liter 1,20, 5 Liter 1,50, 10 Liter 10,—, 50 Liter 47,50, 100 Liter 90,—, **Eugen Neumann & Co.,** 6a, Belle-Alliancepl. 6a, 81, Neue Friedrichstr. 81, 8, Oranienstr. 8

Jede Uhr repariren u. reinigen kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens nur **1,50 M.**, außer Bruch, keine Reparaturen billiger. Größtes Lager neuer u. gebrauchter Taschenuhren, Regulatoren u. Weder u. Alle Arten Ketten, sowie Uhren und Pincenez. **Carl Lux, 34, Chausseestr. 34.** Bitte genau auf No. 34 zu achten.

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren. Ausstattungen in Mahagoni u. Nussbaum; Küchenmöbel empfiehlt; Preislisten auf Wunsch franco. **Franz Tutzauer, Köpckeplatz 25.**

Martin Klein, Uhrmacher, 5464L* 25 Neue Hochstr. 25 empfiehlt sein Lager aller Arten **Rand- und Taschen-Uhren.** Reparaturen zu soliden Preisen

!Roh-Tabak! Sämmtl. in- und ausländischen Sorten, gute Qualität, tadelloser Brand, in billiger Preislage, empfiehlt **Heinr. Franck, Handlung, Brunnenstrasse 185.**

Alle Uhren werden sauber und sorgfältig reparirt unter Garantie des Gutgehens für **1,50 Mark** (außer Bruch) bei **W. Winkler,** Berlin N., Reinickendorferstr. 29, gegenüber der Dankes-Kirche. Lager aller Arten Uhren, Uhrkotten
 Gelauft werden stets jede Anzahl weiße und bunte Mäuse, Ratten, Lachtauben, kleine Kaninchen, Käfige, Thiere aller Art. **Redtmann, Madaistr. 2** am Schleißchen Bahnhof. 1227b

Buchhandlung des „Vorwärts“ Berlin SW., Beuthstr. 2.
 Für jeden Parteigenossen, der die Geschichte der Partei kennen will, geradezu unentbehrlich ist das Soeben in unserem Verlage erscheinende neue Lieferungswerk:
Leipziger Hochverraths-Prozess wider **Bebel, Liebknecht, Hepner.** Mit einer historischen Einleitung von **W. Liebknecht.** Preis pro Lieferung **20 Pf.**
 Erschienen sind bis jetzt **Heft 1, 2 und 3.**
 Alle Vorgänge in der Partei seit ihrer Gründung, ihre Beschlüsse und Aktionen, die Korrespondenz der Angeklagten und des Parteilands mit Genossen und Politikern im In- und Ausland — alles liegt hier gesammelt vor. Das Buch ist daher auch für jeden politisch denkenden Staatsbürger ein reichliches politisches Quellenwerk und ein Arsenal der gesammten sozialistischen und revolutionären Literatur bis in den Anfang der 70er Jahre.
 Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Kolporteurs, Spediteure, sowie der Verlag entgegen. 443/18

Die von mir über Frau Sieb gethane Aeußerung nehme ich hiemit zurück und erkläre dieselbe für eine Ehrentrau. **Frau Wolf, Ruppinerstraße 19.**

Cohn's Hosenfabrik, als billigste Quelle Berlins bekannt für Herren- und einzelne Kinderhosen befindet sich jetzt **60012* Pallasadenstr. 5, part.**

Vorzüglich rezensirt wurde: **Rothschild's Taschenbuch moderner Lebensklugheit. Wegweiser f. das praktische Leben zu Erfolg, Glück und Wohlstand!** Eleg. brosch. Preis 2 Mark. Zu beziehen von **825L E. Weidlich's Verlag, Leipzig, Markthallenstraße 12.**

Ausgebessert werden Herrenkleider bei **Rabiger, Stalitzerstr. 11, v. 3 Tr.**
 Freundliche Wohnung sucht sofort zu vermieten wegen Umzug nach außerhalb **W. Krimmling, Grünauerstr. 3, Hof 8 Tr. 1213b**

Zum Waldfest am 17. Juni findet im Müggelschloß ein Verkauf von Wurst, Schinken, auch warmen Würstchen u. zu Fleischpreisen, ebenso Verkauf von Backwaaren zu Backerpreisen statt. **1097b**

Junge Staare 1 M., junge Dohlen 2 M., zum Anlernen. **Redtmann, Madaistr. 2 am Schl. Bahnhof. 1225b**
 Mir hat sich Gelegenheit geboten, Bettbezüge, Gardinen, hohe Stiefel (passend für Bierfahrer), so preiswerth zu kaufen als Philippstr. 18a Portal 2 3 Tr. links. **1290b E. Liebrecht.**

Friedrichshagen. Restaurant „Waldkater“ Köpckeplatz 37, 2 Min. vom Bahnhof, mitten im Walde gelegen, 2000 Personen fassend. Kaffeelüche, 4 Kegelbahnen, Belustigungen aller Art. Vorzügliche Speisen und Getränke. Hält sich Vereinen und Gesellschaften bestens empfohlen. Frei-Konzerte finden regelmäßig jeden Sonntag, Dienstag und Freitag statt. Ausschank von vorzüglichem Lagerbier der Brauerei „Müggelschloß“ Friedrichshagen. **H. Koslowsky.**

Arbeitsmarkt. Baroquevergolderin verl. Neumann, Henniger u. Comp., Zeughausstr. 21. 1221b
Lüchtige Lichtdrucker werden verlangt **Central-Arbeits-Nachweis der Lithographen, Stein-drucker u. Verlagsgenossen Berlins, Neue Friedrichstr. 86 1 Tr. 493/3**
Lederzuschneider, nur sehr tüchtiger Mann, sofort verlangt, Wasserthorstraße 64 (Schuhfabrik). 1215b
 Feisten-Schockspiegel-Verk. w. verl. Meldungen Sonnab. 12-2. M., Courbierestraße 9a im Bäckerladen. 1222b

Gasthof „Wilhelmshöhe“ Waltersdorf bei Erkner. Rein böhmisches Bier. Saal, Vereine bitte um Anmeldung. **8318* C. Gillmann.**
Vollen- und Gurfengeschäft mit Fuhrwerk und Kundschaft verl. billig **Fehrerstr. 146 Rixdorf. 1218b**

Für unsere Sandgebälge, Schleiferei und Glaserei suchen wir einen tüchtigen, energischen **Meister** der mit den vorkommenden Arbeiten vertraut ist und einem solchen Posten vorstehen kann. **830L Ottensen. E. M. Pettersson & Co.**

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Gerichts-Beilage.

Gewerbegericht.

Kammer VIII. Vorsitzender: Assessor Fürst. Sitzung vom 11. Juni.

Ein Vertrag, der gegen die guten Sitten verstößt. Von dem Buchhändler (Verfleißer von Kolportageromanen und Journalen) Müller beansprucht für seinen noch schulpflichtigen Sohn der Arbeiter W. 17,55 M. rückständigen Lohn. Der Kläger behauptet, sein Sohn, der Kaufbursche bei Müller war, habe für die Zeit vom 28. Dezember bis zum 15. Januar keinen Lohn erhalten, obwohl er eine volle Woche (die Ferienzeit) und zwölf halbe Tage im Interesse des Beklagten thätig gewesen sei. Der Beklagte wendet zweierlei ein. Erstens: Er habe dem Knaben gesagt, für die Arbeit in der Zeit der Neujahrsgratulationen erhalte er mit Rücksicht auf die ihm zustehenden Gratulations- (Trink-) gelder keinen Lohn (Mord-Lohn). Zweitens: Der Bursche, der je nach der Zahl der bedienten Kunden (Empfänger von Journalen, Schauerromanen etc.) einen niederen oder höheren Lohn erhielt, hätte, wenn obige Abmachung nicht erfolgt wäre, bedeutend weniger wie die Klagesumme zu bekommen gehabt; denn er habe „gefaulenzigt“. — Die Durchsicht der Bücher des Beklagten wie eines Kontroll-Buches des kleinen W. ergibt — infolge der mangelhaften Notierungen läßt sich nicht mehr nachweisen — allerdings nur einen Rest von 7,77 M. Da es ihm nicht möglich war, nachzuweisen, daß sein Sohn in dem fraglichen Zeitraum mehr verdient hat, sah sich der Kläger zur Ermäßigung der Klagesumme auf 7,77 M. veranlaßt. Auf Befragen erklärt W. junior, nur am 1. Januar gratuliren gegangen zu sein, während Herr Müller behauptet, derselbe habe bis zum 13. Januar gratulirt und seinen Obulus dafür regelmäßig eingestekt. Ein Zeuge bezeugt des Beklagten Behauptung, daß dem Kleinen tatsächlich von Müller für die „Gratulationszeit“ keine Bezahlung seiner Arbeit in Aussicht gestellt sei, ohne daß seitens desselben protestirt wurde. Unter folgender Begründung wurde der Beklagte verurtheilt, 7,77 Mark zu zahlen:

Der Beklagte habe einen Vertrag eingewendet, nach dem während der Zeit, wo des Klägers Sohn gratulirte, diesem Lohn nicht gezahlt werden sollte. Der Vertrag sei, wie durch die Aussage des Zeugen erwiesen, tatsächlich geschlossen worden; trotzdem habe der Einwand nicht als durchgreifend erachtet werden können.

Eine energischer abzulehnende und verwerfliche Geschäftspraxis lasse sich kaum denken, als die, welche Leute von der Jugend des Klägers veranlaßt, sich durch verdeckte Bettelei ihren Lohn zu verdienen; und eine verdeckte Bettelei liege in jenem Gratuliren, das mit der Hoffnung verbunden sei, dafür Geld zu bekommen. Außerordentlich zu mißbilligen und zu bedauern sei es, wenn jemand gezwungen werde, sich in dieser Weise für seine ehrliche Arbeit bezahlt zu machen. Der Vertrag sei gegen die guten Sitten verstoßend und deshalb nichtig. Er verstoße aber auch gegen den § 115 der Gewerbe-Ordnung. § 115 besage, daß die Gewerbetreibenden verpflichtet sind, die Löhne ihrer Arbeiter in Reichswährung zu berechnen und baar zu bezahlen, während Paragraph 116 Arbeitern, deren Forderungen in einer dem § 115 zuwider laufenden Weise berichtigt worden sind, das Recht gebe, zu jeder Zeit Zahlung nach Maßgabe des § 115 zu verlangen, ohne daß ihnen eine Einrede aus dem an Zahlungsstatt Gegebenen entgegengekehrt werden kann. —

Der Ausgang einer Lohnentschädigungsklage wurde von einem Eide der Beklagten abhängig gemacht. Zu dem für die Eidesleistung angeetzten Termin erschien dieselbe nicht. Da in solchen Fällen nach § 46 der Gewerbe-Ordnung der Eid als verweigert gilt, wurde die Beklagte zur Zahlung der geforderten 88 Mark verurtheilt. —

Literarisches.

Dr. G. Stiebeling, Das Werthgesetz und die Profitrate. New-York. VI, 85 S. — Das Problem der Durchschnitts-Profitrate. New-York 1893. 19 S. — Untersuchungen über die Rate des Mehrwerts und Profits. New-York 1894. 29 S.

Der Verfasser hat sich in diesen Schriften zwei Aufgaben gestellt: die Lösung des Problems der Durchschnitts-Profitrate und den Nachweis, daß die Rate des Mehrwerts, die zugleich die Rate der Ausbeutung ist, tatsächlich sinkt. In der Einleitung zur ersten Schrift finden wir in wenig Zeilen seine Lösung der ersten Aufgabe zusammengefaßt. Es heißt da: „Zu nehmen zwei Fabriken an, die mit gleichem Kapital gleiche Zeit arbeiten, aber mit einem verschiedenen Verhältnis des konstanten und variablen Kapitals. Das Gesamtkapital ($c + v$) sei y und bezeichne den Unterschied in dem Verhältnis des konstanten zu dem variablen Kapital mit x . In Fabrik I ist $y = c + v$ und in Fabrik II ist $y = (c - x) + (v + x)$. Die Rate des Mehrwerts ist also in Fabrik I $= \frac{m}{c + v}$ und in Fabrik II $= \frac{m}{(c - x) + (v + x)}$. Profit (p) urne ich den Gesamtmerthwert (m), um den sich das Gesamtkapital y oder $c + v$ in der gegebenen Zeit vermehrt also $p = m$. Die Rate des Profits ist demnach in der Fabrik I $= \frac{p}{c + v}$ oder $\frac{m}{c + v}$ und in Fabrik II ebenfalls $\frac{p}{(c - x) + (v + x)}$ oder $\frac{m}{(c - x) + (v + x)}$. d. h. ebenfalls $= \frac{m}{c + v}$. Quod erat demonstrandum! Sehen wir an, ob dies in der That ein Beweis ist.

Auf Seite 270 und 71 des 1. Bandes des Kapitals (4. Auflage), wo Marx dies Problem berührt, heißt es: „Die von verschiedenen Kapitalen produzierten Massen von Werth und Mehrwerth verhalten sich bei gegebenem Werth und gleich großem Exploitationsgrad der Arbeitskraft direkt wie die Größen der variablen Bestandtheile dieser Kapitale.“ Daraus folgt, daß nur bei gleicher Größe der variablen Kapitale die Mehrwerthmassen gleich sind. Nun sind aber in dem Stiebeling'schen Beweis die variablen Kapitale gleich v und $v + x$, also verschieden; daher auch in der Fabrik I, nicht gleich m der Fabrik II; also auch $\frac{m}{c + v}$ der Fabrik I nicht $= \frac{m}{(c - x) + (v + x)}$ der Fabrik II. Stiebeling's Beweis gilt

Der Heizer N., der bei der Firma Hellwig u. Brüll beschäftigt war, hatte sich wegen seiner Leistungen die Unzufriedenheit des Chefs zugezogen. Letzterer verließ derselben eines Tages in den Worten Ausdruck: „Wenn Sie nichts Besseres leisten, kann ich Sie nicht gebrauchen“, worauf N. meinte: „Na, da kann ich wohl gleich gehen?“ Die Antwort hierauf: „Wenn Sie gleich gehen wollen, können Sie gleich gehen“, bewegte N. sich zu entfernen. Er glaubte sich entlassen und klagte beim Gewerbegericht auf Lohnentschädigung. Vorstehenden Sachverhalt als erwiesen annehmend — ein Zeuge bestätigte die diesfälligen Angaben des Vertreters der beklagten Firma — wies das Gericht den Kläger ab. Gründe: Die Worte: „Wenn Sie nichts Besseres leisten, kann ich Sie nicht gebrauchen“, seien eine allgemeine Redensart, aber keine Entlassung. Durch die Aeußerung: „Wenn Sie gleich gehen wollen, können Sie es“, habe der Beklagte es in das Belieben des Klägers gestellt, das Arbeitsverhältnis sofort zu lösen oder nicht. Wenn der Kläger darauf zu arbeiten ansetzte, wäre das seine Sache gewesen; zu einer Entschädigungsforderung sei er deshalb nicht berechtigt. —

Kammer III. Vorsitzender: Assessor Lohmeyer.

Sechs Steinträger beanspruchen vom Maurermeister Andreyky eine Lohnentschädigung wegen unrechtmäßiger Entlassung. Der Beklagte behauptet, die Leute gar nicht entlassen zu haben. Dieselben seien unnuhig darüber gewesen, daß er sich auf dem in Frage stehenden Bau einen Fahrstuhl zum Transportieren der Steine habe anbringen lassen, und hätten, aufgefördert, am Fahrstuhl weiter zu arbeiten, Buch und Karte auf ihr eigenes Verlangen erhalten. Die Kläger hingegen führen aus, sie hätten wegen des Fahrstuhls nicht weiter arbeiten können. Aus den Ausführungen eines derselben geht hervor, daß sie sich nicht zum Verrichten anderer als der gewöhnlichen Trägerarbeit verpflichtet hielten. „Wir brauchen doch nicht“, meinte der betreffende Kläger, „für einen Stundenlohn von vielleicht 35 Pfennig arbeiten, wenn wir als Steinträger auf Alford 7,50 M. den Tag verdienen!“ Auf Grund dieses Zugeständnisses, wie in der Begründung ausgeführt wurde, der Verhandlung und der Zeugenaussage des Volters W. erfolgte Abweisung der Kläger. W. hatte bezeugt, daß dieselben trotz des Fahrstuhls weiter arbeiten wollten, dessen ungeachtet aber, nach etwa drei Stunden, ihre Karten gefordert hätten. Drei der Kläger hatten auch unterrichtet, daß die Räumung abgeschlossen sei; ihrer Meinung nach hatte das nur Geltung für die Dauer von Erdarbeiten, die sie vor ihrer Beschäftigung als Träger ausführten. Sie würden über das Irrige der Ansicht belehrt, daß der Uebergang von einer bestimmten zu einer anderen gearteten Beschäftigung für ein und denselben Arbeitgeber ein neues Arbeitsverhältnis bedeute.

Kammer I. Vorsitzender: Assessor Tschow. Sitzung vom 12. Juni.

Die Plätterin B. verlangt von der Plätterei-Inhaberin P. eine Entschädigung wegen unrechtmäßiger Entlassung. Die Beklagte wendet schlechte Arbeit ein und daß die Klägerin gewußt habe, es „gebe“ in ihrer Plätterei „keine Räumung“. Darüber sei dort stets von den Plätterinnen gesprochen worden. Die Beklagte wurde verurtheilt. Das Gericht hielt die behaupteten Mängel der Arbeit für nicht so schwerwiegend, daß sie einen Entlassungsgrund abgeben könnten, und betreffs des anderen Einwandes der Beklagten war es der Meinung, von der Klägerin vielleicht mit angehört Reden ihrer Kolleginnen, „daß Räumung nicht bestehe“, bedeuteten für diese noch lange keinen Räumungsausschluß. Die Beklagte habe nicht mal behauptet, daß sie mit der Klägerin ausdrücklich die Räumung ausgesprochen habe. —

In der Begründung einer Entscheidung wurde ausgesprochen, daß Hausarbeiterinnen die von ihnen im eigenen Heim angefertigten Stühle nur Zug um Zug gegen Bezahlung abzuliefern bräuchten. Das Klageobjekt betrug in dem betreffenden Falle 21,90 M., welche der Beklagte, ein Schneidermeister, als Erlös für einen, ihm angeblich durch die Klägerin zugefügten Schaden einbehalten hatte. Der Schaden soll dadurch entstanden sein, daß die Klägerin drei Jodels nicht herausgab, weil der Beklagte eine ihr angemessen scheinende Lohnsumme nicht zahlen wollte. Der Gerichtshof hielt durch die Verhandlung für erwiesen, daß der Beklagte damals tatsächlich zur Auszahlung der

also nur für den einen Spezialfall, daß zwei gleiche Kapitale zwar ungleiche Mengen variablen Kapitals anwenden, aber gleiche Mehrwerthmassen produzieren. Dies ist aber nur möglich, da Stiebeling gleiche Arbeitszeit voraussetzt, bei einem ganz bestimmten Verhältnis der Produktivität und Intensität der Arbeit des einen zu der des andern Kapitals. Von einer allgemeinen Lösung des Problems ist gar keine Rede.

Ebenso wenig scheint uns aber der Verfasser auch den Nachweis für seine zweite Behauptung, daß die Rate des Mehrwerts tatsächlich sinkt, durch seine statistischen Tafeln erbracht zu haben. Nach Stiebeling soll aus der Marx'schen Theorie, soweit sie im ersten Bande des Kapitals entwickelt ist, folgen, daß die Mehrwertrate stetig wächst, die Profitrate aber sich stetig gleichbleibt, sofern nur die folgenden drei Faktoren: fortschreitende Verwandlung lebendiger Arbeit in todt Maschinenkraft, fortschreitende Verdichtung und Anhäufung des Gesamtkapitals, fortschreitende Ergiebigkeit der Arbeit wirkend sind. In der Praxis (1) kämen aber noch hinzu: 1. die Konkurrenz der Gesamtkapitale. 2. Die Verkürzung der Arbeitszeit. 3. Die Erhöhung der Löhne. Nun handelt aber das VIII. Kapitel des Kapitals Bd. I vom Arbeitstag, der 6. Abschnitt vom Arbeitslohn und ihren Einwirkungen auf die Mehrwertrate; diese Kapitel gehören doch wohl auch zur Marx'schen Theorie. Geradezu ungeheuerlich ist aber die Behauptung Stiebeling's, daß die Profitraten unter Ausschluß der Konkurrenz sich stetig gleich bleiben, und nicht der Schatten eines Beweises zu ihrer Unterfützung beigebracht.

Nun zu den von dem Verfasser beigebrachten Zahlen des Zensus! Der Angelpunkt, um den sich die gesamten Berechnungen drehen müssen, ist das „invested capital“ (Anlagekapital) ein sehr schwankender Begriff, aus dem das konstante Kapital durch Berechnung gefunden werden muß. Ferner müssen aus den Profitten die Mehrwerthe berechnet werden. Man kann sich denken, wie zuverlässig die endgiltigen Zahlen sein werden! Zur Unterfützung seiner amerikanischen Ziffern zieht Stiebeling noch die Schätzungen Boyter's und Leo's für England an. Hier finden wir dann auf Seite 80, daß in den zehn Jahren von 1871 bis 1881 die produktive und dienstleistende Bevölkerung, trotz eines Bevölkerungszuwachses von über 2 650 000 Personen in der Dekade 1861—1871, sich überhaupt nicht vermehrt, die Rate des Lohnes dagegen eine Zunahme von 45,21 pCt. erfahren hat! Wenn man von solchen (schönfärblichen) Zahlen kritiklos Gebrauch macht, ist es allerdings leicht, ein Sinken der Mehrwertrate zu beweisen.

betreffenden Summe verpflichtet war. Er hielt unter Anerkennung des oben wiedergegebenen Grundsatzes die Klägerin zur Einbehaltung der drei Jodels unter den obwaltenden Umständen für berechtigt. Der Beklagte hat nach Meinung des Gerichtshofes den Schaden selber zu tragen, der ihm aus der Unmöglichkeit erwuchs, die drei ominösen Jodels zur rechten Zeit an seine Auftraggeber abzuliefern zu können. —

Die Schneiderin Sch. hatte für die Vogel'schen Eheleute gearbeitet, dieselben behielten ihr bei ihrem Abgange 6 M. Lohn ein. Frä. Sch. wandte sich an das Gewerbegericht mit dem Antrag, 1/3 zur Auszahlung der 6 M. an sie zu verurtheilen. Die Beklagten erhoben den Einwand, sie hätten die Arbeiten der Klägerin trennen und noch einmal machen lassen müssen, und zwar die Arbeit einer ganzen Woche. Eine Zeugin wußte nicht viel auszusagen. Der Klägerin wurden die 6 M. zugebilligt, unter der Begründung, daß es kaum glaublich erscheine, daß die Arbeit einer ganzen Woche getrennt werden mußte. Die beklagte Ehefrau wäre verpflichtet gewesen, von vornherein nachzusehen, ob die Arbeit ihre Ansprüche befriedige. —

Der Näherin K. waren von ihrem Lohn 2,25 M. abgezogen worden, welche die Beklagte anderen Näherinnen für Nacharbeiten an den von der Klägerin gefertigten Hosen bezahlt hatte. Das Gewerbegericht, von der Näherin K. in Anspruch genommen, stellte in öffentlicher Verhandlung fest, daß man der Klägerin nicht das Angebot gemacht hatte, die notwendigen Verbesserungen selbst auszuführen. Es nahm an, die Beklagte hätte dies thun müssen, und verurtheilte dieselbe. —

Frau N., welche eine Arbeitsstube hat, beansprucht von Herrn St., dem Inhaber eines Konfektionsgeschäftes, 72 M. Der Beklagte behauptet, daß durch das Verschulden der Klägerin ihm mindestens ein Schaden von 50 M. entstanden sei. Er habe drei bestellte Mäntel nicht los werden können, weil dieselbe einen schlechteren als den ihr übergebenen Stoff in dieselben hineingearbeitet habe. Die Mäntel seien jetzt, wenn überhaupt, nur bedeutend billiger, und zwar mindestens um 50 M., verlaufbar. Die Klägerin will durch das Zeugnis der Directrice des St. beweisen, daß ihr erlaubt worden sei, die anfangs nicht ganz tauglich gearbeiteten Mäntel mit Zuhilfenahme eines Stoffes, der nur 1/2 hnllich zu sein brauche, wie der zuerst verarbeitetete, noch mal zu machen. Die Zeugin bestätigte diese Behauptung nicht. Sie will der Klägerin nur gestattet haben, die Mäntel neu zu arbeiten, in der Meinung, dieselbe habe noch von dem zuerst benutzten Stoff genügend zu Hause. Der gerichtliche Sachverständige für Damenschneiderei, dessen Urtheil über die Güte beider Stoffe eingeholt wird, begutachtet im Einklang mit den Urtheilen sachverständiger Mitglieder des Gerichtshofes, daß die Preisdifferenz zwischen beiden Stoffen für die drei Mäntel nur 7 M. beträgt. Der Beklagte wurde zur Zahlung von 65 M. verurtheilt, und die Klägerin mit ihrer Mehrforderung von 7 M. abgewiesen. Gründe: Der Gerichtshof habe angenommen, daß Frau N. für ihre Behauptung, die Erlaubnis zur Verarbeitung „ähnlichen“ Stoffes besitzen zu haben, beweisfällig geblieben sei. Sie habe deshalb vor allem den Beklagten die 7 M. zu vergüten, welche der in den Mänteln befindliche Stoff billiger sei, als der ihr gelieferte. Den ansehnlich weiteren Schaden von 43 M. habe der Beklagte nicht substantiirt, also auch nicht nachgewiesen; sein bezüglicher Gegenanspruch habe deshalb bei der Urtheilsfällung nicht berücksichtigt werden können.

Vor der Strafkammer des Landgerichts Mainz stand am Mittwoch der Hauptpläczer der vor zwei Jahren liquidirten Zentralstrankenasse der Gerber und Lederzuchtler, Josef Niedreich aus Weidenhausen, jetzt Geschäftsführer des Verbandes „Solidarität“ in Wiesbaden, angeklagt der Untreue gegen die genannte Kasse. Als die Kasse auf Grund eines Beschlusses ihrer Generalversammlung in Liquidation trat, blieb ein Gesamtvermögen von 1245 M. übrig, welches gleichfalls auf Beschluß der Generalversammlung an die Mitglieder der Kasse zur Vertheilung gelangen sollte. Niedreich wurde zum Liquidator bestellt. Anstatt nun den Beschluß der Generalversammlung auszuführen und das Geld zu vertheilen, gab er den ganzen Betrag der von ihm begründeten Allgemeinen deutschen

Rede des Herrn Dr. Galland in der Versammlung des katholischen Volksvereins auf dem Schützenhofe zu Osnabrück am 26. März 1893. Osnabrück 1894. B. Wehberg.

Die Fortschritte der sozialdemokratischen Landagitation haben die katholischen Herren nervös gemacht; das truppelt, krappelt und zappelt jetzt wie in einem Ameisenhaufen, in den ein Stod gefahren. Gegen Thatsachen aber und die Prinzipien des Gegners hilft selbst die längste Bleichschmied-Rede nichts, das haben die freitbaren Kämpen zu ihrem eigenen Erkennen im vorigen Jahre erfahren müssen; und so haben denn die Frommen die Art ihrer Kampfesweise vollständig geändert. Wir haben unlängst an einem Beispiel aus dem Saarrevier gezeigt, in welcher Weise die dortigen Kaplan ihre katholischen Schäfchen vor der Sozialdemokratie bewahren wollen. Da wird kein Beweis angetreten, daß die Forderungen und Ziele der Sozialdemokratie falsch, schlecht, unausführbar oder unerreicherbar seien, sondern das, was ästhetisch schön und gut, oder weil allgewohnt, lieb an dem Katholizismus und seinen Begleiterscheinungen für die rückständige Landbevölkerung ist, wird mit aller Glorie umgeben und dann wird behauptet, alles das verschwindet und muß verschwinden, sobald die Sozialdemokratie zum Siege gelangt. Diese Agitation wendet sich nicht an den Verstand, sondern an das Gemüth desjenigen, der bearbeitet werden soll. Und die Wirkung wird verstärkt dadurch, daß man auch auf die Ausdrucks- und Vorstellungsweise des Volkvolkes eingeht und sich ihrer bedient. Die vorliegende Rede des bereits verstorbenen Dr. Galland arbeitet mit denselben Mitteln und, es muß offen zugestanden werden, in viel schlagender und eindringender Weise, wie das oben angezogene Beispiel. Dr. Galland war ein sehr gebildeter Mann, — eine Zeit lang fungirte er auch als Mitredakteur der „Germania“ — aber das, was er hier vorbringt, ist gemeinverständlich schlecht. Schon das Bild, in welchem er die Sozialdemokratie seinen Zuhörern vorführt, zeigt seine Verliebtheit und seine Kenntniß von dem Vorstellungsvermögen des Volkes. Ihn ist die Sozialdemokratie der rothe Wolf, der wie im Märchen von Rothhäppchen sich verhält, die Kinder, hier die katholischen Arbeiter, anlockt und sie verpeißt mit Haut und Haaren. Und die ganze Rede ist nichts weiter als eine mit Witz, Humor und Sarkasmus gepickte Ausführung dieses Gleichnisses. Es ist nur zu verständlich, daß sie vor dem Publikum, vor dem sie gehalten wurde, rauschenden Beifall finden mußte. In derselben Versammlung hat sich übrigens gezeigt, wie unvorsichtig manche unserer Gewissen noch immer ins Zeug gehen. Als der Präsident die Sitzung mit den. Auf:

Zuschuß-Kranken- und Sterbekasse als Darlehen. Da diese Kasse schlecht reussierte, so vermochte sie das Darlehen nicht zurückzahlen, so daß bis heute erst 200 M. zurückbezahlt sind, während die Zuschußkassen gar nicht mehr existieren. Ein ungetreuer Kassierer der letzteren Kasse in Höchst, der wegen Unterschlagung in Haft kam, denunzierte den obigen Vorgang und die hiesige Staatsanwaltschaft ließ Friedrich verhaften, die Bücher beschlagnahmen und erhob schließlich Klage wegen Untreue gegen die Gerber-Krankenkasse. Das Gericht erklärte den Angeklagten zwar für schuldig, nahm aber als Strafmildernd an, daß er persönlich nicht den geringsten Vorteil gehabt habe und verurteilte ihn zu 1 Woche Gefängnis, welche durch die Untersuchung als abgebußt zu betrachten sind.

Das Reichsgericht hat am Freitag die von Plac Dewald und Schweinhagen eingelegte Revision gegen das Urteil des Landgerichts I. in Berlin, durch welches wegen Befeldigung des Finanzministers Dr. Miquel und des Reichszantlers Grafen Caprivi, Plac zu 1 Jahr 9 Monat, Dewald zu 8 Monat und Schweinhagen zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt wurden, verworfen.

Das Dynamitgesetz, das bis jetzt noch auf seinen einzigen wirklichen Bombenwerfer Anwendung finden konnte, wirkt, wie durch zahlreiche Gerichtsurtheile befindet, desto härter auf harmlose Leute. Ein besonders drastischer Fall einer solchen Verurteilung kam am Donnerstag vor dem Reichsgericht zur Verhandlung. Der Obersteiger Wilhelm Petisch in Hardebe war wegen Vergehens gegen dies Gesetz zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden, von der weitergehenden Klage, Dynamit ohne polizeiliche Erlaubnis besitzen zu haben, jedoch freigesprochen, weil ihm geglaubt wurde, daß er die ihm im Jahre 1892 vom Landrathe in Frankenberg erteilte Erlaubnis zum Besitz von Dynamit irrtümlich für ausreichend gehalten habe. Nachher hat er nun das Dynamit, welches er vor der Verurteilung besaß, weiter ausbewahrt. Hierin wurde nun, nachdem abermals Klage gegen ihn erhoben, ein strafbares Vergehen des unerlaubten Besizes gefunden, und das Landgericht zu Arnberg verurteilte ihn deshalb am 21. März d. J. zu vier Monaten Gefängnis. Die Strafbarkeit wurde darin erblickt, daß er aus dem vorigen Urtheile habe entnehmen müssen, der Besitz jenes Dynamits sei nicht erlaubt. Seine Pflicht wäre es gewesen, sagt das Urtheil, jenes Dynamit mit Hilfe der Polizei zu vernichten oder sonst aus seinem Besitze zu bringen. In seiner gegen das neue Urtheil eingelegten Revision führte der Angeklagte aus, er habe doch gar keine neue selbständige Handlung vorgenommen, um sich in den Besitz von Dynamit zu setzen. Es handle sich nur um einen fortgesetzten Besitz, der schon durch das frühere Urtheil für strafbar erklärt worden sei. In der heutigen Verhandlung der Sache vor dem Reichsgericht beantragte der Reichsanwalt die Verwerfung der Revision und bemerkte noch folgendes: Wäre der Angeklagte in der früheren Klagesache verurteilt worden, so hätte er heute ganz denselben Einwand erheben können, nämlich, daß er nicht verurteilt werden könne, weil er wegen derselben Sache schon verurteilt worden sei. Das würde aber dahin führen, daß ein Zustand dadurch zu einem strafflosen wird, daß er einmal abgeurteilt worden ist, und daß man einen strafbaren Zustand forsorgen kann, sobald man ihn einmal gefehlt hat. Hieraus ergiebt sich, daß der Angeklagte mit Recht verurteilt worden ist. — Das Reichsgericht verwarf hierauf die Revision.

Versammlungen.

Der sozialdemokratische Wahlverein für den dritten Berliner Reichstags-Wahlkreis hielt am 18. Juni im Lokal von Ehrenberg, Kinnestr. 16, eine gutbesuchte Versammlung ab. Genosse Dr. Heymann sprach über die Nervenschwäche der Menschen und die gegenwärtige Gesellschaftsordnung. An den sehr beifällig aufgenommenen Vortrag schloß sich eine kurze Diskussion und Fragestellung. Bei Besprechung des Bierboylotts erwähnte Braunschweig das über die Brauerei Carlsberg (Inhaber Reichentron), Charlottenburg, ausgesprochene Gerücht, diese hätte sich mit „Ringbrauerei“ zum Zweck von Bierlieferungen in Verbindung gesetzt. König hielt dem entgegen, daß alles über den „Bierkrieg“ in bürgerlichen Blättern geschrieben mit größter Vorsicht aufzunehmen, wenn nicht gar rundweg als tendenziöser Schwundel zu bezeichnen ist; übrigens habe die Verleumdung gegen die Brauerei Reichentron bereits in der am Nachmittag abgehaltenen Sachwirthschaftsversammlung ihr energisches Dementi gefunden. Heinrich regte die „Lokalfrage“ an und ersuchte die Genossen, die in den nächsten Tagen und von da ab regelmäßig alle 14 Tage erscheinende „Lokalliste“ bei Spargierdebatten und Ausflügen mit sich zu führen. König schloß sich seinen Ausführungen an, unterbreitete der Versammlung die von den auswärtigen Lokalkommissionen erhobenen Klagen über zu geringe Berücksichtigung derjenigen Wirthe, welche ihre Säle der sozialdemokratischen Partei zur Verfügung stellen und forderte die Vorstandsmitglieder von Vereinen, Klubs etc. auf, bei Ausflügen größerer Gesellschaften sich vorher

„Gelobt sei Jesus Christus“, eröffnet, begehrt ein Sozialdemokrat eine Hülfe, und machte dadurch die Versammelten verhärtet und unempfindlich für jegliche Erörterung sozialistischer Ideen. So etwas heißt dem Gegner mit Gewalt die Siegespalme in die Hand drücken. — Auf die Dauer wird auch diese Art der Gegenagitiation den Vortrags des sozialistischen Gedankens nicht verhindern, aber hindern, aufhalten, wenigstens zeitweise, kann sie ihn. Es würde gar nicht so uneben sein, wenn sich unsere Genossen, welche sich mit der Gegenagitiation befassen oder befaßt wollen, etwas mehr um die Kampfweise und die Kampfmittel der Gegner kümmern: Gegen Dreschfegeln und Hebedäume sieht man nicht mit dem Stofdegen.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. D. W. Dieß Verlag) ist uns zugehen die Nr. 12 des 4. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Das Ende jeder Klassenherrschaft. — Der fünfte internationale Bergarbeiterkongress zu Berlin. — Klassengegenstände der Säuglinge. — Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Mannheimer Korsett-Fabrik. — Feuilleton: Der Krieg. Aus dem Französischen des Guy de Maupassant. — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungliste für 1894 unter Nr. 2690 beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Postgebühren 55 Pf.; unter Kreuzband 60 Pf.

Inferatenpreis die zwanzigspaltige Weltzeile 20 Pf.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. D. W. Dieß Verlag) ist zugehen das 37. Heft des 12. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Landtagsliste. — Die Juden-Ausweisungen in Rußland und die polnische Frage. Von Arzawa. — Für zehnjähriges Wahlverfahren. Von Peter Braun. (Schluß). — Einiges vom Neuen Unionismus in England. Von Edward Aveling. — Literarische Rundschau. — Notizen: Etwas über die neuesten Fortschritte in der Technik. — Feuilleton: Lebensbilder aus England. Von Andr. Schen. III. Des Herzogs Wette. (Schluß).

Das blaue Ost. Ein Seitenstück zur Kreuzersonate. Von Graf Leo Tolstoi Sohn. Berlin SW., Hugo Steinhilber Verlag.

Das rote N. V. C. oder Sozialdemokratischer Katechismus. Von Ernst Werner. Aufg. a. d. G. (Im Selbstverlag.) Preis 15 Pf.

mit der Lokalkommission des betreffenden Ortes in Verbindung zu setzen. — Da bereits Fälle von Saalverweigerungen vorgekommen sein sollen, so wurden die Adressen der Lokalkommissions-Mitglieder für den dritten Kreis (Heinrich, Wienerstr. 61, 4 Tr.; König, Kaufstr. 44, Quergeb. 2 Tr.; Grauer, Neue Grünstr. 10, 1 Tr.; Mahle, Alexandrinenstr. 118 und August Schweiher, City-Passage, Dresdenstr. 11, Aufgang rechts 3 Tr.) bekannt gegeben, wo umgehend die bezügliche Meldung seitens der Vertrauenspersonen der Gewerkschaften etc. zu erstatten sind. Der Vorsitzende Kräcker theilte zum Schluß mit, daß in der nächsten Woche eine außerordentliche Generalversammlung stattfindet.

Der Sozialdemokratische Wahlverein für den fünften Berliner Reichstags-Wahlkreis setzte am 14. Juni in einer außerordentlichen Generalversammlung die Statuten- und Organisationsentwürfe-Berathung fort und nahm im Anschluß daran die nöthig gewordenen Wahlen vor. Der § 8 des Statuts, nach welchem sich der Vorstand aus je zwei Vorsitzenden, Schriftführern und Kassieren nebst drei Beisitzern zusammensetzt, fand, da man sich in der vorigen Sitzung bereits mit der neuen Organisation einverstanden erklärt hatte, ohne weitere Diskussion Annahme. Die Versammlung ergänzte infolge dessen den Vorstand durch die zu Beisitzern gewählten Genossen Kufowski, Klein und Busse und trat sodann in die Tagesdiskussion über den Organisationsentwurf ein. Beim § 1 bezweifelten verschiedene Genossen, daß man statt der bisherigen 28 jetzt bereits 66 geeignete Bezirksführer finden werde. Nach langer Diskussion entschied sich die Versammlung mit überwiegender Majorität für die Wahl von 66 Bezirksführern. Die drei übrigen Paragraphen fanden darauf einstimmige oder fast einstimmige Annahme. In denselben wird bestimmt, daß je 14 Bezirksführer von einem Abtheilungsleiter geleitet werden, welcher von den Bezirksführern ernannt wird, jedoch der Bestätigung der Versammlung bedarf. Die Abtheilungsleiter haben das Recht und die Pflicht, an den Vorstandssitzungen mit beratender und beschließender Stimme Theil zu nehmen. Die Gesamtorganisation steht unter Leitung des Vorstandes und ist diesem über alle vorkommenden Arbeiten Bericht zu erstatten. Nachdem man hierauf die neuen Bezirksführer gewählt hatte, erfolgte der Schluß der Versammlung.

Arbeiter-Sängerbund. Eine Ausbühnung des Bundes fand am 10. Juni Vormittags statt. 6 Vereine, welche sich zur Aufnahme gemeldet hatten, wurden, da nichts gegen dieselben vorlag, aufgenommen. Auf Grund des § 4 des Bundesstatuts wurden ausgeschlossen die Vereine: Freundsch. 2, Kaiserlicher Quartettverein, Titania und Nord-West-Stern. Seitens des Vorstandes wurde dem Ansuchen eine Vorlage, das Arrangement zum Sängerkreis in Schmargendorf betreffend, unterbreitet. Es wurde beschlossen, nachdem der Ausschuss sich in allen Punkten damit einverstanden erklärt hat, diese Arrangement-Bestimmungen jedem Verein gedruckt zuzustellen. Die Vorkaufsgabe zum Sängerkreis soll, laut obiger Bestimmung, in kürzester Zeit durch die Oblente in den sechs Kreisen (Vorhandenmitgliedern) erfolgen und die nähere Bekanntgabe der Zeit und Lokale, sowie die Zuteilung der Vereine in den einzelnen Kreisen durch Annonce im „Vorwärts“ bekannt gemacht werden. Der „Katholische Gesangsverein“, welcher sich geweigert hat resp. sich den Beständen des Bundes nicht fügt, zur Kaiserzeit mit Zahlung des Entrees unentgeltlich mitzuwirken, wurde mit großer Majorität vom Bunde ausgeschlossen. Dem Verein „Jaget Nicht“ in Steglitz, welcher von der dortigen Behörde in Strafe genommen, weil derselbe das Mitgliederverzeichnis resp. den Verein bei der Behörde nicht angemeldet hat, wurde Rechtschutz gewährt. Auf einen besonderen Antrag hin wurde den gemehrten Kubheimischen Arbeitern in Nieder-Schönweide 150 M. überwiesen. Seitens des Vorstandes ging dem Ansuchen die Mitteilung zu, daß der Dirigenten-Chor sich aufgelöst hat und der Dirigenten-Verband sich nicht mehr zum Arbeiter-Sängerbund zugehörig betrachtet. Zum Volkfest in Friedrichshagen, Sonntag, den 17. Juni, ist beschlossen, daß eine Probe am Vormittag desselben Tages, 11 Uhr, im Restaurant Conrad, Friedrichshagen, Friedrichstr. 194, stattfinden soll.

Die Jungfrauen und Stürzer hielten am 5. Juni eine Mitgliederversammlung ab. Zunächst beschloß die Versammlung, das diesjährige Sommerfest wegen des Bierboylotts bis auf Weiteres zu vertagen. Den Ausgesparten von der Firma West Joh. Müller u. Stoff Nachf., wurde allseitig empfohlen, auszuhalten, bis der Sieg errungen ist.

Die Freie Vereinigung der Militärmägen-Arbeiter tagte am 9. Juni. Herr Jossi sprach in einem interessanten Vortrage über das Thema: „Die Naturwissenschaft und ihr Einfluß auf die Gegenwart.“ Von einer Diskussion wurde allseitig Abstand genommen. Unter Vereinsangelegenheiten gelangten eine Reihe von Unzutuglichkeiten in mehreren Fabriken zur Besprechung und soll deshalb der Lohnsatz in diesen Jahre vervollständigt werden. Die Kollegen der Sprecherschen Werkstatt haben beschlossen, wegen der Lohn-differenzen den Kampf mit dem Unternehmer selbst aufzunehmen. Kollege Moldebauer regte die Beschickung des Kongresses der Bekleidungs-Industrie an. Gegen diesen Vorschlag wendeten sich die Kollegen Fried, Fischöder und Wredendich und wurde daraufhin der Vorschlag abgelehnt. Eine freiwillige Sammlung für die Brauerei-Arbeiter ergab 23 M. Die nächste Vereinsversammlung findet am 20. Juni statt.

Die Freie Vereinigung der Banarbeiter hielt am 10. Juni ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Das Referat hatte Genosse Mattukat übernommen, der unter allseitiger Zustimmung der Anwesenden seinen Vortrag beendete. Wernaau stellte hierauf den Antrag, den Vorstand zu benachteiligen, dafür Sorge zu tragen, daß zu dem Stiftungsfeste kein boylottirtes Bier ausgeschenkt wird. Kollege Stapswein führte an, die Firma J. Berg habe ihren Arbeitern bekannt gegeben, daß bei der nächsten neuen Arbeit 6 pCt. Abzug erfolgen würden. Ueber diese Angelegenheit entspann sich eine längere Debatte. Die nächste Versammlung findet am 22. Juli Andradstr. 20 statt.

Eine Versammlung des Verbandes deutscher Schneider, Schneiderinnen und verwandter Berufsgenossen tagte am 11. Juni in Grätwiler Bierhallen in der Kommandantenstraße. An Stelle des am Erscheinen verhinderten Referenten Dr. Heymann hielt der Kollege Mahr einen recht interessanten, mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über Chartistenbewegung, welchem eine Diskussion nicht folgte. Zum Punkt: Statutenberathung leitete der Kollege Pfeiffer die Diskussion ein, indem er die von den hiesigen Bevollmächtigten und einigen Verbandsmitgliedern gestellten Anträge resp. Änderungsanträge bezieht eingehender Begründung zur Diskussion stellte. In der regen Debatte wurden weitere Anträge nicht gestellt, und die unterbreiteten zum Theil einstimmig, zum Theil gegen eine geringe Minorität genehmigt. Die nunmehr durch den ersten Bevollmächtigten Haase vorgelegte Abrechnung vom ersten Quartal 1894 ergab mit dem Bestand vom vorigen Quartal eine Gesamteinnahme von 245,77 M., der gegenüber eine Gesamtausgabe, inf. an die Hauptkasse gesandt, von 245,77 M. stand, so daß für nächstes Quartal ein Bestand nicht zu verzeichnen blieb. Die Abrechnung vom Stiftungsfest 1893 ergab eine Einnahme 208,20 M., der gegenüber eine Ausgabe von insgesammt 189 M. steht, somit ein Ueberschuß von 14,20 M. vorhanden ist. Zum Schluß erfolgte die Bekanntgabe, daß das von der Agitationskommission in Aussicht genommene Sommerfest in der Unionbrauerei bis auf weiteres verschoben ist, weiter, daß die Potsdamer Kollegen und Kolleginnen am Sonntag, den 17. ihr diesjähriges Stiftungsfest feiern, zu welchem eine Einladung an die Berliner Kollegenschaft ergangen ist. Diejenigen Kollegen und Kolleginnen, die dieser Einladung folgen wollen, mögen sich Sonntag früh 7 Uhr am dem hiesigen Potsdamer Bahnhof einfinden.

Der Verband deutscher Kürschner (Filiale Berlin) hielt am 11. Juni eine Versammlung ab. Genosse Millers sprach in einem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Unternehmergewinn und Arbeitslohn“. An der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Thomsen, Grünbaum, Dittmann und Regge. Hierauf verlas Kollege Thomsen folgende Resolution: „Die Versammlung nimmt mit Entrüstung Kenntniß von dem statistischen Zahlenmaterial, das aufs neue beweist, wie die heutige kapitalistische Produktionsweise die Lage des Arbeiters zu einer immer schlechteren gestaltet, deshalb verpflichten sich alle Kollegen und Kolleginnen mit aller Macht dahin zu arbeiten, daß das heutige Ausbeutungssystem beseitigt werde.“ Diese Resolution wurde angenommen. Unter Gewerkschaftlichem theilte Kollege Regge mit, daß das Stiftungsfest auf unbestimmte Zeit vertagt worden ist. Kollege Regge wurde als Kandidat zum Kongress für die Bekleidungs-Industrie gewählt.

Der Verein deutscher Schuhmacher (Fil. I.) beschäftigte sich in seiner Mitgliederversammlung am 11. Juni mit der Erörterung des Themas: „Streik und Boykott.“ Das Referat hierüber hatte Frau Weimann übernommen, die zur allgemeinen Zufriedenheit der Versammlung sich ihrer Aufgabe entledigte. Eine ziemlich lebhaft besprochene Entschloß über den Streik der Burger Kollegen und die Stellung des Vertrauensmanns Bodz zu dieser Angelegenheit. Die Kollegen Sperber, Karl Pfeiffer, Rott und Wosowsky kritisirten sehr abfällig die Handlungsweise Bodz's und verlangten seinen Rücktritt von diesem Posten. Sämtliche Redner ersuchten die Mitglieder, sich wegen der Handlungsweise Bodz's nicht von der Organisation fern zu halten, sondern fleißig für die Vereinigung zu wirken.

Der Allgemeine deutsche Tapezier-Verein (Filiale Berlin) hielt am 11. Juni eine Mitgliederversammlung ab, in der Kollege Leonhard Schmidt in einem Vortrag über: „Die Entwicklung der Technik in den letzten 50 Jahren und deren Folgen“ sprach. Der Referent wies an der Hand eines reichhaltigen statistischen Materials nach, wie durch die rapiden Fortschritte der Technik die Arbeitslosigkeit und die damit verbundene Degeneration des arbeitenden Volkes immer mehr um sich greife. Demgegenüber ist es nöthig, daß sich die Arbeiter in gewerkschaftlichen und politischen Vereinigungen zusammenschließen, um dahin zu streben, die Vortheile der modernen Technik zum Wohle der gesamten Menschheit zu verwenden. In der Diskussion sprach Kollege Wels, der gleichzeitig auf die bevorstehende Lohnbewegung hinwies. Nach Erledigung mehrerer wichtiger Vereinsangelegenheiten erfolgte der Schluß der Versammlung.

Von den Mechanikern und verwandten Berufsgenossen war am 12. Juni eine öffentliche Versammlung einberufen, um Beschluß zu fassen über die Verwendung des von 1890 noch vorhandenen Fonds. Einleitend hielt der Referent R. Ahmann einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über: „Zentralisation der Krankenkassen“, welchem eine längere Diskussion folgte. Beschlüsse wurden nicht gefaßt und ging man sofort zur eigentlichen Tagesordnung über. Nach dem Abrechnungsbericht des Kassiers, Kollegen Speh, betragen die Gesamteinnahmen, den Bestand von letzter Abrechnung mit einbegriffen 680,58 Mark. Die Gesamtausgaben, darunter einige Summen von anderen Gewerkschaften geliehen 515,98 Mark, bleibt ein Bestand von 44,68 M. Hier hinzu kommen von den Buchdruckern zurückgezahlt 300 M., ferner kleinere Beträge, von einigen Kantanten, mit denen sich ein Gesamtbestand von 379,48 M. ergibt. Von dieser Summe sind durch die Revisionskommission 100 M. für die ausständigen Bergarbeiter beantragt und abgeführt worden, welcher Maßnahme die Versammlung zustimmte. Ueber die Verwendung des nun noch vorhandenen Bestandes von 279,48 M. entwickelte sich eine recht rege Debatte, aus der eine ganze Anzahl Anträge hervorgingen. Schließlich nahm man einen dahingehenden Antrag an, den Bestand von 279,48 M. dem Vertrauensmann der Metallarbeiter zu überweisen, mit dem Gesuchen, aus dieser Summe die ausgesparten Brauerei-Arbeiter, die freirenden Schuhmacher und die Kubheimischen Arbeiter zu bedecken; die Revisionskommission für aufgelöst zu erklären, und den Vertrauensmann der Metallarbeiter zu beauftragen, die noch vorhandenen Kassenstände einzuziehen, und darüber in einer öffentlichen Versammlung Bericht zu erstatten. Unter Verchiedenes wurde beschlossen, daß die Werkstatt-Vertrauensleute den Sitzungen der Vertrauensleute beiwohnen, gleichviel ob sie der zentralen oder lokalen Organisation angehören.

Eine sehr zahlreich besuchte Mitgliederversammlung der Orts-Krankenkasse der Tischler und Pianoforte-Arbeiter tagte am 13. d. M. im Norden, Germania-Sale, um zu der geplanten Gründung einer Innungs-Krankenkasse Stellung zu nehmen. Die Versammlung stimmte nach einem Referat des Kassenvorstehenden Koblenzer und einer längeren Diskussion, die sich durchweg im Sinne des Referats bewegte, einstimmig der vorgeschlagenen Protest-Resolution zu.

Wie stellen sich die Berliner Schlächtergesellen zur Gründung eines Verbandes? Mit dieser Frage beschäftigte sich eine öffentliche Versammlung der Schlächtergesellen am 13. d. Das Referat hielt Albert Mohr aus Leipzig, der im Auftrag der Hamburger Generalkommission sich auf der Tour befindet, um die Arbeiter der Lebensmittelbranche zu organisieren. Redner trat für die Gründung eines Zentralverbandes ein, betonte aber vor allen Dingen die Nothwendigkeit einer Organisation überhaupt, indem er auf die lange Arbeitszeit, die zugleich mit der Anwendung der Maschinen im Gewerks die große Arbeitslosigkeit unter den Schlächtern zur Folge hat, hinwies. (Beifall.) In der Diskussion hob der Kollege Wahmann hervor, daß der Referent keineswegs zu so weit gemalt habe; namentlich in Berlin seien die Verhältnisse noch schlimmer, als eben vorgetragen. Kein Gefelle habe hier lange Arbeit, die Meister wüßten zu sehr. Angesichts solcher Zustände sei es dringend notwendig, daß die Kollegen von dem ihnen gewährtesten Rechte der Koalition Gebrauch machen und sich vereinigen. Wie wirksam das ist, habe sich in der letzten Zeit in Berlin gezeigt, wo, seitdem der Verein existiert, die Arbeitszeit schon nicht mehr ganz so lange ausgedehnt werde und die Behandlung etwas besser geworden sei als früher, weil die Meister sich vor der Besprechung der Mißstände im Verein und der demnächstigen Veröffentlichung derselben scheuen. Bis jetzt haben sich 15 bis 20 Städte bereit erklärt, die Bruderschaften aufzulösen und dem Verband beizutreten. Zwei weitere Kollegen betonten, daß in erster Linie die jetzige blutdürstige Stellenvermittlung aufzuheben sei, und zwar durch den Verband; desgleichen die Sonntags-Entlassung. Die Versammlung erklärte sich durch einstimmige Annahme einer bezüglichen Resolution mit der Gründung eines Verbandes für ganz Deutschland einverstanden und stimmte, gleichfalls einstimmig, dem hierauf zur Verlesung gelangten Statuten-Entwurf zu.

In einer öffentlichen Versammlung der Barbier und Friseur, die am 14. Juni, Nachts bei Wöhl in der Alten Jakobstraße tagte, erstatteten die Delegirten Poboik und Starosow Bericht vom vierten, in Berlin stattgehabten Kongress der Barbier, zu welchem sie als Vertreter der Berliner Kollegen delegirt waren. Die Versammlung gab durch einstimmige Annahme folgender Resolution ihre Zustimmung zu den Beschlüssen Ausdruck: „Die Versammlung erklärt sich mit den Beschlüssen des Kongresses voll und ganz einverstanden, und verspricht, dieselben hoch zu halten. Nachdem Kollege Poboik hiernach einen kurzen Ueberblick über Urtiaden, Verlauf und gegenwärtigen Stand des Bierboylotts gegeben, nahm man einstimmig die in den Volksversammlungen angenommene Resolution mit folgendem Amendement an: „Die Versammlung erklärt sich mit den ausgesparten

Brauerei-Arbeitern solidarisch, verurtheilt die empörenden Machinationen der Brauerei-Inhaber und deren Anhang, und verpflichtet sich, kein boykottirtes Bier zu trinken. Zum Schluß erging an die Anwesenden die Aufforderung, für recht zahlreichen Besuch der am 21. Juni in der Berliner Ressource stattfindenden öffentlichen Versammlung zu agitieren, da in derselben Beschluß gefaßt werden soll über die Stellung zu einer Lohnbewegung. Hierzu gelangt am Dienstag ein Flugblatt zur Verbreitung; die Ausgabe desselben findet Dienstag Nachmittag bei Preuß in der Neuen Friedrichstraße statt.

Verichtigung. Herr Bänger, Hufschmiedstr. 1, theilt uns mit, daß er seinen Verpflichtungen gegenüber der Maler-Gewerkschaft nachgekommen ist. Dies wird ihm vom Vertrauensmann der Maler bestätigt.

Friedrichsfelde. Am 7. Juni fand hier eine öffentliche Versammlung statt, in der Genosse Theodor Meyner über den Bierboykott sprach. Nach einer regen Diskussion gelangte die Berliner Resolution einstimmig zur Annahme. Unter anderem machte Dentschel bekannt, daß in Friedrichsfelde bei verschiedenen Wirthen noch boykottirtes Bier verzapft wird, mögen die Genossen genau darauf Acht geben. Ferner haben die meisten Kaufleute und Grüntrauhändler Flaschenbier (Böhmisches Braubier). Preßki ersucht für strikte Durchführung des Boykotts Sorge zu tragen. Die weitere Tagesordnung konnte nicht erledigt werden; Punkt 11 Uhr erhob sich der überwachende Beamte und löste die Versammlung auf. Beschwerte wurden erhoben werden.

Charlottenburg. Im überfüllten Saale der Cambrinus-Brauerei sprach am Dienstag Abend Genosse A. Bebel über: Antisemitismus und Sozialdemokratie. Auf dem rheinischen Provinzial-Landtage, so leitete der Redner seinen Vortrag ein, hat der Kölner Oberbürgermeister bei der Behandlung der Frage, eine Akademie für junge Kaufleute zu errichten, auf einen Einwand treffend geantwortet: „Heute sei Niemand mehr zufrieden.“ Ganz recht, alle Schichten der Gesellschaft durchzieht der Drang nach Verbesserung ihrer Existenz, das Bestreben, vor allem die materielle Lage zu heben. Es zeugt von keiner besonderen Geistesstärke, wenn demgegenüber hier und da noch der Einwand laut wird, die Agitation, die „wüste, gewissenlose“, trage hieran die Schuld. Neben der großen allgemeinen Arbeiterbewegung, die sich seit ca. 30 Jahren, begünstigt durch besondere Umstände, stetig fort und fort entwickelt hat, laufen noch andere Strömungen. Die alten Parteien, so widerwillig sie es auch thaten, sind gezwungen, mehr und mehr das soziale Moment zu betonen. Wenn sie auch in ihren Programmen die allgemeine Rechtsgleichheit und andere schöne Sachen haben, in der Praxis, das heißt in den Parlamenten, in Staat und Gemeinde, wo sie ausschlaggebend sind, tritt das Interesse für die Masse, welche sie vertreten, unverhüllt hervor. Sonst in so und sovielen Gruppen gespalten, ist die Gesellschaft sofort geeint, sobald der Sozialdemokrat ihren Bestand bedroht; Gemein: Die letzten Wahlen, Plauen und noch drastischer Pinneberg. Gerade die Antisemiten, welche immer so fürchterliche Geschlechter schneiden, wenn nur das Wort Jude erwähnt wird, werden ohne Zaudern gemeinsam mit den Juden gegen den Germanen marschieren, wenn dieser Sozialdemokrat ist. Falls eines Tages z. B. Herr v. Bleichröder die Stichwahl zwischen einem Antisemiten und einem Sozialisten beeinflussen könnte — das kapitalistische Herz würde zu Gunsten des Judenfreßers eintreten. Der Kapitalist steht eben näher als der Jude. Welchen Schichten entspringt diese Bewegung? Der Mittelstand im Gewerbe und im Beamtenthum bildet den Stamm. Auch unter den Studenten ist der Antisemitismus ziemlich verbreitet. Man plappert gedankenlos nach, daß der Jude an der ganzen Misere Schuld sei, und begreift nicht, daß tiefere Ursachen, der einundneunzigjährige Druck die Juden, das ausverkauft Volk, erst zu dem gemacht hat, was sie sind: gute Handwerker. — Der Redner bespricht die Geschichte der Judenverfolgungen im Mittelalter und fährt dann fort: „Ebenso wie sich unsere Parteigenossen während der ausnahmslos-gesellschaftlichen Zeit das intellektuelle Uebergewicht über die Volksgenossen verschafft haben — wir haben oft genug Proben einer außergewöhnlichen List und Verschlagenheit erlebt (Weiterle!) — so ist auch die Befähigung der Juden gestiegen. Wenn das heute unbenutzt bleibt, der erntet nur, was die „guten Christen“ des Mittelalters gefaßt haben. Allerdings ist der Todeskampf dieser untergehenden Mittelschichten schmerzhaft, ist es aber nicht inkonsequent, wenn Leute die Gewerbetreibenden u. s. w. lästern — ohne die ja von vornherein kein moderner Staat denkbar wäre — die ja erst vermöge dieser gewonnenen Freiheiten selbständige Erzeugnisse wurden.“ Freiheit nur für mich — für keinen sonst! Das ist die Parole solcher Schreier. Die proletarische Masse, welche nichts, gar nichts mehr verlieren kann, drängt nach vorwärts, die Mittelschicht schaut feindselig nach rückwärts und erwartet von dort das Heil. Dabei arbeitet gewissermaßen die Revolution schon unter unseren Füßen. —

Wie absurd der Vorwurf, die Juden seien allein ausschlaggebend, ist, beweist ein Blick auf die Statistik. Glaubt man wirklich, daß jetzt 100 000 erwachsene jüdische Männer, die Deutschland bewohnen, diesen Einfluß haben? Der Reich, die Angst vor der Konkurrenz, die der Mittelschicht die verhältnismäßig große jüdische Intelligenz bereitet, läßt das aber begreiflich erscheinen. Warum leidet Amerika und England, das die „Judenfrage“ nicht kennt, unter dem gleichen Uebel! Nun, der Grund liegt eben hier, als die Antisemiten tauchen können. Die wachsende Konzentration des Kapitals, die rapide Zunahme der technischen Hilfsmittel bedingen die Verelendung der Masse. Wird dem kleinen Bauer nicht das Herz in die Hosen fallen, wenn er in der landwirtschaftlichen Anstellung die Maschinen erblickt, die er sich nicht anschaffen kann, die ihm über kurz oder lang den Untergang prophezeien?

In der „Kreuz-Zeitung“ wurde vor kurzem über einen Vortrag berichtet, in dem gesagt wurde, daß sich sogar die Marx, diese Sauwüste zu Ackerland durch entsprechende Mischung des Bodens umwandeln ließe. Das ist schon vor 15 Jahren in der „Frau“ ausgesprochen. Die Erde läßt sich zu einem Paradies machen, wo alle Menschen zweckmäßige Nahrung, Wohnung und Kleidung finden. Um das zu erreichen, muß der Kapitalismus überwunden werden. Der Arbeiterkampf kann es vollständig gleich sein, ob das Kapitalisten thüm germanisch oder jüdisch ist; im selben Augenblick, wo die Masse erkennt, daß der Kapitalismus ihr Gegner ist, wird auch der antisemitische Spul beseitigt sein. Mit stürmischem Beifall wurde der fesselnde Vortrag des Genossen Bebel aufgenommen; auch die anwesenden Gegner opponierten nicht dagegen. Die Aufforderung des Vorsitzenden, ihre abweichende Meinung zu vertreten, ließen die Leute unbeantwortet. Eine vom Genossen Görke der Versammlung unterbreitete Resolution, in der das Einverständnis mit dem Referenten beklagt wird, gelangte einstimmig zur Annahme. — Der Obmann der Lokalkommission Genosse Schwarz gab alsdann die Liste der Wirthe bekannt, die sich dem Ersuchen der Kommission, in der Boykottangelegenheit auf ihre Gäste, die Arbeiter Rücksicht zu nehmen, nicht gefügt haben. Der Verzicht wurde ergänzt durch Gluck und Siegrist. Durch einen Herrn Jöddner, der sich vergeblich gegen die Angaben der Lokalkommission zu vertheidigen suchte, wurde die Verammlung wiederholt gestört. — Frau Lütke forderte zum Beitritt in den Frauen- und Mädchen-Bildungsverein auf, während Genosse Görke den Parteigenossen die Unterthänigkeit unter der polnischen Arbeiterschaft dringend ans Herz legte; unter allen Umständen müßte vermieden werden, daß durch fanatisirte Gegner die Versammlungen unnützlich gemacht würden. Ein Hoch auf die Partei schloß die imposante Versammlung.

Charlottenburg. Am 11. Juni tagte hier eine öffentliche Versammlung der Holzarbeiter, welche die Frage des Bierboykotts erörterte. Der kleine Saal war bis auf den letzten

Platz gefüllt, das Referat hatte der Stadtverordnete Genosse Meyer übernommen, der in ausführlicher Weise die Ursachen des Streites darlegte. Die Diskussion bildete in einigen Punkten eine Ergänzung zu dem Referat, und wurde hierauf eine Resolution angenommen, in der sich die Anwesenden verpflichten, kein Ringbier zu trinken. Mit der Aufforderung an die Mitglieder, recht ege die Versammlungen zu besuchen, schloß die Versammlung.

Weihensee. Der Frauen- und Mädchen-Bildungsverein hielt hier am 11. Juni eine gut besuchte Versammlung ab, in der Genosse Dastig über das Thema: „Unternehmergewinn und Arbeiterlohn“ referirte. Im Laufe seines Vortrages behandelte der Referent auch eingehend die Veranlassung zu dem Bierboykott. In der Diskussion wurde von sämtlichen Rednerinnen die strikte Durchführung des Boykotts warm empfohlen, und gelangte hierauf eine Resolution, die sich im gleichen Sinne äußert, zur einstimmigen Annahme.

Reinickendorf. In der Versammlung, die hier am 11. Juni tagte, referirte Genosse Knauf in einem recht beifällig aufgenommenen Vortrage über „die Lage des Bierboykotts“. Das Lokalkommissions-Mitglied Genosse Rosenfeld berichtete, daß verschiedene Gastwirthe die Einwendung machen, sie bekommen kein anderes Bier; die Herren Gastwirthe mögen ihre Anträge in Bierlieferungen an ihn richten. Die Kommission wird dafür Sorge tragen, derartige Anträge zu vermitteln. Zur Verstärkung der Lokalkommission während der Dauer des Boykotts wählte die Versammlung folgende Genossen: Klingmann, Knauf, Deschert, Israel und Weise. Genosse Knauf stellte den Antrag, den Boykott über das Lokal des Herrn Göbeler, Kleines Schützenhaus, Provinz- und Bürgerstrassen-Gede, aufzuheben. Sämtliche Redner erklärten sich damit einverstanden, und stimmte die Versammlung dem zu. Ferner wurde bekannt gemacht, daß der Gastwirth Böttcher, vom Seefischbänken, Marktstr. 1-2, seine Räumlichkeiten zu Arbeiterversammlungen nicht mehr hergibt. Ein Verzicht des Herrn, die anderen Saalbesitzer zu beeinflussen, sich dem anzuschließen, schlug fehl. Die anderen Saalbesitzer waren damit nicht einverstanden. Genosse Hausotte brachte zur Kenntniß, daß im Lokal des Herrn Neubauer eine Zählstelle der Zimmerer errichtet ist, in der er alle Sonntag Vormittag von 10 bis 12 Uhr Beiträge entgegennimmt.

In Rixdorf hielt am 12. Juni der sozialdemokratische Verein „Vorwärts“ eine Versammlung ab, die, nachdem sie das Andenken des in diesen Tagen verstorbenen Genossen Carl Bruno in der üblichen Weise geehrt hatte, ein Referat des Reichstags-Abgeordneten Robert Schmidt über „Die Stellung der Sozialdemokratie im wirtschaftlichen Kampfe“ anbot. Die Diskussion, die sich an die sehr beifällig aufgenommenen Ausführungen schloß, drehte sich fast ausschließlich um eine Kritik des Bierboykotts. Meyer war mit der gegenwärtigen Beschränkung des Boykotts nicht einverstanden und meinte, die Berliner Parteigenossen seien es auch nicht, da auch diese kein Ringbier trinken. Wenn überdies die Boykottkommission rathe, nur die sieben Brauereien zu boykottieren, aber das Plakat nur solchen Wirthen gebe, welche kein Ringbier führen, so sei das ein Widerspruch. Besonders wendet sich Meyer gegen eine vom Referenten in einer früheren Rixdorfer Versammlung gethanen Äußerung, in der sich der Vortragende gegen den Antrag, den Boykott auch nach Bewilligung der Forderungen der Arbeiter fortzusetzen, ausgesprochen hatte. Schütze meint, der Boykott war für die politische Partei eine Nothwendigkeit, und wenn die Rixdorfer nicht den Anfang damit gemacht hätten, was wäre dann gewesen? Dann würden im nächsten Jahre die Böttcher sagen: Wir feiern nicht mehr den 1. Mai. Jonas vertheidigt gleichfalls den Rixdorfer Beschluß vom 6. Mai er., der zunächst nur den Rixdorfern gegolten habe. Der Widerspruch, den Meyer hervorgehoben, besteht auch für diesen Redner, der außerdem die Ansicht ausspricht, daß es uns gleichgültig sein kann, ob in diesem Kampfe ein Subiler zu Grunde geht oder nicht. Robert Schmidt weist darauf hin, daß eine Fortsetzung des Boykotts über den ertrogenen Sieg hinaus ja auch die Brauerei-Arbeiter in den betroffenen Brauereien überflüssig mache. Leute zu bestrafen für das, was sie gethan haben, das ist der Standpunkt der heutigen Gesellschaft, aber nicht unserer. Ist der Anlaß zum Kampfe gehoben, dann ist für uns die ganze Sache erledigt. Redner ist nicht für Boykottirung wegen jeder beliebigen einzelnen Herausforderung; im jetzigen Falle war sie aber nöthig, weil es sich um den Kampf gegen unsere Organisationen handelt. Wir fordern in unserem Kampfe nicht mehr Opfer, als nothwendig sind. Deshalb darf es uns auch nicht gleichgültig sein, ob in diesem Kampfe eine Anzahl kleiner Geschäftsleute schwer geschädigt werden. Wenn die Böttcher freitren, so hatte der Parteivorstand nichts damit zu thun, das ist nicht seine Thätigkeit, sondern geht die Gewerkschaft allein an. Das die Berliner Genossen zum Theil ebenfalls den ganzen Ring stilschweigend boykottieren, ist bekannt. Der Boykott kann und wird nur erfolgreich wirken, wenn er strikte durchgeführt wird gegen die sieben Brauereien. Meyer bleibt dabei, daß den Brauereien ein wirksamer Denzettel ertheilt werden müsse durch einen recht lange anbauenden Boykott. Thomas steht heute noch auf dem Standpunkt, daß es moralische Pflicht jedes Parteigenossen ist, das Ringbier so viel wie möglich zu meiden. Darum könne man aber nicht von den Wirthen verlangen, es abzuschaffen, denn sie haben ja noch andere Gäste als uns. Das Plakat sollte lauten: „Hier wird kein boykottirtes Bier ausgeschenkt.“ Hilpert: Für den jetzigen Vorlaut des Platates war die Rücksicht auf die möglichen Durchhechereien beim Bezug von Ringbier maßgebend. Die Zwölfer-Kommission wird übrigens Plakate ausgeben, die da lauten: „Hier wird Bier von der Zwölfer-Kommission ausgeschenkt.“ Nach der Erledigung einiger Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung nach Mitternacht geschlossen.

Vermischtes.

Der Nationalrath der Schweiz genehmigte einstimmig das neue Telegraphengesetz mit bedeutenden Erleichterungen. Die Abonnenten haben das erste Jahr 100, das zweite 70, die weiteren Jahre 40, die Lokalabonnenten 400 freie Gespräche, die weiteren kosten 5 Cent. Gespräche bis 50 km kosten 30 Cent., bis 100 km 50, darüber 75 Cent. Bundesrath Jemp, Chef des Post- und Telegraphendepartements, versprach eine weitere Reduzirung zu beantragen, sobald größere Ausgaben für die Vervollständigung des Netzes nicht mehr zu machen sind.

Die viel Pflanzenarten existieren auf der Erde? Nach den Berechnungen des italienischen Botanikers P. A. Saccardo lennt man augenblicklich 178 706 Pflanzenarten, nämlich 12 178 Algen, 39 603 Pilze, 6600 Flechten, 3041 Lebermoose, 4609 Baummoose, 563 Bärlapp- und Schachtelhalmarten, 2818 Farne, und insgesammt 105 231 Arten von höheren Pflanzen, welche ja, im Gegensatz zu den genannten Klassen der Kryptogamen, unter dem Namen der Phanerogamen zusammengefaßt werden. Die Zahl der wirklich existirenden Pilzarten berechnet Saccardo zu etwa 250 000, also etwas über sechsmal mehr als heute bekannt sind; dabei darf allerdings nicht übersehen werden, daß die vielen Bakterien, von denen ja jetzt sehr häufig neue Arten als Träger gewisser Krankheiten der Menschen, Thiere und sogar der höheren Pflanzen entdeckt werden, zu den Pilzen gehören. Jedemfalls würde nach dieser Berechnung des Herrn Saccardo die Gesamtzahl der auf der Erde vorhandenen Pflanzenarten rund 400 000 betragen.

Die Pest in Hongkong. Der Untersekretär des britischen Kolonialamts, Burton, erklärte am Donnerstag im Unterhause, die Regierung habe das letzte Telegramm des Gouverneurs von

Hongkong am 12. Juni empfangen. Dasselbe besage, daß 1500 Todesfälle infolge der Pest vorgekommen seien.

In Panama wüthete am Freitag eine furchtbare Feuerbrunst; 250 Häuser sind bereits niedergebrannt. Der Schaden beträgt über drei Millionen.

Wann ist eine Zeitung druckfehlerfrei? Ueber diese Frage giebt der „Hamburger Korrespondent“ folgende treffende Auskunft: „1. Wenn der Verfasser oder Einsender das Richtige geschrieben, 2. das Richtige auch deutlich geschrieben hat, 3. der Setzer in alle Fächer des Setzkastens lauter richtige Buchstaben gedruckt hat, 4. die richtigen Buchstaben greift, 5. sie richtig einsetzt, 6. der Korrektor die Korrektur richtig liest, 7. der Setzer die erste Korrektur richtig verbessert, 8. der Korrektor die zweite Korrektur richtig liest, 9. der Setzer die zweite Korrektur richtig verbessert, 10. die Revision richtig gelesen wird, 11. wenn dem Betreffenden die nötige Zeit hierzu gelassen wird, 12. wenn noch ein Duzend andere Umstände sich ebenso glücklich abmachen. Und da nun z. B. ein großer Oktavbogen fünfzigtausend bis funfundfünfzigtausend Buchstaben zählt, so müssen jene günstigen Umstände sich bei der Größe der Zeitung fünfzigtausend bis fünf- und fünfzigtausendmal wiederholen, wenn das Publikum einen einzigen fehlerfreien Bogen in die Hände bekommen soll. Man wird zugeben, daß dies nicht ganz leicht ist.“ Es würde gewiß weniger kritisiert und getadelt werden, wenn alle Zeitungsleser einen Begriff von der Arbeit hätten, die zur Fertigstellung eines Blattes erforderlich ist!

Benzinrausch. Eine sehr bedenkliche Unsitte, die mit dem Aether- und Chloroform-Mißbrauch in der irischen Bevölkerung auf derselben Stufe steht, ist die absichtliche Einathmung von Benzindämpfen zur Herbeiführung einer angenehmen Betäubung, auf die Dr. Ernst Rosenthal-Magdeburg die Aufmerksamkeit lenkt. Er kam ganz zufällig hinter diese Leidenschaft, als eines Tages sich bei ihm zur Aufnahme ins Krankenhaus ein 48-jähriger Bandagist meldete, der an großer Hinfälligkeit litt. Er gab an, früher ziemlich viel Spirituosien getrunken zu haben, seit 6 Monaten sei aber kein Tropfen Schnaps mehr über seine Lippen gekommen, statt dessen habe er Dämpfe von Benzin, das ihm bei seiner Beschäftigung als Bandagist reichlich zur Verfügung stand, eingeathmet, und diese Benzineinathmungen hätten ihm den Alkoholgenuss vollständig ersetzt. Er habe danach ein „wunderbares Gefühl der Beruhigung“ verspürt, angenehme, sonnige Träume gehabt. Den Gebrauch des Benzins wollte er durch einen süddeutschen Kollegen kennen gelernt haben. Die beruhigende Wirkung des Benzins ließ aber mit der Zeit nach; es stellten sich Halluzinationen ein, der Kranke hörte unangenehme Musik von Drehorgeln und mirlönenden Gesang von ihm bekannten Stimmen, rothe Ameisen krochen auf seinem Körper umher, er sah verschiedene Thiergegestalten und kleine Menschen, einmal schien ihm das ganze Zimmer erfüllt von bunten Seidenspänen, welche hin- und herstimmerten, alles Anzeichen des beginnenden Säuer-mahnsinns. Vor der Hand scheint nach den Nachforschungen Dr. Rosenthal's diese mißbräuchliche Benutzung des Benzins unter den Arbeitern gewisser Industrien noch nicht weit verbreitet zu sein. Indessen theilte der Brother des erwähnten Bandagisten dem Arzte mit, daß er früher mehrere Male einen Lebrbüchsen auf der Treppe lauernd mit einem benzingeräucherten Tuche vor dem Gesicht betroffen habe; aufgeschreckt habe derselbe wie ein Betrunkener gestammelt. Mehrere Fälle von Benzinnißbrauch werden in der medizinischen Literatur auch aus Warschau berichtet. Dort sollen sich Handschuh-Wäscherinnen, welche nach dem Waschen der Handschuhe mit Benzin zufällig eine angenehme Betäubung empfanden, später gewohnheitsmäßig absichtlich mit Benzindämpfen berauscht haben. Bei der Leichtgläubigkeit, mit der diese Unsitte in großen Werksstätten durch Nachahmung sich verbreiten kann, ist die Gefahr, daß die Benutzung dieses eigenartigen Betäubungsmittels bei manchen Industrie-Arbeitern sich einbürgern könne, nicht ausgeschlossen.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine gewisse Anzahl Buchstaben oder eine Zahl anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.

B. S. Er thut gut, daß mit der Bitte, ihn danach nicht zu fragen, dem Bericht vorher schriftlich mitzutheilen. Auf Befragen muß er die Vorstrafen angeben.

C. L. Der Beirath sieht nach Ihrer Darlegung nichts im Wege; bezüglich des übrigen kommen Sie in der Sprechstunde heran.

P. S. 25. Wir bedauern, Ihnen über die „g. R.“ nähere Auskunft nicht ertheilen zu können.

R. T. 100. Der Schwiegervater kann Beschwerde einlegen und interveniren.

Vy. 71. 2. Juni 1878.

S. R. 45. Kommen Sie mit den betreffenden Statuten und Papieren in die Sprechstunde.

F. R. 20. Der Anspruch müßte bei dem Gewerbegericht verfolgt werden, ist aber sehr zweifelhaft.

Barbiergehilfe. Gegen das Versäumnisurtheil ist Einspruch (bei dem Gewerbegericht einzulegen) zulässig, in der Sache selbst ist aber nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme zur Einlegung des Einspruchs nicht zu rathen.

1002. Die angegebene Antwort ist zutreffend.

F. R. 49. Verjährung einer vollstreckten Strafe tritt nicht ein; die erlittenen Strafen können gegen Ertheilung der Genehmigung berückichtigt werden; nothwendig ist es nicht.

R. G. 1. Rein. 2. Ja, 3. Ja.

V. G., Trebbin. 1. Klage auf Herausgabe, auch Straf-anzeige dürfte leider nicht zum Ziele führen, da die Frau in den Besitz des Schreines rechtmäßig gelangt zu sein scheint. 2. Sie können nur Flaschenbier mitbringen und aus der Flasche trinken lassen. 3. Wenn es sich um die eigene Sache handelt nein, sonst ja.

O. S. 1. 1. Kündigung kann an jedem Tage ausgesprochen werden. 2. Ein Recht auf Gewährung von Zeit zum Suchen einer neuen Stelle besteht nicht. 3. Welche Art Akkordarbeit der Betreffende auszuführen verpflichtet ist, hängt von der Vereinbarung der Parteien und dem vernünftigen Willen derselben ab.

Alter Abonnent. Der Miethsvertrag ist bindend; sprechen Sie gelegentlich mit Vertrag vor.

G. S. 69. Ja.

Schweinfurt 22. Rein.

S. T. 200. Da ein verurtheilendes, rechtskräftiges Urtheil vorzuliegen scheint, ist gegen die Pfändung nichts zu machen.

H. S. 27. 1. Der Wirth kann einbehaltene Sachen nur einbehalten, nicht verlaufen. Nach Ausklagung der Miethschuld kann er die Sachen steuern und verkaufen lassen. 2. Der große Sturfsirt ist in Art eines römischen Kaisers dargestellt, die Gestalten sollen Sklaven in Ketten darstellen.

H. S. 3. Der Verkauf ist leider strafbar.

H. S. 99. Wenn nichts anderes vereinbart ist, so kann bei monatlicher gemieteten Wohnungen die Kündigung in der ersten Hälfte und spätestens am 15. Tage des laufenden Monats zum 1. des folgenden Monats mangels einer entgegenstehenden Vereinbarung stattfinden. Auf Schlafstellenmiether findet diese Bestimmung entsprechende Anwendung.

S. G. 2000. Sie können nur auf Schadensersatz gegen das Mädchen, dies gegen die Herrschaft klagen.

Th. N. Leider sind Sie zum Ersatz verbunden; den Werth vom Lohn abziehen darf der Mann aber nicht.

S. G. 500. 1., 2., 4. Rein. 3. Wegen rückständiger Steuern kann nur in Höhe des ein Vierteljahr betragenden Rückstandes Lohnarrest eingelegt werden.



Arbeiter! Genossen!
Kauft nur Cigarren mit der
**Kontrollmarke der
Tabakarbeiter.**

Nachfolgend verzeichnete Fabrikanten und Händler führen nur Cigarren mit der **Kontroll-Schutzmarke der Tabakarbeiter.**

Händler können nur veröffentlicht werden, wenn dieselben ausschließlich Waare mit Schutzmarke führen, jede andere Veröffentlichung beruht auf Täuschung.

- S.**
*Wilhelm Börner, Mitterstr. 15.
D. R. Dinslage, Kottbusserstr. 4.
R. Fiebig, Böckstr. 21.
Gust. Kochmann, Brandenburgstr. 82.
Michaelis, Alexandrinerstr. 40.
D. G. Schmidt, Gräferstr. 69.

- SO.**
Carl Albert, Paderstr. 6.
Behne u. Kinkel, Schmidtstr. 21.
Carl Böhlert, Mariannenstr. 5.
G. Fischer, Stalinerstr. 128.
Theodor Goede, Brangelstr. 125.
E. Godda, Mantuffelstr. 8.
H. Kunze, Forsterstr. 2.
desgl. Grünauerstr. 34.
Lobbes, Adalbertstr. 58.
*Wihl. Mertens, Gurovstr. 34.
Theodor Stampehl, Mariannenstr. 26.

- SW.**
*Heinrich Schröder, Kreuzbergstr. 15.
E. Schulze, Triefenstr. 23.

- O.**
Louis Anders, Krautstr. 16.
August Dahme, Koppenstr. 2.
H. Gräff, Holzmarktstr. 42.
August Beck, St. Frankfurterstr. 4.
desgl. Weidenweg 96.
Th. Godde, Langestr. 108.
*August Wotke, Posenerstr. 11.
H. Neumann, Markstr. 8.
Johann Schirlich, Holzmarktstr. 63.
Rich. Schulze, Friedrichselderstr. 21.
Otto Unterberg, Koppenstr. 8-9.
B. Unterlauff, Frankfurter Allee 117.
Gustav Vogel, Koppenstr. 63.
W. Wolf, Andreasstr. 60.
P. Worsche, Andreasstr. 3 und 63.

- C.**
*Robert Drescher, Linienstr. 50.
D. Manns, Varimstr. 42.
Carl Blanzwitz, Linienstr. 21.
- Oranienburger Vorstadt.**
Adolf Adelit, Reinickendorferstr. 64b.
*Louis Dechand, Rubeplatzstr. 24.
Franz Frank, Köllnerstr. 2.
Paul Franke, Eichendorferstr. 15.
Wilhelm Göppner, Fennstr. 1a.
Jakob Götting, Emdenerstr. 9.
Fr. Jordan, Reinickendorferstr. 37a.
Oskar Klose, Reinickendorferstr. 20.
Paul Müller, Kochstr. 2a.
Franz Koffke, Vorfigstr. 28.
Paul Pfing, Reinickendorferstr. 39.
Wihl. Steinbach, Antonstr. 1.
H. Tich, Invalidenstr. 124.
Carl Werner, Gerichtstr. 25.

- Rosenthaler Vorstadt.**
Reinhold Anders, Streifergstr. 45.
Carl Bafemann, Pringens-Allee 37.

- S.**
D. Baumgarten, Swinemünderstr. 48.
Franz Döring, Kuppinerstr. 21.
H. Geselle, Kuppinerstr. 19.
Gustav Hennig, Coloniestr. 147.
August Hirte, Swinemünderstr. 67.
Hermann Hirte, Stettinerstr. 59.
Emil Höhne, Ackerstr. 89.
Pöffler, Badstr. 42-43.
D. Morin, Bernauerstr. 18.
H. Schröder, Bernauerstr. 15.
Hermann Vogel, Demminerstr. 62.
G. Walter, Fustitenstraße 35.
Max Winkelmann, Ackerstr. 153.
Georg Wolter, Ackerstr. 58.
Max Wolter, Uferdonstr. 14.
D. Jechert, Putzgerstr. 37.

- Schönhauser Vorstadt.**
Wilhelm Brall, Swinemünderstr. 4.
G. Herm. Dien, Pappel-Allee 2.
*Johann Hahn, Hebebeckerstr. 3.
Lorenz Heidemann, Danzigerstr. 10.
Rudolf Magnus, Weinbergsweg 10.
E. Malkowin, Kastanien-Allee 95-96.
D. Mehuert, Diederhosenstr. 3.
Gustav Pinner, Trechowstr. 32.
E. Seegerbarth, Schönhauser Allee 138.

- NO.**
Hermann Bailoff, Ballisadenstr. 79.
Beyer, Landsberger Allee 131.
D. Kraft, Landsbergerstr. 112.
Gebr. Leyon, Marienburgerstr. 37.
Gustav Mirsch, Georgenkirchstr. 12.
Jakob Neul, Böckstr. 21, 2 Tr.
Gustav Richter, Landsberger Allee 145

- SW.**
Paul Böning, Bremerstr. 56-57.
Joh. Bösenberg, Beusselstr. 64.
*Robert Kern, Stromstr. 45.
G. Meinde, Stromstr. 5.
Rudolf Runge, Postoderstr. 18.

- Stiglan-Rummelsburg.**
Jul. Malin, Dorfstr. 17.
Theodor Ritter, Kantstr. 6.
J. Ulrich, Schillerstr. 1.

- Friedrichsfelde-Lichtenberg.**
Wiederer, Pringens Allee 24.
Anton Kopp, Friedrichs-Carlstr. 4.

- Rixdorf.**
Heinrich Barth, Berlinerstr. 196.

- Weissensee.**
Emil Apitsch, Langhansstr. 185.
G. Schröder, Königs-Chaussee 45b.

- Reinickendorf.**
Burgus, Marktstr. 5.
F. Schellenberg, Scharrnweberstr. 107.

- Tempelhof.**
August Reifen, Berlinerstr. 44.

Die Liste der die Kontroll-Schutzmarke führenden Fabrikanten wird von jetzt ab nur monatlich einmal an dieser Stelle veröffentlicht; wir bitten deshalb die rauchenden Genossen, sich dieses anschneiden und aufheben zu wollen.

Anmeldungen von Fabrikanten sind persönlich bei **Louis Dechand**, Rubeplatzstr. 24, sowie beim Unterzeichneten zu machen. Neue Marken sind ebenfalls dort, sowie auch an den mit * bezeichneten Stellen der betr. Bezirke zu entnehmen.

Die Kontroll-Kommission der Tabakarbeiter.
S. H.: Carl Butry, Straßunderstr. 17, II. 390 9

Möbeltischlerei und Lager
von 323L*

A. Schulz, Tischlermeister,
5 Reichenberger-Strasse 5,
gegründet 1878.

empfehlen sein enorm großes Lager in Mahagoni u. Nußbaum-Möbel, sowie Polsterwaaren eig. Fabrik, zu billigen Preisen. Garantie für dauerh. Arbeit.

Brauerei Wilhelmshöhe
E. Lehmann, Belforterstr. 4,
Telephon-Amt III, No. 8884, gehört nicht dem Ring der Brauereien an und empfiehlt ihre vorzüglich abgelagerten Bayerischen Biere. 1217b

Café Alsen (vor dem Schlesischen Thor).
Bei der von hier aus stattfindenden Abfahrt zum Volksfest am 17. Juni empfehle: **Pavise-Bier** à Seidel 15 Pf. von einer nicht dem Ring angehörigen Brauerei, **Nordhäuser** à 3 Pf., belegte Butterbrote 20 Pf., Kaffee 20 Pf., Bouillon 20 Pf. in meinem Lokal, sowie auf den Dampfern. Hochachtungsvoll 1234b

Eugen Sachse.

Achtung! Müggelschlösschen. Achtung!
Friedrichshagen. Friedrichshagen.

Sonntag, den 17. Juni:

**Großes sozialdemokratisches
Volks-Fest**

unter Mitwirkung des Arbeiter-Sängerbundes und der Arbeiter-Bildungsschule, sowie von Mitgliedern der Freien Volksbühne.

Großes Doppel-Concert

ausgeführt von Mitgliedern der Freien Vereinigung der Civil-Berufsmusiker.

Massengesänge.

Volksbelustigungen, theatralische Aufführungen etc. etc.

Zur Aufführung gelangt unter anderem:

Die Leichenfeier des Königs Mammon.

Große humoristisch-satirische Darstellung.

Leichenzug, Volksbelustigungen zur Feier des Begräbnisses im Theater, Museum, Panoptikum etc.

Großes Schauturnen

des Turnvereins „Fichte“.

Mitgl. d. Verb. Arb.-L.-B.

Belustigungen, Spiele etc. für Erwachsene und Kinder, Eierrennen, Blasenstechen, Dreibeinlaufen, Stangenklettern u. s. w.

Großes Wettrudern,

veranstaltet vom

Ruderklub „Vorwärts“.

Bücher- und Bilder-Verloosung.

Die Kaffeelücke ist von 2 Uhr an geöffnet.
Anfang des Concerts Morgens 8 Uhr. Billets 25 Pf. inkl. zweimaliger Heberfahrt. Fahrgelegenheit: Von allen Stationen der Stadt- und Ringbahn, Dampfer-Gesellschaft „Stern“ Abfahrt von Café Alsen, vor dem Schlesischen Thor, von früh 6 Uhr an halbbündlich. Fremder, Abfahrt vom Schlesischen Thor. — Für ausreichende Hin- und Rückfahrt ist Sorge getragen.

Billets sind in allen Zahlstellen der „Freien Volksbühne“ und Arbeiter-Bildungsschule, sowie in allen mit Plakaten belegten Handlungen zu haben. Da keine Tageskasse stattfindet, wird gebeten, die Billets vorher zu kaufen; dieselben sind sichtbar zu tragen.

Die Vertrauenspersonen.

M. W. Walter
Zeughofstraße Nr. 3.

Offiziere Ring freies Lagerbier.
Butter nur Natur 216L*
à Pfund 1 Mark bis 1 Mark 20 Pf.
Bratenschmalz à Pfd. 50 Pf. Fetter
Spock à Pfd. 68 Pf. Fein Zucker
à Pfd. 25 Pf.
Frische Eier von 45 Pf. an. Mehl,
2 Pfd. 25 Pf. Pflanzen 2 Pfd. 35 Pf.
Brennspiritus Liter 25 Pf.
Sämtliche Kolonialwaaren billig.

Evora-Bräu

in vorzügl. Qualität empfiehlt in Gebinden v. 20-100 Ltr. 30 Fl. = 3 M.

Otto Linke, Lagerhof 3.

Telephon Amt III Nr. 404.

Weißbier!

Für Fabriken und Werkstätten sowie für Wiederverkäufer liefere ich mein Versand-Weißbier in unübertrefflicher Güte zum Preise von 3 M. für 40 halbe oder 45 1/2 oder 25 1/2 oder 20 ganze Flaschen, frei in's Haus, in Flaschen mit Patentverschluss, ohne Pfandberechnung. Fernsprecher Amt Schöneberg No. 92.

A. Seidler,

Schöneberg, 214L*
Gedankstraße Nr. 73-75 und 82.
Berliner Weissbier-Brauerei.

Restaurant „Schützenhaus“

Birkenwerder a. d. Nordbahn.
Vom 1. Juli 1894 übernehme ich in Berlin, Falkensteinstr. No. 41, am Schief. Thor 5709L*
Restaurant mit Garten,
2 Regelmahnen, Berrindzimmer und Billard. Halte mich Freunden und Genossen bestens empfohlen.
Karl Hietzig.

Martin Berndt's Restaurant

Oranien- u. Alexandrinerstr.-Ecke, verzapft: hell und dunkel Lagerbier aus der Rathenower Exportbier-Brauerei und dem Dresdener Bürgerl. Brauhaus, Plauen-Dresden, Sudweiser Pilsener und echt Kulmbacher. H. Frühstücks-, Mittags- und Abendtisch. 8108*
Vorwärts, Volks-Zeitung, Intelligenzblatt und andere Zeitungen liegen aus.

Etablissement „Süd-Ost“

Waldemarstr. 75 (O. Ulrich), empfiehlt seinen Saal und Vereinszimmer zu Versammlungen und Festlichkeiten jeder Art. Sonnabende und Sountage sind noch frei. 81L*

Spree-Havel-

Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Stern“.

Zu dem am Sonntag, den 17. Juni, im Müggelschloß stattfindenden großen sozialdemokratischen Sommer-Fest fahren unsere Dampfer von früh 6 Uhr bis Mittags 11 Uhr nach Bedarf ab Café Alsen (Sachse's Wellenbad) vor dem Schlesischen Thor nach Müggelschloß.

Rückfahrt nach Bedarf von 9 Uhr Abends ab. Retourfahrtscheine werden nicht ausgegeben. Die einfache Hin- oder Rückfahrt kostet 0,30 M. (2 Kinder ein Fahrtschein). Die Direktion.

An die Besucher des sozialdem. Volksfest im Müggelschloß!

Parteigenossen! Hierdurch zur Nachricht, daß die Biergläser Eigentum der einzelnen Büffetiers sind. Wir bitten Euch darum, uns vor Schaden bewahren zu helfen und empfehlen die Gläser Eurem Schutze.

Müggelschloß, den 15. Juni 1884.
Die vereinigten Büffetiers.

Arbeiter-Gesangverein „Nord“.

Sonnabend, den 14. Juli 1894:

Große Dampfer-Partie

mit Musik, verbunden mit darauffolgendem Sommernachts-Ball in dem größten Etablissement der Oberspree Schlosspark Wilhelminenhof vis-à-vis der Borussia Brauerei.

Grosses Konzert,

ausgeführt von Mitgliedern der Freien Vereinigung der Civil-Berufsmusiker. Ball in 2 Sälen (Sal champêtre). Gesangs-Aufführungen, darunter das „Gauer-Lied“ mit Orchester-Begleitung, unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Friedrichs. 12 Uhr: Große Paeckelpolonaise, Fackeln gratis, Brillant-Panorama. Von 12 Uhr ab ist für die geehrten Damen die Kaffeelücke frei. Abfahrt Jannowigbrücke Abends 8-9 Uhr. Preis der Hin- und Rückfahrt 75 Pf. Kinder unter 14 Jahren frei. Billets müssen bis zum 7. Juli abgerechnet sein, um eine Heberführung der Dampfer zu vermeiden. Alle bis dahin nicht abgerechneten Billets werden als verkauft betrachtet. Kein Goyholt- und kein Ringbier. Billets sind in allen mit Plakat belegten Stellen, sowie bei Raabe, Kuppiner- und Schönholzerstrassen-Ges., Hildebrandt, Bernauerstr. 63, Witzel, Elisabethkirchstr. 18, Augustin, Kastanien-Allee 11, Buchholz, Wdtherrstraße 59 und bei allen Mitgliedern zu haben.